Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 110 (1965)
Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

1 110. Jahrgang Seiten 1 bis 36 Zürich, den 8. Januar 1965 Erscheint freitags

Wo reist man auf diese romantische Art? Im Lande der Sagas, auf der Insel der tätigen und erloschenen Vulkane, der sprudelnden Geysire und warmen Quellen, der schönen Seen und grünen Täler, der einsamen und weiten Landschaften, der hellen Sommernächte – in dem jeden Naturfreund begeisternden *Island* können die Teilnehmer der Sommerreise 1965 des Schweizerischen Lehrervereins auf diese Weise das Innere dieser einzigartigen Insel erleben. Siehe dazu das Programm aller Reisen 1965 des SLV auf Seite 14 dieses Heftes.

Photo Camenzind, Zürich

Inhalt

«Ueber Sinn und Ziel des Geschichtsunterrichts»
Studienreisen 1965 des SLV
Aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes
Schulnachrichten aus den Kantonen: Appenzell AR, Glarus, Zug
Wer stellt alte Spielgeräte zur Verfügung?
Kurse / Vorträge
Jugend-Friedensheft
Studiengruppe zur Begutachtung von Unterrichtsliteratur
Internationaler Zeichenwettbewerb
Schweizerischer Lehrerverein

Redaktion

Dr. Willi Vogt, Zürich; Dr. Paul E. Müller, Schönenwerd SO
Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telephon (051) 28 08 95

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins

Beckenhofstr. 31, Zürich 6, Tel. (051) 28 08 95, Postfach Zürich 35

Sekretariat der Schweiz. Lehrerkrankenkasse, Tel. (051) 26 11 05
Postadresse: Postfach Zürich 35

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (8mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, Zürich 8, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Tel. 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (3mal jährlich)
Redaktor: R. Wehrlin, Hauptstrasse 14, Bettingen BS, Tel. (061) 51 20 33

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26

Administration, Druck und Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

Lehrergesangverein Zürich. Montag, 18. Januar, Singsaal Grossmünster. Probe 19.30 Uhr Tenor / Bass, 20.00 Uhr übrige.
Montag, 25. Januar, Singsaal Grossmünster, Probe 19.30 Uhr alle.

Lehrerturnverein Affoltern. Freitag, 8. Januar, 17.30 Uhr, Turnhalle Affoltern. Bodenturnen, Schaukelringe, Korbball.

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 11. Januar, 18.00 Uhr, Kunsteisbahn Küsnacht. Eislaufen. Leitung: O. Bruppacher.

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 18. Januar, 17.30 Uhr, Kappeli. Leitung: H. Pletscher. Grundschule Knaben; Stützsprünge; Spiel.

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 8. Januar, 17.30 Uhr, Turnhalle Herzogenmühle. Normallektion, II. Stufe. Leitung: E. Brandenberger.

Lehrerturnverein Uster. Montag, 11. Januar 1965, 17.50 bis 19.35 Uhr, Dübendorf, Grütze. Klettern und Hangeln. Skiturnen.

Schulwandkarten

für

Geographie
Geschichte
Religion
in grosser Auswahl

Globen, Schülerglobus, Atlanten, Handkarten, Schiefertuch-Umrisskarten, Umrißstempel und -blätter, geologische Sammlungen, IRO-Schulkassetten, Kartenaufhängevorrichtungen.

Ernst Ingold & Co., 3360 Herzogenbuchsee
Das Spezialhaus für Schulbedarf Telephon (063) 5 11 03

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für **Mitglieder** des SLV	jährlich	Fr. 20.–	Fr. 25.–
	halbjährlich	Fr. 10.50	Fr. 13.–
Für **Nichtmitglieder**	jährlich	Fr. 25.–	Fr. 30.–
	halbjährlich	Fr. 13.–	Fr. 16.–

Bestellung und Adressänderungen der **Redaktion der SLZ,** Postfach, 8035 Zürich, mitteilen. **Postcheck der Administration 80 – 1351**

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 140.–, 1/8 Seite Fr. 71.50, 1/16 Seite Fr. 37.50

Bei Wiederholungen Rabatt
Insertionsschluss: Freitag, eine Woche vor Erscheinen.
Inseratenannahme:
Conzett + Huber, Postfach, 8021 Zürich, Tel. (051) 25 17 90

An unsere Leser!

Die Redaktion der «Schweizerischen Lehrerzeitung» entbietet ihren Lesern die besten Wünsche für das neue Jahr.

Wenn wir das erste Heft unseres neuen Jahrgangs mit zwei Aufsätzen über Geschichte und Geschichtsunterricht eröffnen, so möchten wir dabei nicht als Menschen erscheinen, die aus Furcht und Abneigung vor Gegenwart und Zukunft sich nach rückwärts wenden. Nein, umgekehrt: auch der moderne Mensch hat ein Bild der Vergangenheit und ein Verständnis für das vor ihm Gewesene nötig, um sich selbst und seine Zeit zu begreifen. – Die beiden hier veröffentlichten Vorträge wurden im Rahmen der Tagung «Mensch und Geschichte» der Stiftung «Lucerna» im Jahre 1961 gehalten.

Ein summarisches Redaktionsprogramm für die nächsten Wochen ist auf Seite 6 dieses Heftes zu lesen. Die wichtigste Neuerung und Erweiterung sei aber hier vorweggenommen: die Eröffnung einer neuen schulpolitischen Beilage mit dem Titel «Unterricht», die monatlich ein- bis zweimal erscheinen soll und von beiden Redaktoren betreut wird. Sie will in einer freien Reihenfolge alle Stufen und Fächer berücksichtigen und wird je in die Mitte unserer Nummern eingeheftet sein, damit sie diejenigen Kollegen, die sie gerne in ihren Lektionskartotheken aufbewahren wollen, leicht herauslösen können. Die erste achtseitige Beilage wird in unserer Nummer 3 vom 22. Januar 1965 zu finden sein. Wir bitten um wohlwollende Beachtung.

Die Redaktion der «Schweizerischen Lehrerzeitung»

«Ueber Sinn und Ziel des Geschichtsunterrichts»

Zwei grundsätzliche Fragen stellen sich dem Geschichtslehrer an der höhern Mittelschule – abgesehen von allen wissenschaftlichen und methodischen Problemen des Schulalltags: jene nach Sinn und Ziel der Geschichte und jene nach Sinn und Ziel seines Unterrichts im Rahmen der Gesamtzielsetzung seiner Schule und der jeweiligen Stufe.

Die Frage nach dem Sinn und dem Ziel der Geschichte genau zu durchdenken, ist für den Geschichtslehrer schon deshalb unerlässlich, weil er – meist unbewusst – seine Sinngebung weitergibt und unter Umständen das zukünftige Handeln seiner Schüler entscheidend zu beeinflussen vermag. Die Auffassung positivistischer Geschichtslehrer oder Behörden, die Geschichte habe es nur mit unbestrittenen Tatsachen zu tun, deren Summierung von selbst das richtige Geschichtsbild ergäben, wird heute kaum mehr ernsthaft verteidigt. Der kürzlich verstorbene Göttinger Universitätsprofessor Erich Weniger hat in seiner 1949 erschienenen bedeutenden Schrift «Neue Wege im Geschichtsunterricht» endgültig mit dieser naiven Meinung aufgeräumt, wenn er schreibt: «Das berühmte, aller Deutung und Beurteilung vorgegebene Tatsachengerüst gibt es in Wahrheit nicht, auch nicht in der Form eines festen Kanons der Geschichtszahlen ... noch weniger in Entwicklungsreihen, deren Gesetz offen zutage läge. Jedes vergangene Datum erhält sein Gewicht erst durch die Deutung, die es erfährt.» Diese Deutung ist aber in letzter Instanz von der weltanschaulichen Haltung des Lehrers abhängig. Weniger stellt dazu fest: «Ueber den metaphysischen Sinn der Geschichte gibt es heute zwischen denen, die gemeinsam in diese Zeitlichkeit geworfen sind, keine Einmütigkeit mehr.» Darum muss nach ihm der Geschichtsunterricht auf jeden Versuch einer universalen Sinndeutung verzichten und die Sinngebung dem Religions-, Philosophie- und Literaturunterricht überlassen. Aber selbst wenn es heute noch eine communis opinio über den Sinn der Geschichte unter ihren Lehrern gäbe, so könnte es in der weltanschaulich neutralen Schule nicht Aufgabe des Geschichtslehrers sein, den Schülern seine Sinngebung auf- oder einzureden; eher müsste er darauf ausgehen, ihnen verschiedene Sinngebungen zur Ueberlegung anzubieten. Allerdings: erkannte Wahrheit, die Teil unserer Person geworden ist und unser wesentliches Handeln bestimmt, hat die Eigenschaft, dass sie weitergereicht sein will: sie hat sozialen Charakter. Weil es sich aber um Wahrheit handelt, die in schwerer Erkenntnisarbeit und mit wichtigen Entscheidungen errungen worden ist, weiss der Lehrer, dass er seine Wahrheit mit der in ihrer Formulierung enthaltenen Wahrheitsglut nur weitergeben darf, wenn sie für einen oder mehrere seiner Schüler sozusagen fällig ist, in einer Sternstunde, wenn das Bedürfnis nach dieser Wahrheit am Schüler sichtbar wird und diese ihm den Weg eigener Entscheidung vorbereiten kann. Dann wird der Unterrichtende für einen Augenblick zum Bekenner oder zum Lehrer in jenem prägnanten Sinn, wie ihn alt Rektor Fischer verwendet hat, wonach Lehren Bekennen ist unter Anwendung pädagogisch-didaktischer Darstellungsmittel. So muss er bei solchen Höhepunkten seiner Tätigkeit das Alter, die geistige und seelische Art und Verfassung seiner Schüler doppelt berücksichtigen, sich genau über die weltanschaulichen und politischen Umstände und Verhältnisse seiner Partner Rechenschaft geben. Der Wahrheitsimpuls, der ihn befähigte, seine Wahrheit zu finden, muss das Ganze und jeden Teil seiner Darstellung erfüllen. Darum

heisst Lehren auch immer Darstellung derjenigen Wahrheiten, welche der des Lehrenden entgegenstehen oder von ihr abweichen, und zwar mit derselben Sorgfalt hinsichtlich ihres Inhalts, ihrer Beweisgründe und ihrer Bedeutung wie der Lehrende seine eigene Lehre weiterreicht. Es ist keine Frage, dass nichts so sehr wie diese gerechte Dialektik die eigenen Wahrheitsimpulse des Schülers stärkt und ihn auf den Weg der eigenen Entscheidungen führt. So wird z. B. der im christlichen Glauben lebende Lehrer, der den Sinn der Geschichte letztlich im Transzendenten sieht, versuchen, der Immanenz der dialektisch-materialistischen Geschichtsauffassung gerecht zu werden. Und jener, der nach einem verzweifelten Ringen um den Sinn der Geschichte zu einer pessimistischen und tragischen Sinngebung gekommen ist, wird nicht verfehlen, z. B. auf Jaspers und Albert Schweitzer hinzuweisen, die den einen Ursprung der Menschheit annehmen und daraus als mögliche zukünftige Entwicklung die eine Welt der Menschheit in Freiheit folgern.

Ueber das Bildungsziel der höhern Mittelschulen ist schon so viel geschrieben und gesagt worden, dass wir hier davon absehen dürfen, auch noch dazu Stellung zu nehmen. Was uns hier beschäftigen muss, ist, welchen Beitrag zu diesem Bildungsziel der Geschichtsunterricht leisten kann.

Allerdings: auch hier gehen die Auffassungen weit auseinander. Gewiss, soweit ist es bei uns nicht gekommen wie in Deutschland nach dem Zusammenbruch von 1945, als man einerseits den Geschichtsunterricht, als für eben diesen Zusammenbruch verantwortlich, völlig abschaffen wollte, andrerseits, in naiver Ueberbietung alliierter Vorstellungen, vom Geschichtsunterricht die Demokratisierung des deutschen politischen Denkens erhoffte, bis der bedeutendste Historiker der Zeit, Gerhard Ritter, die Dinge wieder an ihren richtigen Platz stellte. Aber auch bei uns herrscht eine verwirrende Vielfalt der Zielsetzungen für den Geschichtsunterricht, die mir erst bewusst wurde, als ich vor neun Jahren, im Rahmen meiner Tätigkeit in der Nationalen Schweizerischen Unesco-Kommission, die Geschichtslehrpläne sämtlicher Schweizer Volks- und Mittelschulen zu untersuchen hatte. In der Primarschule steht der patriotische Gesichtspunkt, die Weckung der Vaterlandsliebe, eindeutig im Vordergrund; unter den übrigen Zielsetzungen tritt die Vorbereitung des zukünftigen Staatsbürgers am häufigsten auf. Auf der Sekundarschulstufe tritt die patriotische Zielsetzung stark zurück, auf jener des Gymnasiums ist davon nicht mehr die Rede. Hier werden dem Geschichtsunterricht neben seiner staatsbürgerlichen Aufgabe vor allem drei Zielsetzungen gesteckt:

Er soll den Schüler instand setzen, die Gegenwart aus der Vergangenheit zu verstehen;

er soll den kritischen Sinn und das Urteilsvermögen des Schülers fördern;

er soll den Schüler nicht nur als zukünftigen Staatsbürger, sondern auch als Menschen formen.

Ich möchte nicht zu diesen Zielsetzungen unmittelbar Stellung nehmen, sondern meinen Betrachtungen einen Satz zugrunde legen, den die deutschen Geschichtslehrer an höheren Mittelschulen 1954 in ihre Calwer Handreichungen aufgenommen haben und der mir das eigentliche Erziehungsziel des Geschichtsunterrichts äusserst prägnant zu umschreiben scheint: «Der Geschichtsunterricht will dem jungen Menschen helfen, ein eigenes Welt- und Menschenbild zu gewinnen sowie seinen eigenen Standort und seine Aufgabe im Geschehen zu erkennen.»

Dabei soll heute vornehmlich vom Menschenbild die Rede sein, während wir uns morgen ausschliesslich mit dem zu vermittelnden Welt- oder Geschichtsbild befassen werden.

Wer zu der eben erwähnten Zwecksetzung des Geschichtsunterrichts ja sagt, gesteht diesem Unterricht ein über das Fach hinausreichendes Ziel zu, gibt ihm – um es auf eine knappe Formel zu bringen – existenzielle Bedeutung. Ueber den Geschichtsunterricht als existentiellen Unterricht sei heute die Rede.

Der Göttinger Historiker Heimpel hat 1959 in einem Vortrag gefordert, die Historie habe stärker als bisher die Frage zu stellen, was der Mensch sei. Wird diese Forderung erfüllt, so wird der Geschichtsunterricht – so gut wie jeder richtig verstandene Literatur-, Philosophie- und Religionsunterricht – zugleich Anthropologieunterricht, wobei er es aber – im Gegensatz zur Biologie – mit dem ganzen Menschen zu tun hat.

Ein so verstandener Unterricht muss nun zunächst darauf ausgehen, den Schüler die Geschichtlichkeit der menschlichen Existenz erfahren zu lassen. Nietzsche beginnt seine «Unzeitgemässe Betrachtung» über «Nutzen und Nachteil der Historie» mit einer Schilderung einer weidenden Herde:

«Sie weiss nicht, was gestern, was heute ist, springt umher, frisst, ruht, verdaut, springt wieder, und so vom Morgen bis zur Nacht, und von Tage zu Tage, kurz angebunden mit ihrer Lust und Unlust, nämlich an den Pflock des Augenblicks, und deshalb weder schwermütig noch überdrüssig. Dies zu sehen, geht dem Menschen hart ein, weil er seines Menschentums sich vor dem Tiere brüstet und doch nach seinem Glück eifersüchtig hinblickt . . . Der Mensch fragt wohl einmal das Tier: warum redest du mir nicht von deinem Glücke und siehst mich nur an? Das Tier will auch antworten und sagen: das kommt daher, dass ich immer gleich vergesse, was ich sagen wollte – da vergass es aber auch schon diese Antwort und schwieg, so dass der Mensch sich darob verwunderte. – Er wunderte sich aber auch über sich selbst, das Vergessen nicht lernen zu können und immerfort am Vergangenen zu hängen: mag er noch so weit, noch so schnell laufen, die Kette läuft mit. Es ist ein Wunder: der Augenblick, im Husch da, im Husch vorüber, vorher ein Nichts, nachher ein Nichts, kommt doch noch als Gespenst wieder und stört die Ruhe eines späteren Augenblicks. Fortwährend löst sich ein Blatt aus der Rolle der Zeit, fällt heraus, flattert fort und flattert plötzlich wieder zurück, dem Menschen in den Schoss. Dann sagt der Mensch: Ich erinnere mich – und beneidet das Tier, welches sofort vergisst und jeden Augenblick wirklich sterben, in Nebel und Nacht zurücksinken und auf immer verlöschen sieht.

So lebt das Tier unhistorisch: denn es geht auf in der Gegenwart, es weiss sich nicht zu verstellen, verbirgt nichts und erscheint in jedem Momente ganz und gar als das was es ist . . .

Der Mensch aber trägt die grosse und immer grössere Last des Vergangenen, diese drückt ihn nieder . . . beschwert seinen Gang als eine unsichtbare und dunkle Bürde . . .»

Ueberzeugender, eindringlicher, als es nüchterne wissenschaftliche Darlegungen vermöchten, spricht dieses fast mythisch anmutende Bild die Erkenntnis aus:

das Tier vergisst – das Tier lebt unhistorisch. Der Mensch aber hat Gedächtnis, und das Gedächtnis der Menschheit heisst Geschichte! Der Mensch ist das zoon historicon, und er ist das von Anfang an. Er ist – nach den Worten des Basler Biologen Adolf Portmann – «weltoffen und entscheidungsfrei». Während das Tier in allen seinen Lebensformen von Natur festgelegt ist, gewährt die Natur dem Menschen – wenn auch in engen Grenzen – einen Raum der Freiheit mit unendlichen Möglichkeiten der Daseinsform. Weil dem Menschen die Möglichkeit der Entscheidung gegeben ist, hat er eine Geschichte, sowohl als einzelner wie als gesamte Menschheit, während bei Pflanze und Tier jede Generation ihre Daseinsform fast unverändert an die nächste weitergibt. Der hochentwickelte «Staat» der Bienen hat sich seit Menschengedenken nicht verändert; der Mensch hat in wenigen Jahrtausenden den Weg vom Hordenwesen zum Glied des Rechts- und Sozialstaats und der technisierten Gesellschaft mit hochgradiger Arbeitsteilung zurückgelegt.

Der Geschichtsunterricht wird deshalb darauf ausgehen müssen, mit den reiferen Schülern den Unterschied zwischen der vor dem Auftreten des Menschen liegenden Entwicklung und der eigentlichen, d. h. menschlichen Geschichte deutlich herauszuarbeiten und so – etwa im Sinne von Karl Meyers Weltgeschichte – die eigentliche, d. h. anthropologische, Geschichte in die biologische, planetarische und kosmische einzuordnen, wie dies vor Jahrzehnten schon Henry George Wells, der von der Biologie her kam, in seiner «Geschichte unserer Welt» getan hat. Trotz dem Beginn der Geschichte geht jedoch auch die Entwicklung – verstanden als Evolution im naturwissenschaftlichen Sinn – weiter. Menschliche Geschichte hat an einem bestimmten Punkt der kosmischen und biologischen Entwicklung begonnen, und sie wird – selbst wenn die Menschheit sich nicht selbst in einem neuen Krieg vernichtet – zu einem bestimmten Zeitpunkt ihr Ende finden, nämlich dann, wenn die kosmische Entwicklung ein Stadium erreicht hat, in dem die biologischen Voraussetzungen für menschliches Leben geschwunden sind. Karl Meyer schliesst seine «Weltgeschichte im Ueberblick» mit geradezu alttestamentlichen Formulierungen: «Einmal kommt der Tag, an dem die Menschheit wie ein müder Wanderer ihre Last der Jahrtausende abwirft und sich zur Ruhe legt, an dem sie aus der Historie in eine Posthistorie versinkt. Wenn es einmal so weit ist, dass auch unsere Menschheit sich zum Sterben gelegt hat und ihre Begleiter, die Pflanzen und Tiere, ihr im Tod gefolgt sind, wenn unser Planet erstarrt ist und wie der Mond erkaltet und in tiefem Schweigen im Universum seine Kreise zieht, dann erst wird die allgütige Mutter Zeit den Dulder- und Kämpfergeschlechtern, die brüderlich vereint auf ihrem kalten Sterne ruhen, das schenken, wonach sie sich in jahrtausendelangen Kämpfen vergebens gesehnt: den ewigen Frieden.»

Der Schüler, der um diese Begrenzung weiss – nicht im Sinne blossen Schulwissens – wird eine heilsame Nüchternheit gegenüber allen Mythen von einem Paradies auf Erden gewinnen, schon weil dieses zeitlich begrenzt wäre. Er wird aber zugleich vor die Frage nach dem Sinn oder der Sinnlosigkeit der Geschichte gestellt, nicht als einer geistigen Spielerei, sondern als einer existenziellen Fragestellung, deren Beantwortung ihm als Wagnis aufgegeben ist.

Der Einfluss des Kosmischen und Biologischen auf die Geschichte zeigt sich jedoch nicht nur an deren Anfang und Ende. Des Menschen Herrschaft über Materie und Leben sind Grenzen gesetzt: er ist als biologisches Wesen selbst aussermenschlichen Kräften unterworfen. Wie entscheidend diese Grenzen des Menschen den Ablauf der Geschichte mitbestimmen, wird etwa deutlich bei der Seuche im perikleischen Athen oder im Heere Barbarossas im Augenblick der Eroberung Roms, im lokalen Ausmass beim Basler Erdbeben, im universalen beim vorzeitigen Tod Alexanders des Grossen, Lenins oder Franklin Delano Roosevelts. Allerdings: die einzigartige Stellung des Menschen wird gerade bei einem scheinbar rein biologischen Vorgang wie dem Tod sichtbar: der Tod eines einzigen Menschen, etwa Alexanders, kann der gesamten Geschichte eine neue Wendung geben.

Die anthropologische Betrachtungsweise ist jedoch nur ein Aspekt unter den existenziellen Verhältnissen des Menschen zur Geschichte. Hugo Staudinger, vom Deutschen Institut für Bildung und Wissen, nennt einen zweiten, wenn er vom dialogischen Charakter der Geschichte spricht. Er unterscheidet dabei vom Gesichtspunkt des sich mit der Geschichte Befassenden einen «wir-, «ihr»- und «sie»-Standpunkt. Ich fühle mich als Schweizer, als Christ, als Lehrer mit den meisten von Ihnen im «wir»-Verhältnis verbunden.

Als Protestant gegenüber dem Katholiken, als Gymnasiallehrer gegenüber dem Hochschul- und Volksschullehrer, als Berner gegenüber dem Luzerner oder Zürcher stehe ich im ferneren «ihr»-Verhältnis.

Falls sich unter Ihnen aber ein Mohammedaner aus Nordafrika oder ein buddhistischer Siamese befinden sollte, so würden wir zueinander in einem sehr entfernten «sie»-Verhältnis stehen.

Wenn immer ich mich mit Geschichte befasse, nehme ich – bewusst oder unbewusst – einen dieser Standpunkte ein; sehr bewusst etwa, wenn ich als Protestant die Lage der Kirche vor dem Auftreten Martin Luthers untersuche oder als Schweizer mit meinen Schülern eine Quelle bespreche, welche das Verhältnis des nationalsozialistischen Deutschlands zur Schweiz zum Inhalt hat; vielleicht mehr unbewusst, wenn ich versuche, meinen Schülern die Vorgänge und Verhältnisse vor und nach der Machtergreifung Fidel Castros in Kuba verständlich zu machen. Nun bedeutet die Anerkennung dieses Sachverhalts, das heisst eben das Finden des eigenen Standorts im Geschehen, durchaus nicht Verzicht auf wissenschaftliche Objektivität. Eine Grosstat ist eine Grosstat, eine Untat ist eine Untat – unabhängig davon, wer sie begangen hat. Aber wir stehen einer Untat derer, mit denen wir im «wir»-Verhältnis stehen, anders gegenüber als einer Untat, die von andern, vielleicht gar von unsern nationalen oder ideologischen «Feinden» begangen wurde. Aus dem dialogischen Charakter der Geschichte ergibt sich nun, dass nicht nur der Geschichtslehrer als «ich» oder «wir» in der Geschichte steht, sondern auch, dass er den andern als personalen Partner zu respektieren hat. Wenn also ein deutscher Geschichtslehrer in der einen Klasse von Oradour, in der andern von der Verwüstung der Pfalz durch Louis XIV spricht, so wird er nicht nur fragen: «Was haben wir gedacht, als wir euch – den Franzosen – dies antaten?» und «Was haben wir empfunden, als wir jenes von euch erlitten?», sondern er wird ebenso fragen: «Was habt ihr gedacht, als ihr uns jenes antatet?» und «Was habt ihr empfunden, als ihr dies von uns erlittet?» Diese Fragen, die klar unter-

Aus unserem Redaktionsprogramm

Heft Nr. 2:

Schule und Spiel

Heft Nr. 3:

Mensch und Technik / Kann eine Maschine denken? / Nr. 1 der neuen Schulpraktischen Beilage «Unterricht».

Heft Nr. 4:

Anforderungen an den Naturkundeunterricht / Raupenzucht in der Schule.

Heft Nr. 5:

Sind unsere Gymnasien veraltet? Probleme der unteren Mittelschulen.

Heft Nr. 6:

Naturschutz – unsere Aufgabe.

Weitere Themen in Vorbereitung:

Schultheater, Singen und Musizieren / Konzentration und Autorität (zu diesem Heft sind noch weitere Beiträge erwünscht) / Der Bodensee / Kunstgeschichte im Unterricht / Gewässerschutz und Schule / Die Frau im Lehrberuf.

---

schieden werden müssen von der Frage nach Recht oder Unrecht einer Handlung, helfen uns, den andern – den Andersgläubigen, den sogenannten Nationalfeind, den Andersrassigen, den ideologischen Gegner – auch in seinen Fehlentscheidungen menschlich zu verstehen. Wenn eine solche Betrachtungsweise allgemein geübt würde, so wären wir in bezug auf die Ueberwindung der Gegensätze West–Ost oder ehemalige Kolonialmächte–Kolonialvölker ein gutes Stück weiter. Dass es sich bei dieser Forderung nicht um eine Utopie handelt, beweist die Zusammenarbeit zwischen deutschen und französischen Geschichtsforschern, Lehrern und Lehrmittelverlagen seit dem Zweiten Weltkrieg. So gibt es heute sowohl deutsche wie französische Geschichtslehrbücher, welche in bezug auf den ominösen § 231 des Versailler Vertrages und dessen einseitige Fixierung der Kriegsschuldfrage die Standpunkte der Forschung beider Länder anführen. Der protestantische Geschichtslehrer, der bei der Darlegung des Lutherischen Schriftenprinzips, das seiner eigenen Ueberzeugung entspricht, mit ebensolcher Sorgfalt die katholische Auffassung der Glaubensgrundlagen herausarbeitet – der englische Geschichtslehrer, der bei der Behandlung der indischen Unabhängigkeitsbewegung den hohen ethischen Prinzipien der Kampfführung Gandhis gerecht zu werden vermag – sie beide haben in ihren Schülern eine Brücke vom «wir»- zum «sie»-Standpunkt zu schlagen vermocht und damit Geschichte im Sinne eines existenziellen Unterrichts getrieben. Wenn der Schüler gelernt hat, die andern in diesem dialogischen Verhältnis zu verstehen – als Schweizer mit unserer Vielfalt von Sprachen, Kulturen und Konfessionen sind wir darauf besonders angewiesen –, ist mindestens eine Voraussetzung dafür gegeben, dass er selbst seine politischen und weltanschaulichen Entscheidungen richtig trifft.

Nun erweist es sich aber, dass in der Geschichte häufig nicht Recht gegen Unrecht (Oradour und die Verwüstung der Pfalz sind Extremfälle), sondern Recht gegen Recht steht, genau wie im privaten, für den Schüler existenziellen Leben; dass eine Lösung also nur durch Gewalt oder durch freiwilligen Verzicht auf ein Recht gefunden werden kann. Für den ersten Fall kann die Geschichte mit Hunderten von Beispielen aufwarten; der Geschichtslehrer wird es aber nicht unterlassen, auch auf Gegenbeispiele hinzuweisen: etwa den freiwilligen Verzicht Echn-Atons oder des grossen indischen Herrschers Ashoka auf bereits eroberte Provinzen oder gar auf jenen von Saint Louis auf die französische Guyenne zugunsten Englands. Der Schüler wird spüren, wie schwer es zu erkenen ist, wo ein grosszügiger Verzicht angebracht ist; er wird deshalb nicht nur den Berlin-, Algerien- oder Formosakonflikt sehr zurückhaltend beurteilen, sondern erkennen, dass auch die geschichtlichen Entscheidungen seiner Generation, an denen er irgendwie beteiligt sein wird, Fluch oder Segen für kommende Jahrzehnte oder Jahrhunderte sein werden.

Geschichtsunterricht – soll er existenzieller Unterricht sein – muss sich ein ethisches Bildungsziel setzen. Er unterscheidet sich darin von der Geschichtsforschung, aber er darf den Ergebnissen der Forschung, das heisst der nach Möglichkeit reinen Erforschung der Wahrheit, nicht widersprechen. Er darf von Recht oder Unrecht nicht absehen, er kann sich nicht mit dem Hinweis auf die Tatsächlichkeit des Geschehenen dem Wertneutralismus verschreiben. Der Geschichtslehrer

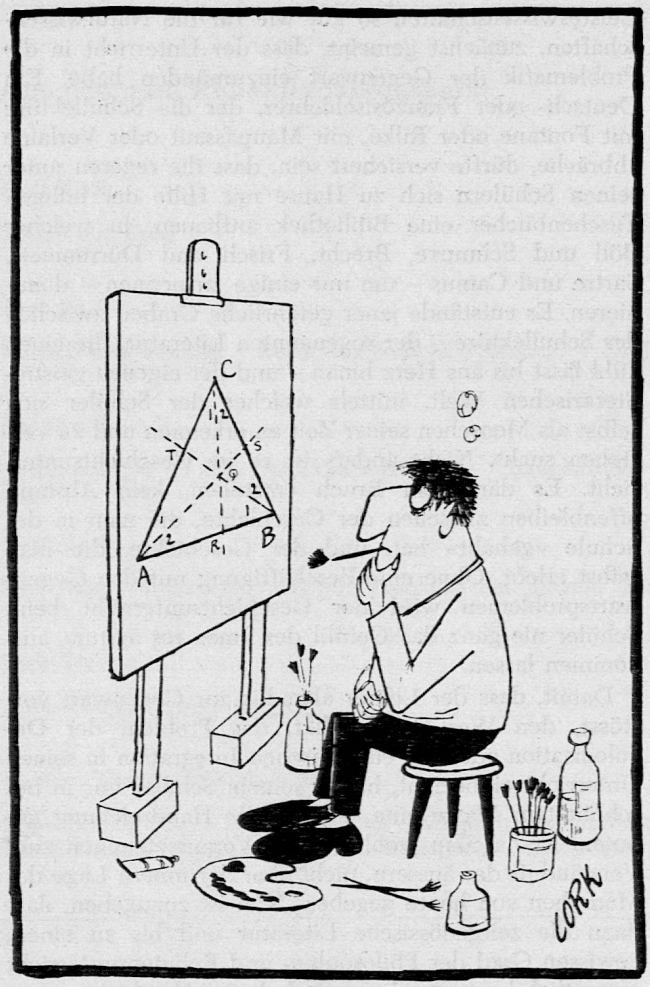
muss sich aber darüber im klaren sein, welchem Dilemma er sich dabei aussetzt. Er darf nicht einfach das eigene Wertbewusstsein auf vergangene Epochen anwenden. Man darf die Sklaverei im Altertum nicht ohne weiteres nach christlich-humanitären oder marxistischen Maßstäben beurteilen, die germanische Blutrache, das mittelalterliche Gottesurteil, die Intoleranz des Glaubenszeitalters nicht als moralische Verirrungen abtun. Wohl aber muss man den modernen Sklavenhandel oder Rassenhass unserer Tage etwa im christlichen Südafrika oder in den ebenso christlichen Südstaaten der USA verwerfen – von den antisemitischen Ausschreitungen des 20. Jahrhunderts nicht zu sprechen.

Wir sind ausgegangen von der Erkenntnis, dass der Mensch Geschichte hat, weil ihm ein Raum der Entscheidung gewährt ist. Die Geschichte zeigt deshalb in überwältigender Fülle Lebenssituationen, in welche die Menschen hineingestellt sind. Gewiss: das Vergangene ist das Entschiedene, das nicht wieder rückgängig zu Machende. Aber jede Vergangenheit war einmal Gegenwart, und das heisst: Situation. Damit ist das entscheidende methodische Kriterium gefunden: lebendiger, existentieller Geschichtsunterricht ist nur dort, wo der Lehrer Geschichte als eine Folge von Situationen darbietet. Der Geschichtslehrer – nicht nur am Gymnasium – muss die Fähigkeit besitzen, sich in das Damals zurückzuversetzen, die Notwendigkeit des Geschehenen in die Möglichkeit des zu Entscheidenden zu verwandeln. Joachim Rohlfes formuliert es kategorisch: Man kann die Vergangenheit nur dadurch zum Leben erwecken, dass man ihr die Lebendigkeit und Unabgeschlossenheit der Situation zurückgibt. Dies verstanden die grossen Historiker, von Thukydides über Leopold von Ranke bis zu Winston Churchill: sie brachten es fertig, die schon erstarrte Geschichte erneut zu verflüssigen. Alle Kapitel der Geschichte sind voll anschaulicher Beispiele – als Paradigmata werden immer noch die Entscheidungssituationen Sokrates' im Gefängnis und Caesars am Rubicon gelten dürfen. Aber die Geschichte kennt manchen Rubicon. Man denke an Adrian von Bubenberg am Vorabend der Burgunderkriege, als er, der einstige Page am Burgunderhof, der zudem von den Franzosenfreunden in Bern aus dem Rat gedrängt worden war, sich für den Dienst an seiner Berner Heimat gegen den persönlichen Freund zu entscheiden hatte. Oder gar an die deutsche Reformation: als Ausgangspunkt Gewissensnot und Gewissensentscheidung eines Menschen, Martin Luthers, als unerwartete Wirkung seines Auftretens die Gewissensnot und Gewissensentschliessung Tausender von Menschen. Wer hier die Gelegenheit nicht ergreift, über die Erzählung des Tatsächlichen hinaus auf die Entscheidungsmöglichkeit des einzelnen hinzuweisen, die Pico della Mirandola als die Würde des Menschen, Sartre als Würde und Fluch zugleich empfindet, der mag zwar ein zuverlässiger Historiker bleiben – ein echter Lehrer wird er nie sein. Geschichtsunterricht wird nur in dem Masse erzieherisch fruchtbar, als es dem Lehrer gelingt, im Schüler – auch beim scheinbar entferntesten Gegenstand (räumlich, zeitlich und sachlich) – die Empfindung zu wecken: mea res agitur!

Ich pflege meinen Schülern und Schülerinnen gelegentlich im Abschlussjahr das Aufsatzthema zu stellen: «Was habe ich vom Gymnasium erwartet, was hat es mir gegeben?» Wenn es einen gemeinsamen Nenner für die wesentlichen Erwartungen gibt, so ist es eben jene Forderung des «mea res agitur». Damit ist, für die Geisteswissenschaften so gut wie für die Naturwissenschaften, zunächst gemeint, dass der Unterricht in die Problematik der Gegenwart einzumünden habe. Ein Deutsch- oder Französischlehrer, der die Schullektüre mit Fontane oder Rilke, mit Maupassant oder Verlaine abbräche, dürfte versichert sein, dass die regeren unter seinen Schülern sich zu Hause mit Hilfe der billigen Taschenbücher eine Bibliothek aufbauen, in welcher Böll und Schnurre, Brecht, Frisch und Dürrenmatt, Sartre und Camus – um nur einige zu nennen – dominieren. Es entstände jener gefährliche Graben zwischen der Schullektüre – der sogenannten Literatur, die einen kühl lässt bis ans Herz hinan – und der eigenen geistig-literarischen Welt, mittels welcher der Schüler sich selbst als Menschen seiner Zeit zu erkennen und zu verstehen sucht. Nicht anders ist es im Geschichtsunterricht. Es darf kein Bruch entstehen, kein Abstand offenbleiben zwischen der Geschichte, die man in der Schule «gehabt» hat, und der Geschichte, die man selbst erlebt. Ohne eine Beschäftigung mit den Gegenwartsproblemen wird der Geschichtsunterricht beim Schüler nie ganz das Gefühl des «mea res agitur» aufkommen lassen.

Damit, dass der Lehrer aber bis zur Gegenwart vorstösst, den West-Ost-Konflikt, das Problem der Dekolonisation oder der europäischen Integration in seinen Unterricht einbezieht, hat er seinem Schüler nur in beschränktem Masse eine existenzielle Handreichung geboten. Er hat ihm wohl gewisse Voraussetzungen zum Verständnis der äussern, nicht aber der innern Lage des Menschen von heute gegeben. Nun ist zuzugeben, dass dazu die zeitgenössische Literatur und bis zu einem gewissen Grad der Philosophie- und Religionsunterricht wesentlich besser geeignet sind als der Geschichtsunterricht. Mir schwebt aber, falls das existenzielle Prinzip zur Grundlage des ganzen Gymnasialunterrichts, mindestens der Oberstufe, gemacht wird, eine Schule vor, welche ihr letztes Halbjahr von möglichst vielen Fächern her in den Dienst der Existenzerhellung, und zwar der Existenz des heutigen Menschen stellt. Die Darstellung könnte – wenn Deutsch- und Geschichtsunterricht in derselben Hand liegen – mit der Lektüre ausgewählter Kapitel aus Stefan Zweigs grossartigem Buch «Die Welt von Gestern» beginnen: der junge Mensch von heute erkennt sich um so besser, je mehr sich seine innere und äussere Lage von jener seiner Väter und Grossväter abhebt. Wie muss ihm seine heutige Lage bewusst werden, wenn er dagegen jene Welt der Sicherheit hält, wie sie Zweig in seinem ersten Kapitel so eindrücklich schildert! Wie hebt sich die Schule von heute von jener von gestern ab, wie hat sich das Verhältnis der Geschlechter, wie die Stellung der Frau gewandelt! Jean-Rodolphe von Salis' kleine Schrift «Niedergang oder Wandlung der Kultur» von 1958 könnte von der Welt des Gestern an die Schwelle der Gegenwart hinführen, und nun müssten Literatur und Philosophie, Physik und Biologie, nicht zuletzt aber der Geschichtsunterricht versuchen, von ihrer facheigenen Fragestellung aus den Menschen der Gegenwart in seiner Lebenssituation, die im Zeichen des drohenden Atomkriegs und der Weltraumfahrt eine völlig andere ist als die jeder andern Generation, zu durchleuchten. Dabei müssten Grundfragen unserer Zeit, wie «Invididuum und Masse» oder «Mensch und Technik», um nur diese beiden zu nennen, sachlich, aber mit vollem Engagement auf seiten des Lehrers wie des Schülers zur Sprache kommen. Es fehlt dazu heute nicht mehr an

S-15



leicht zugänglichen, auch dem reifen Schüler verständlichen grundsätzlichen Abhandlungen der bedeutendsten Zeitgenossen, oft genug in knapper Essayform. So würde man sich bezüglich des Massenmenschen etwa mit Le Bon, Ortega y Gasset, Hendrik de Man und Karl Jaspers zu befassen haben. Auszüge aus Jaspers Monumentalwerk «Die Atombombe und die Zukunft des Menschen», aus Robert Jungks mit wissenschaftlicher Akribie verfassten Aufzeichnungen über die Nachwirkung der Atombombe von Hiroshima und eine Rede von Albert Schweitzer würden eine vortreffliche Grundlage zu einem vertieften und verantwortungsvollen Gespräch über dieses Schicksalsproblem unserer Zeit bilden. An knappen und eindrücklichen Abhandlungen zu den Problemen «Der Mensch in der Hochkonjunktur» oder «Der Mensch in der automatisierten Wirtschaft» fehlt es ebensowenig. Im Sammelband «Wo stehen wir heute?», den der Bertelsmann-Verlag 1960 herausgegeben hat, kommen nebeneinander der Philosoph, der Soziologe, der Historiker, der Kulturkritiker, der Theologe, der Biologe und der Physiker zu Wort. Welche Möglichkeiten der Existenzerhellung bietet doch – auch für den Nichtkatholiken, ja für den A-Religiösen – die Auseinandersetzung mit Romano Guardinis Werk «Das Ende der Neuzeit», und handle es sich nur um die sechs Seiten, die Walter Killy im vierten Band seines Deutschen Lesebuchs unter dem Titel «Der Mensch der Neuzeit» veröffentlicht hat!

Nun wird der Praktiker einwenden, zu diesem Tun – so nötig es vielleicht sein möchte – stehe dem Geschichtsunterricht zuwenig Zeit zur Verfügung. Das liegt aber weitgehend am Aufbau des Lehrplans und an der Stoffverteilung des Lehrers. Im neuen Lehrplan der Schule, an der ich unterrichte, wird im Geschichtsunterricht des letzten Schuljahres noch einmal Weltgeschichte im Ueberblick, vornehmlich als Geistesgeschichte und mit universaler Ausrichtung, vermittelt. Davon sind die letzten drei Monate dem 20. Jahrhundert oder doch zumindest den letzten 100 Jahren gewidmet, womit Gelegenheit geboten ist, auf jene Probleme einzugehen, die ich eben angedeutet habe. Der Geschichtsunterricht schliesst also nicht, wie das früher so oft üblich war, mit dem Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 oder mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs, sondern mündet in jene Aufgabe, welche wir an den Anfang unserer Betrachtungen gestellt haben:

«Der Geschichtsunterricht will dem jungen Menschen helfen, ein eigenes Welt- und Menschenbild zu gewinnen sowie seinen eigenen Standort und seine Aufgabe im Geschehen zu erkennen.»

Universaler Geschichtsunterricht

Wir sind in unseren gestrigen Ausführungen davon ausgegangen, dass der Geschichtsunterricht ein über das Fach hinausgehendes Ziel zu erstreben habe: wir haben vom Geschichtsunterricht in seiner existentiellen Bedeutung gesprochen.

Unsere heutige Aufgabe ist es, das Geschichtsbild zu bestimmen, das dem Gymnasiasten mit ins Leben zu geben ist. Es lässt sich auf eine knappe Formel bringen: Geschichte kann in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts nur Menschheitsgeschichte sein. Ob man diese nun Weltgeschichte, globale Geschichte, planetarische Geschichte oder Universalgeschichte nenne, immer bleibt die Forderung bestehen, dass Geschichte es mit allem zu tun hat, was Menschenantlitz trägt. Ich werde im folgenden den Begriff der Universalgeschichte verwenden und verstehe dabei unter Universum die gesamte Menschheit und den Komplex der geschichtlichen Kräfte, die von der gesamten Menschheit her auf den einzelnen Menschen spürbar einwirken.

Die Forderung nach einer Universalgeschichte ist nicht erst am 20. Jahrhundert erhoben worden; sie war schon ein Postulat der Aufklärungshistorie. Das 19. Jahrhundert hat dann aber die logischen Mängel der aufklärerischen Universalgeschichten aufgedeckt und als umfassendste Möglichkeit der historischen Synthese die Forderung nach parallelen und sich gegenseitig beeinflussenden Nationalgeschichten aufgestellt. Dies lag gleicherweise in den das 19. Jahrhundert beherrschenden nationalstaatlichen Bestrebungen wie in der Gedankenwelt des Historismus begründet. Als der bedeutendste Historiker des Jahrhunderts, Leopold von Ranke, gegen Ende seines Lebens dennoch daran ging, eine Weltgeschichte zu verfassen, erschien ihm die Geschichte des Abendlandes als die Weltgeschichte schlechthin. Sein Geschichtsbild und das seiner Schüler ist zum Geschichtsbild unserer Väter geworden; die meisten von uns haben es, nur in Nuancen verändert, noch in ihrer Schulzeit vermittelt erhalten.

Für dieses Geschichtsbild beginnt die Weltgeschichte – nach den Vorstufen in Aegypten, Mesopotamien und Palästina – in Griechenland und setzt sich über die römische Zeit im christlichen romanisch-germanischen Abendland fort bis in die Epoche der nationalstaatlichen Entwicklung, die im Spätmittelalter ihren Anfang nimmt und im 19. Jahrhundert ihren

Höhepunkt erlebt. Dieses Bild ist im wesentlichen von deutschen Historikern geschaffen worden, und die Bismarckzeit schien ihrer Sicht der Dinge recht zu geben. Die nichteuropäischen Völker treten nach diesem Geschichtsbild nur dann in das Gesichtsfeld historischer Betrachtung, wenn sie das Abendland bedrohen oder von ihm beherrscht werden. Sonst sind sie nur Gegenstand der Völkerkunde. Selbst die zu Europa gehörenden slawischen Völker und Ostrom wurden lange nicht als geschichtliche Mächte und die USA nicht als Grösse eigener Art begriffen.

Es ist billig, heute gegen diese Auffassung der Geschichte zu polemisieren. Sie hatte vom Entdeckungszeitalter an und erst recht im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine gewisse Berechtigung, drang doch zu jener Zeit Europa überall in die aussereuropäische Welt ein und unterwarf sie sich. Die Geschicke der aussereuropäischen Völker und Erdteile wurden tatsächlich weitgehend abhängig von den Vorgängen in Europa: sie wurden in London und Paris, in Berlin und St. Petersburg entschieden. Diese Abhängigkeit von Europa nahm drei Formen an: die nichteuropäischen Völker wurden in die Machtkonstellation der europäischen Grossmächte einbezogen; sie dienten diesen als Objekte ihrer imperialistischen Wirtschaftspolitik; zugleich glichen sie sich aber auch den zivilisatorischen Formen Europas an.

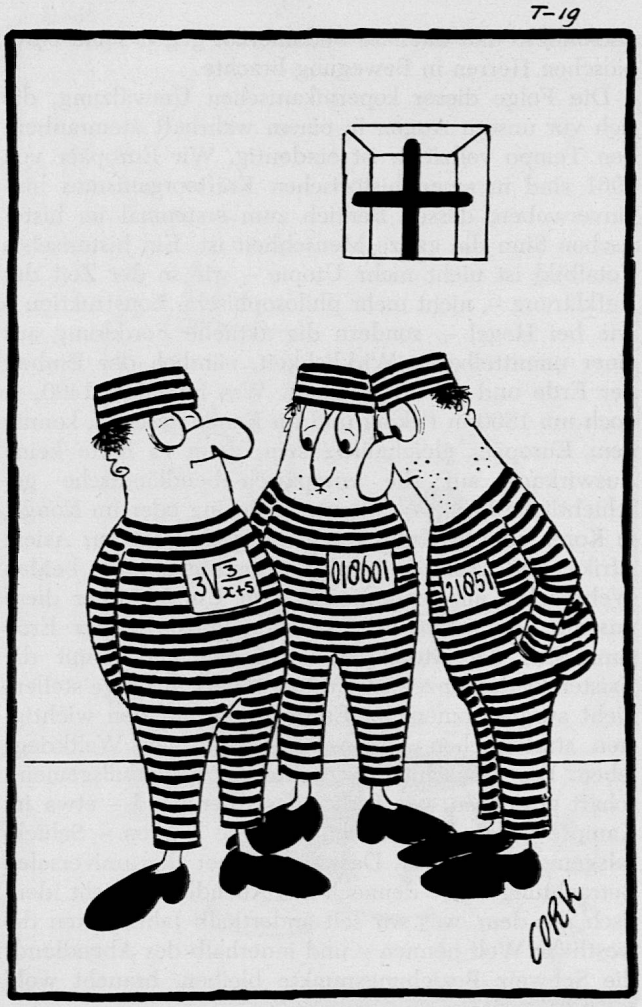
Die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts hat nun aber für unser Geschichtsbild eine kopernikanische Wendung gebracht: die Vorherrschaft Europas ist erschüttert. Die politisch bestimmenden Mächte der Gegenwart sind eine aussereuropäische Macht, die USA, und die halbeuropäische Sowjetunion. Dazwischen steht das British Commonwealth, das immer weniger von London aus regiert, sondern dessen Haltung immer deutlicher von den Commonwealth-Konferenzen bestimmt wird. Daran, dass das bevölkertste Land der Erde, das kommunistische China, eine Weltmacht von morgen sein wird, kann heute kein Unvoreingenommener mehr zweifeln. Das Jahr 1960 wird vielleicht in die Geschichte als das Jahr Afrikas eingehen. Der Aufstieg der aussereuropäischen Völker, der sich bereits zu Anfang des 20. Jahrhunderts abzeichnete, und die Emanzipation der farbigen Völker, als Folge davon der europäische Machtverlust in der Welt, haben mit der Verselbständigung Indiens und Pakistans und der Konferenz von Bandung eine stürmische Beschleunigung erfahren und sind ebenso geschichtsentscheidend geworden wie der Gegensatz zwischen den beiden Weltmächten unserer Zeit und ihrem Anhang, der mit jener Entwicklung in engstem Zusammenhang steht. Dabei ist der Protest gegen das Abendland das Werk des Abendlands selbst. Die beiden Weltkriege – von den meisten aussereuropäischen Völkern als europäischer Bruderkrieg empfunden – haben den farbigen Völkern die Augen geöffnet. Und der weisse Mann hat nicht nur die materiellen und gesellschaftlichen Kräfte entfesselt, die sich jetzt gegen ihn wenden, indem er seine Wirtschafts- und Sozialstrukturen in andere Kontinente einführte; er hat auch die Ideen geliefert, die den Kampf der nichteuropäischen Völker vorantreiben, nicht zuletzt jene des nationalen Selbstbestimmungsrechts, ja des Nationalismus. Die Führer der asiatischen und afrikanischen Unabhängigkeitsbewegungen haben an unsern Universitäten ihre Leitbilder gewonnen, mit denen sie sich gegen die Vorherrschaft Europas zur Wehr setzen, genau gleich, wie Simon Bolivar sich 150 Jahre früher an Rousseaus Ideen entzündete und nachher Südamerika gegen seine europäischen Herren in Bewegung brachte.

Die Folge dieser kopernikanischen Umwälzung, die sich vor unsern Augen in einem wahrhaft atemraubenden Tempo vollzieht, ist eindeutig. Wir Europäer von 1961 sind in einen historischen Kräfteorganismus hineinverwoben, dessen Bereich zum erstenmal im historischen Sinn die ganze Menschheit ist. Ein historisches Totalbild ist nicht mehr Utopie – wie in der Zeit der Aufklärung –, nicht mehr philosophische Konstruktion – wie bei Hegel –, sondern die aktuelle Forderung aus einer unmittelbaren Wirklichkeit, nämlich der Einheit der Erde und der Menschheit. Was im Jahre 1400, ja noch um 1800 in Peking und im Kongo geschah, konnte dem Europäer gleichgültig sein, denn es hatte keine Auswirkung auf die europäisch-abendländische geschichtliche Welt. Was heute in Peking oder im Kongo, in Korea oder in Kuba geschieht, geht nicht nur Asien, Afrika und Amerika und darüberhinaus die beiden Weltmächte an, sondern auf dem Umweg über diese uns alle. An jedem neuralgischen Punkt unserer Erde kann sich der Atomkrieg entzünden und damit die Existenz jedes einzelnen Erdbewohners in Frage stellen, nicht ausgenommen die Eskimos, die auf den wichtigsten strategischen Linien eines künftigen Weltkriegs leben. Die Menschheit ist heute zur Schicksalsgemeinschaft geworden, wie früher das Abendland – etwa im Kampfe gegen die Hunnen oder die Türken – Schicksalsgemeinschaft war. Dass für uns bei aller universalen Betrachtungsweise dennoch das Abendland – nicht identisch mit dem, was wir seit anderthalb Jahrzehnten die westliche Welt nennen – und innerhalb des Abendlands die Schweiz Beziehungspunkte bleiben, braucht wohl nicht besonders betont zu werden.

Was für ein konkretes Geschichtsbild ergibt sich nun für den Unterricht am Gymnasium aus dem bisher Ausgeführten? Was für bedeutende Geschichtsbilder bieten sich dem Lehrer an, der auf den Trümmern des bisherigen Bildes nach Bausteinen für ein neues sucht? Soweit ich sehe, hat das 20. Jahrhundert vier ausgeführte Geschichtsbilder im Sinne der Universalhistorie hervorgebracht: jene von Spengler, Alfred Weber, Toynbee und Karl Jaspers; andere zeigen nur Ansätze oder sind mir unbekannt geblieben. Wenn ich im folgenden dazu übergehe, mein eigenes, meinem Geschichtsunterricht zugrunde liegendes Bild zu entwickeln, so fühle ich mich allen diesen grossen Denkern und Anregern verpflichtet, am meisten aber Karl Jaspers, dessen Buch «Vom Ursprung und Ziel der Geschichte» manches bestätigt und geklärt hat, was vorher nur undeutlich und unzusammenhängend als intuitive Teilerkenntnis in meiner geschichtlichen Vorstellungswelt vorhanden gewesen war.

Dass die Menschheit heute, bei aller Gegensätzlichkeit, eine Schicksalsgemeinschaft darstellt, ist aus dem bisher Gesagten hervorgegangen; dass sie *einen* Ursprung habe, ist Glaubenssatz. Wie man sich aber auch immer diesen Ursprung denke, so gebietet Geschichte, als Geschichte der ganzen Menschheit verstanden, mit dem Auftreten des Menschen in vorgeschichtlichen Zeiten zu beginnen.

Viele Lehrer haben die Prähistorie aus ihrem Unterrichtsgang gestrichen. Namen wie Mesolithikum, Aurignacrasse, Schnurkeramik und Magdalénien machen die Steinzeit – und nicht nur sie – tatsächlich für Schüler und Lehrer zum steinigsten Gebiet des ganzen Geschichtsunterrichts. Dennoch gehören die Jahrhundert-



tausende, da wir keine schriftlichen Zeugnisse des Menschen besitzen, zu den Kernstücken des Geschichtsunterrichts. Es geht hier nämlich um nichts weniger als um die Zeit, da der Mensch zum Menschen als dem geschichtlichen Wesen, als das wir ihn kennen, geworden ist. Es gilt zunächst, die biologischen Eigenschaften des Menschen herauszuarbeiten, und hier wird der Geschichtslehrer nicht ohne Hilfe seines Kollegen von der andern Fakultät auskommen, auch dann, wenn er sich etwa in die allgemeinverständlichen Werke Adolf Portmanns, vor allem seine «Biologischen Fragmente zu einer Lehre vom Menschen», eingearbeitet hat. Dann aber hat der Geschichtsunterricht die sich in der Vorgeschichte vollziehende, auch ohne Schrift Ueberlieferung schaffende geschichtliche Entwicklung aufzuzeigen. Dazu gehört vor allem der Gebrauch des Feuers und der Werkzeuge, wodurch der Mensch zum homo faber wird, dann die Sprachbildung, ferner die Gruppen- und Gemeinschaftsbildung, schliesslich die ersten Anfänge von Kunst und Religion, wenn man diesen Begriff für die mythische Daseinsprägung verwenden will. Hier ist auch der Ort, auf das entscheidendste Merkmal des Menschen – seine Geschichtlichkeit – hinzuweisen, wie wir dies im gestrigen Referat auszuführen suchten. Wenn all dies aber ausserhalb der historischen Fragestellung erscheint, so gibt es in der Vor- oder Frühgeschichte doch ein geschichtliches Grossereignis, eine Kulturschwelle, gleichsam eine Mutation, welche die gesamte Existenz der Menschheit auf ein neues Niveau bringt: den Uebergang zur Sesshaftigkeit im Neolithikum, den Herbert Kühne als die «grösste Bewegung der Menschheit überhaupt» bezeichnet. Diese Umstellung von der rein konsumptiven Lebensweise der Jäger und Sammler zu der produktiven Leistung der Bauernkulturen durch Ackerbau und Viehzucht ermöglicht erst geschichtliche Entwicklung im spezifischen Sinn, d. h. Geschichte, die über die Evolution der Naturgeschichte hinausgeht.

Die Bauernkulturen gewinnen Kontur, wenn wir sie den Jägern und Sammlern der Altsteinzeit gegenüberstellen; in sich sind sie fast geschichtslos. Deshalb beginnt Geschichte im engern Sinn erst mit den Hochkulturen; auch ihr Auftreten stellt eine Kulturschwelle dar. Ohne sie wäre Geschichte ewig stumme Naturgeschichte geblieben; erst sie treten aus der ewigen Wiederkunft des Gleichen heraus: die Geschichte beginnt im 4. Jahrtausend v. Chr.

Nun besteht die Schwierigkeit aber darin, dass diese ersten Hochkulturen von Anfang an unter dem Gesetz des Pluralismus stehen. Bis vor wenigen Jahrzehnten erlaubte der Stand der Archäologie, sich auf Sumer und Aegypten als die zwei ältesten Hochkulturen zu beschränken. Seither haben die Ausgrabungen in Indien ergeben, dass die erste Hochkultur am Indus kaum jünger ist als die beiden schon länger erforschten im Vorderen Orient. Die erst eben in Angriff genommenen archäologischen Untersuchungen in China und Afrika eröffnen noch einmal ganz neue Perspektiven. Kann sich der Geschichtslehrer, der sich dem Prinzip der Universalgeschichte verschrieben hat, heute noch damit begnügen, seine Schüler in die älteste Kulturwelt am Nil und am Unterlauf des Euphrat und Tigris einzuführen? Wenn nicht, wie kommt er mit den gewaltigen Stoffmassen zurecht?

Als Paradigma einer Hochkultur verwende ich auch heute noch Aegypten. Die Aegyptologie hat bis heute eine solche Fülle der Erkenntnisse bereitgestellt, dass der Lehrer nur noch vor die Frage gestellt wird, wie er sie bewältigen kann. Am ägyptischen Beispiel lassen sich fast alle wichtigen Merkmale einer Hochkultur darstellen: das Entstehen des Staates und einer Gesellschaftspyramide mit einem Gottkönig als Spitze, das Aufkommen der Stadt und des Handels, die ersten Anfänge einer aus den Lebensnotwendigkeiten herauswachsenden Wissenschaft und – damit in Zusammenhang stehend – der Schrift, eine hoch entwickelte Religion mit ethischen Forderungen und die sich auf ihrem Boden entwickelnde bildende Kunst.

Die breite Behandlung des alten Aegyptens sollte zweierlei blosslegen: die Struktur der ersten Hochkulturen – also einen Typus etwa im Sinne Kurt Breysigs und der Kultursoziologie – und zugleich ein Kulturindividuum. So ist es nicht mehr nötig, auf die andern Hochkulturen in derselben Ausführlichkeit einzugehen. Wichtig ist zunächst überhaupt, dass das Bestehen anderer Hochkulturen ausser jener des Vorderen Orients sich dem Schüler fest einprägt. Eine physische Weltkarte des 2. Jahrtausends mit den farbig herausgehobenen damaligen Hochkulturen am Nil, am Euphrat und Tigris, in Kreta, am Indus und am Hoang-ho vermag dem Schüler einen bleibenden Eindruck von der Pluralität der ersten Hochkulturen zu vermitteln und ihm zu zeigen, in welchem Ausmasse das Wort zutrifft: ex oriente lux. Die andern frühen Hochkulturen wird man nur insofern erwähnen, als sie vom an Aegypten dargestellten Idealtypus wesentlich abweichen oder ihn ergänzen. So muss bei der indischen Geschichte der durch die arische Eroberung entstandene Kastenbegriff herausgearbeitet und auf die in keiner andern Kultur eine Entsprechung findende religiöse Vorstellungswelt

des Brahmanismus hingewiesen werden. Bei der Darstellung der chinesischen Hochkultur wird man vor allem auf deren zivilisatorische Errungenschaften hinweisen und dabei den zeitlichen Bogen bis in die nachchristlichen Jahrhunderte hinein spannen. Im Zusammenhang mit der mesopotamischen Geschichte wird es sich kaum ein Geschichtslehrer nehmen lassen, auf die Gesetzgebung Hammurapis einzugehen; kommt sie in obern Klassen zur Darstellung, so ist ein Vergleich mit dem römischen und mit dem geltenden schweizerischen Strafrecht besonders aufschlussreich. Bei Kreta wird man vor allem auf dessen Charakter als Kulturbrücke aufmerksam machen: die Statue und die Säule, die wir als höchsten Ausdruck griechischer Kunst verehren, sind von Aegypten über Kreta nach Europa gelangt.

Nun wird der kritische Zuhörer all diesen Forderungen gegenüber mit der Frage nicht zurückhalten können, wo denn in diesem Weltbild noch Raum für den Menschen sei, den wir doch gestern als das eigentliche Objekt der Geschichte bezeichnet haben. Tatsache ist, dass die Geschichte der Hochkulturen, wenn man von blossen Namen absieht, den Blick auf einen einzigen Menschen freigibt, dessen individuelle Konturen sich nach den heutigen Kenntnissen scharf abheben: den in der Religion, Politik und Kunst völlig aus der Tradition ausbrechenden ägyptischen Pharao Echn-Aton. Bedarf es noch eines Hinweises, dass dieser ersten erfassbaren geschichtlichen Persönlichkeit, diesem Einzigartigen, im Geschichtsunterricht eine besondere Stellung gebührt?

Eine eingehende Behandlung verdient im Rahmen der ersten Hochkulturen die Geschichte des jüdischen Volkes. Es ist verlockend und ertragreich, sie in einem Längsschnitt bis in die Gegenwart zu führen und dabei zu versuchen, über die bisherigen Schemata hinaus zu einer Art Weltgeschichte der Judenheit vorzudringen, wie sie etwa Georg Stadtmüller andeutet. Das traditionelle Bild der jüdischen Geschichte beschränkt sich auf den Auszug aus Aegypten, die Zeit der Eroberung Kanaans und der Könige, die babylonische Gefangenschaft und die Zerstörung Jerusalems. Wenn überhaupt, trat das jüdische Volk erst wieder im 20. Jahrhundert als Opfer des Hitlerischen Antisemitismus und im Zusammenhang mit der Schaffung des Staates Israel auf. Es gibt aber eine fast 2000jährige Geschichte des nachbiblischen Judentums, die kein universal ausgerichteter Geschichtsunterricht übergehen dürfte. Man wird sie am besten erfassen, wenn man die Verlagerung der Schwerpunkte des jüdischen Lebens durch die Jahrhunderte hindurch aufzeigt. So ist mit dem Vorurteil aufzuräumen, dass Palästina in den letzten 1000 Jahren der Antike der Mittelpunkt des Judentums gewesen sei. In Wirklichkeit kam diese Stellung seit der Einnahme Jerusalems im Jahre 587 v. Chr. während gut anderthalb Jahrtausenden, d. h. bis tief in die arabische Zeit, Mesopotamien zu, von wo aus das jüdische Element seit dem Siegeszug des Islams nach allen Seiten einen grossen geistigen Einfluss gewann. Ein zweiter völkischer und geistiger Schwerpunkt bildete sich während des abendländischen Mittelalters im Gefolge der arabischen Machtausbreitung in Spanien heraus. Die Vermittlungstätigkeit jüdisch-spanischer Uebersetzer ist aus der abendländischen Geistesgeschichte – insbesondere der Scholastik – nicht wegzudenken. Unter der Herrschaft des Christentums liess sich diese Blüte nicht aufrechterhalten, und so verlagerte sich der Schwerpunkt des Judentums im Spätmittelalter im Zusammenhang mit der deutschen Ostkolonisation an den östlichen Rand des Christentums, wo sich das sogenannte Ostjudentum mit seiner jiddischen Sprache herausbildete. Als Ende des 19. Jahrhunderts auch hier die Bedingungen immer schlechter wurden, wurden die sich in starkem wirtschaftlichem Aufschwung befindenden USA der jüdische Schwerpunkt Nr. 1, welche Stellung ihnen nach Hitlers Ausrottungspolitik geblieben ist, wenn auch der 1948 von der Uno anerkannte, aus dem Zionismus hervorgewachsene jüdische Nationalstaat Israel ein wichtiges zweites Zentrum der heutigen Judenheit darstellt.

Karl Jaspers bezeichnet die alten Hochkulturen in seinem Schema der Weltgeschichte als Lichtinseln in dem noch immer, bis nahe an unsere Gegenwart, allumfassenden Raum der Naturvölker. Er geht dann aber zu einer dritten Kulturschwelle über, wenn er den von ihm geprägten, viel erörterten und kritisierten Begriff der Achsenzeit einführt. Aus den alten Hochkulturen erwachse, so führt Jaspers aus, in der Zeit von 800 bis 200 v. Chr. die geistige Grundlage der Menschheit, und zwar an drei voneinander unabhängigen Stellen: dem in Orient-Okzident polarisierten Abendland, in Indien und in China.

Wie man auch immer zum Jasperschen Begriff der Achsenzeit stehen mag, von hier aus lässt sich ein sicherer Boden eines universalen Geschichtsbildes finden. In dieser Zeit leben in China Konfuzius und Lao-tse und entstehen alle Richtungen der chinesischen Philosophie – entstehen in Indien die Upanishaden, tritt Buddha auf, werden alle philosophischen Möglichkeiten bis zur Skepsis und zum Materialismus, bis zur Sophistik und zum Nihilismus entwickelt; damals schafft Zarathustra in Persien das Weltbild des Kampfes zwischen Gut und Böse – treten in Palästina die Propheten auf und schaffen das Bild des einen Gottes – und damals schaffen griechische Denker die zweckfreie Philosophie und Wissenschaft, das Theater, die Geschichtsschreibung: in jenen Jahrhunderten lebten Thales, Pythagoras und Archimedes, Sokrates, Plato und Aristoteles, Homer und Sophokles, Hippokrates und Thukydides. Das Neue dieses Zeitalters ist in allen drei Welten, dass der Mensch radikale Fragen stellt, dass er reflektiert, dass er sich des Seins im Ganzen, seiner selbst und seiner Grenzen bewusst wird. In diesem Zeitalter wurden die Grundkategorien hervorgebracht, in denen wir bis heute denken, und es wurden die Ansätze der Weltreligionen geschaffen, aus denen die Menschen bis heute leben. Das Zeitalter der Reflexion löste jenes des mythischen Denkens ab, und zwar nicht nur in einem Volk, sondern unabhängig voneinander an verschiedenen Stellen der damals bekannten Welt. Alles spätere Denken der Menschheit hat die Achsenzeit zum Bezugspunkt. Wie die Hochscholastik, die Renaissance und die Aufklärung auf die klassische Antike zurückgreifen, so ist Gandhi ohne das altindische Denken, Mao Tse-tung ohne die chinesischen Klassiker nicht zu verstehen. Und wenn dem entgegengehalten wird, dass in China heute der Marxismus herrsche, so wird man sich daran erinnern, dass der junge Marx über den Griechen Demokrit doktoriert hat und seine klassenlose Gesellschaft letzten Endes nichts anderes als die säkularisierte Reich-Gottes-Idee der jüdischen Propheten darstellt.

In welcher Weise der Geschichtslehrer am Gymnasium die Achsenzeit in seinen Unterricht einbaue, bleibt ihm und dem Lehrplan überlassen; dass er sie einzube-

ziehen habe, möchte ich zur unabdingbaren Forderung erheben. Eine synchronistische Tabelle jener entscheidenden Jahrhunderte mag dem Schüler das Nebeneinander dieser grossen Denker augenfällig machen; es dürfte aber nicht bei den Namen bleiben. Eine ausführliche Darstellung Buddhas und seiner Gedankenwelt gehört sogut in einen universalen Geschichtsunterricht wie die Schilderung der grossen politischen Gestalt dieses Landes, des Kaisers Ashoka. Ich lese gelegentlich den reiferen meiner Schülerinnen Stellen aus der buddhistischen, konfuzianischen, taoistischen oder stoizistischen Literatur oder aus dem persischen Avesta vor, ohne die Herkunft zu verraten: fast immer werden sie als christlich bezeichnet. Ist das nicht genügender Beweis für die Einheit des menschlichen Denkens? Das soll aber nicht zu einer Verwischung der Unterschiede zwischen den grossen Gedankensystemen und Religionen führen; im Gegenteil: was das Christentum in seinen tiefsten Anliegen und als geschichtliche Kraft ist, wird erst dann ganz deutlich, wenn man es mit den asiatischen Religionen und ethischen Vorstellungen in Beziehung setzt und davon abhebt.

Was die zwei Jahrtausende betrifft, die auf die Achsenzeit folgen, möchte ich mich im wesentlichen dem traditionellen Bild anschliessen, allerdings nicht ohne die Forderung, man möge doch immer über den jeweiligen abendländischen Bereich einen Blick auf die andern Zentren der Geschichte werfen, wie dies der Verlag Velhagen-Klasing bei der Neubearbeitung des Putzger-Atlasses auf meine Anregung hin etwa mit der Karte «Weltreiche zur römischen Zeit» getan hat. Ferner scheint es mir wesentlich zu sein, Ereignisse, die sowohl Asien wie Europa angehen, wie z. B. die Ausbreitung des Islams oder die Mongoleneinfälle, immer im universalen Rahmen zu sehen. Die mittelalterlichen Mongoleneinfälle im Abendland wären vielleicht ohne den Bau der Chinesischen Mauer nicht erfolgt, und wenn der Islam das christliche Abendland bedrohte, so bedrohte er in Südostasien ebensosehr den dortigen Buddhismus. Die Beeinflussung der abendländischen Kultur durch diejenige des Ostens, vor allem während der Kreuzzugszeit, ist wohl schon immer von den aufgeschlossenen Lehrern nachgewiesen worden. Notwendigerweise ins Universale öffnet sich die abendländische Geschichte seit der Entdeckungszeit. Hier gilt es aber, die Ereignisse nicht mehr – wie bisher – ausschliesslich in der Sicht des weissen Mannes darzustellen. In welchem Ausmass man bei gutem Willen der Eigengesetzlichkeit fremder Kulturen der Neuzeit gerecht werden kann, hat Hans Hubschmid kürzlich mit dem 3. Band der Rentsch-Weltgeschichte bewiesen.

Der Kultursoziologe Hans Freyer hat den Uebergang zum Industriesystem im Verlaufe der letzten eindreiviertel Jahrhunderte als die zweite grosse Mutation der Menschheitsgeschichte nach dem Uebergang zur Sesshaftigkeit im Neolithikum bezeichnet. Auch Jaspers macht um das Jahr 1800 die letzte grosse Zäsur und spricht von dem technischen Zeitalter als dem ersten seit der Achsenzeit geistig und materiell wirklich völlig neuen Ereignis.

Werner Näf, der verstorbene Berner Historiker, hat vom Geschichtsunterricht des Gymnasiums zu verschiedenen Malen gefordert, in den obersten Klassen das entwicklungsgeschichtliche Verständnis beim Schüler zu wecken und zu diesem Zweck die neuste Geschichte, d. h. die Geschichte der letzten 200 Jahre, sehr detailliert nach dem Kausalitätsprinzip darzustellen. Ich möchte dieses Postulat mit zwei weiteren Forderungen verbinden, wie sie auch Heimpel in seinem Vortrag von 1959 über unser Verhältnis zur Geschichte aufstellt: derjenigen nach Einbezug der Zeitgeschichte und derjenigen nach stärkster Berücksichtigung der Sozialgeschichte für die letzten 200 Jahre.

Zur Zeitgeschichte: dass zwischen der in der Schule behandelten und der vom Schüler erlebten Geschichte kein Bruch bestehen darf, ist für mich Glaubenssatz. Ich räume der Zeitgeschichte in meinem Unterricht mindestens dreiviertel Jahre ein.

Ebenso schwer wie die Zeitgeschichte hat es die Sozialgeschichte, sich im Unterricht und an der Universität den ihr gebührenden Raum zu erwerben. Der holländische Historiker Huizinga weist darauf hin, dass die Geschichte im 19. Jahrhundert ihre Form verändert habe, dass sie auf Grund des Uebergewichts wirtschaftlicher Faktoren diffus geworden sei. Er fasst hier zusammen, was auch andern als spezifischer Charakter der neusten Zeit auffiel, dass in ihr nämlich anonyme Mächte am Werk sind, denen der einzelne Mensch ausgeliefert ist. Der deutsche Sozialhistoriker Conze hat festgestellt, dass man die Zeit vor 1800, da die in ihr relativ gleichbleibenden Strukturelemente der Hochkulturen wirksam bleiben, ohne eingehende Kenntnisse der Wirtschafts- und Sozialgeschichte gut verstehen könne; für die neuste Zeit sei, wie auch Hans Freyer fordert, die sozialgeschichtliche Betrachtungsweise unerlässlich. Dies muss nun nicht die Einführung einer Unzahl wirtschafts- und sozialgeschichtlicher Fakten zur Folge haben; entscheidend ist, dass der Geschichtsverlauf unter veränderten Aspekten betrachtet wird. Prof. Erich Gruner, Ordinarius für Sozialgeschichte an

der Universität Bern, gibt davon ein Beispiel in seiner als 5. Band der Rentsch-Ausgabe erschienenen Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts. Im Unterricht wird man dem Schüler zunächst einen mehr statisch-strukturellen Ueberblick über die wichtigsten wirtschaftlichen und sozialen Tendenzen der letzten zwei Jahrhunderte geben, wozu das von Gruner und mir veröffentlichte Quellenheft zur Schweizergeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts oder Charles Morazés Monumentalwerk «Das Gesicht des 19. Jahrhunderts», in der Originalfassung deutlicher als «les bourgeois conquérants» betitelt, gute Grundlagen bieten. Dann wird man, am besten anhand eines historischen Typus, nämlich des Pionierlands England, die Grundzüge der sogenannten industriellen Revolution herausarbeiten, aber dabei nicht vergessen, dass der grosse Umschwung in Westeuropa immer unter dreifachem Aspekt gezeigt werden muss: unter dem der Agrarrevolution, der Bevölkerungszunahme und der Mechanisierung. Jetzt erst ist die Grundlage geschaffen für das Verständnis einerseits der imperialistischen Epoche und der wirtschaftlich-sozialen Komponente der heutigen Weltpolitik, andrerseits für die soziale Frage sowohl im Sinne der Arbeiterfrage des 19. und frühen 20. Jahrhunderts wie der Bodenfrage in den Entwicklungsländern der Gegenwart, aber auch für die grossen sozialen Theorien des industriellen Zeitalters, vor allem den Marxismus-Leninismus und dessen Verwirklichung in der Sowjetunion und dem ihr angeschlossenen Block. Nur die sozialgeschichtliche Betrachtungsweise erlaubt es heute, die ganze Menschheit und ihre Geschichte in den Griff zu bekommen: die Probleme der Entwicklungsländer, den Einfluss, welchen die wirtschaftlich und sozial bedingten Niveauunterschiede zwischen den einzelnen Völkern auf das politische Geschehen ausüben, die wirtschaftlich, politisch und militärisch kaum hoch genug einzuschätzende Verschiedenheit im Wachstum der Bevölkerung. Wie ist es aber möglich, z. B. von der Notwendigkeit der Geburtenbeschränkung im heutigen China zu sprechen, das sich alle drei Monate um die Bevölkerungszahl der Schweiz vermehrt, ohne auf die alte Tradition der Grossfamilie einzugehen und damit bei Konfuzius und seiner Schule anzuknüpfen? Hiermit sind wir wieder bei unserer Anfangsthese angelangt: Geschichte kann in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts nur die Geschichte der ganzen Menschheit sein, und zwar vom Anfang ihrer Entwicklung an. Quod erat demonstrandum.

Eines ist nun aber die Einsicht in die Notwendigkeit eines universalgeschichtlichen Unterrichts, ein anderes die Verwirklichung in der Praxis. Diese scheint an zwei Realitäten zu scheitern: an der mangelnden Vorbildung der Geschichtslehrer und an der Unmöglichkeit, den zusätzlichen Stoff im vorgeschriebenen Lehrplan unterzubringen.

In der Tat, die fehlende Vorbildung ist für den gewissenhaften Geschichtslehrer eine schwere Belastung; wir sträuben uns, historisch zu dilettieren. Aber man darf dieses Zögern auch nicht übertreiben. Wir Geschichtslehrer haben an der Universität alle nur wenige Probleme der Geschichte mit vollständiger Quellenverarbeitung wissenschaftlich kennengelernt, sondern das meiste aus zweiter Hand, durch Vorlesung und Lektüre, bekommen. Die Fülle unseres Wissens haben wir uns aber erst als Lehrer erarbeitet. Weshalb sollten wir nicht auf dieselbe Weise in die Geschichte anderer Kontinente eindringen, da doch heute Handbücher, Bibliographien und Forschungsberichte in französischer und englischer Sprache zahlreich vorliegen und sich auch die Lücke im deutschen Sprachbereich langsam zu schliessen beginnt? Ich habe mit dieser Arbeit vor sechs Jahren begonnen und mich dabei – im Zusammenhang mit meiner Tätigkeit in der Nationalen Schweizerischen Unesco-Kommission – zunächst auf die asiatischen Probleme beschränkt. Gegenwärtig bin ich daran, meine spärlichen Kenntnisse der afrikanischen Geschichte auf ähnliche Weise zu vermehren. Leider kann ich weder Indisch noch Chinesisch, noch vermag ich irgendeine Bantusprache zu lesen. Aber ich habe früher schon Aegypten behandelt, ohne Hieroglyphen entziffern zu können, russische Geschichte getrieben, ohne des Russischen mächtig zu sein, und vom Islam gesprochen, ohne den Koran in seiner Ursprache lesen zu können. Vielleicht werde ich morgen vor meinen Schülerinnen bekennen müssen, dass die Darstellung, die ich ihnen vor zwei Monaten von der afrikanischen Frühgeschichte gegeben habe, der Korrektur bedürfe, weil ich heute etwas darüber gelesen habe, was mir damals noch nicht bekannt war. Was verschlägt's? Es wird doch kein Lehrer um seine Autorität bangen, wenn er sich als Lernender zeigt! Diese Erarbeitung des Unbekannten ist allerdings eine schwere Arbeitsbelastung – bei den bei uns üblichen Stundenzahlen der Lehrer muss man dafür zahlreiche Ferienwochen, Nächte und Wochenende einsetzen. Wenn wir nur mehr Hilfen dafür besässen! Ist es nicht eine Schande, dass noch heute kaum an einer schweizerischen Universität die Möglichkeit besteht, systematisch ausserkontinentale Geschichte zu studieren! Und wie steht es mit der Grosszügigkeit gewisser kantonaler Erziehungsdepartemente, wenn es darum geht, einem interessierten Kollegen die Teilnahme an einem Unesco-Seminar über asiatische Probleme zu ermöglichen? Was aber soll man schliesslich dazu sagen, dass anlässlich der Jahrestagung des Vereins Schweizerischer Gymnasiallehrer im zentral gelegenen Bern trotz Wochenende und Subvention ein knappes Dutzend Kolleginnen und Kollegen erscheinen, um sich die Referate ausgezeichnet ausgewiesener Fachleute über das China- und das Afrikaproblem im Geschichtsunterricht anzuhören? All dies darf uns aber nicht entmutigen; vielmehr sollten jene, die in dieser Arbeit schon einige Schritte getan haben, jenen behilflich sein, die vor der Grösse der Aufgabe sich scheuen, den ersten Schritt zu tun.

Noch schwerwiegender ist der gegen die Universalgeschichte vorgebrachte Einwand, es sei unmöglich, diese neuen Stoffmassen im Geschichtsunterricht unterzubringen, wenn nicht die Stundenzahl unseres Faches verdoppelt werde. Ich bin anderer Ansicht. Es gibt zahlreiche Möglichkeiten, im Rahmen der bisherigen Stundenzahlen mit dem Problem fertig zu werden.

Die radikalste ist die Lehrplanreform. Ich habe Ihnen als Beispiel schon gestern diejenige angeführt, die wir an meiner eigenen Schule durchgeführt haben. Sie führt in einem ungebrochenen Lehrgang bis in die zweitletzte Klasse, die der Geschichte der letzten 150 Jahre vorbehalten ist. Das Abschlussjahr, wie die beiden vorangehenden über drei Wochenstunden verfügend, ist einem nochmaligen Gang durch die Weltgeschichte gewidmet. Hier lässt sich nun all dies unterbringen, wovon im ersten Teil meines heutigen Referates die Rede war, d. h. die Entwicklung der Menschheit von der Vorgeschichte bis zur Achsenzeit, und zwar vor reifen Schülerinnen, die zudem eine Uebersicht über

die ganze bisherige Weltgeschichte besitzen, was erlaubt, immer wieder Beziehungpunkte zu andern Zeiten und Ländern zu suchen. Das erste Halbjahr ist ausschliesslich diesem Stoff gewidmet; entsprechend dem Alter der Schülerinnen kann der Stoff grossenteils in Form von Quellenlektüre, Schülervorträgen und Unterrichtsgespräch erarbeitet werden.

Eine zweite Möglichkeit, im Rahmen der bisherigen Stundenzahlen Universalgeschichte zu treiben, besteht darin, den bisher sakrosankten Stoffplan einer kritischen Prüfung zu unterziehen. Solange Weltgeschichte mit abendländischer Geschichte zusammenfiel, waren der Peloponnesische Krieg, der Dreissigjährige Krieg oder die napoleonischen Feldzüge Ereignisse von weltgeschichtlichem Rang und erforderten eine entsprechende ausführliche Behandlung. Vom universalen Standpunkt aus sind sie zwar gewiss immer noch bedeutsam, aber doch zu Ereignissen regionalen Charakters herabgesunken. Ich habe dafür vor 20 Jahren, als ich zu unterrichten anfing, je 4 bis 5 Stunden eingesetzt; heute behandle ich sie je in zwei Stunden, nicht zum Schaden meiner Schülerinnen. Aber auch andere, bisher als unentbehrlich betrachtete Stoffe müssen sich zugunsten der weltweiten Sicht starke Abstriche gefallen lassen. So vor allem die deutsche Kaisergeschichte des Mittelalters, die im alten Geschichtsbild sogar im abendländischen Rahmen völlig überdimensioniert vertreten war. Man kann nicht beides wollen: von Buddha, Ashoka, Akbar, Gandhi und Nehru sprechen und trotzdem neben Otto dem Grossen auch die Ottonen, neben Rudolf von Habsburg und Karl IV. auch die ganze Reihe der andern spätmittelalterlichen Kaiser erwähnen. Entsprechend verhält es sich in der Westschweiz mit der Französischen Revolution: bei aller Bedeutsamkeit dieses Ereignisses darf es sich heute kein Geschichtslehrer mehr erlauben, aus blossen Traditionsrücksichten dafür ein halbes Jahr zu verwenden.

Schliesslich wird man, um die Forderung nach Universalgeschichte verwirklichen zu können, die strukturgeschichtliche, morphologische Betrachtungsweise vermehrt in den Geschichtsunterricht einbeziehen müssen. Bei Aegypten scheuen wir uns nicht, den ägyptischen Staat, die ägyptische Religion, die ägyptische Kunst oder die ägyptische Wissenschaft zu charakterisieren, und damit ein oder zwei Jahrtausende zusammenzufassen, ohne Namen und Daten der einzelnen Pharaonen oder besondere politische Ereignisse zu erwähnen. Aehnlich verhalten wir uns bei den Diadochen, den Soldatenkaisern und dem Oströmischen Reich. Dabei wird allerdings die historische Kausalität und wird vor allem das verantwortliche Handeln und Entscheiden des einzelnen Menschen, das uns ja so wichtig ist für den Bildungszweck des Geschichtsunterrichts, aus dem Blick genommen. Um so wichtiger ist es, diese Aufgabe an paradigmatischen Stoffen nachzuholen. Chinesische Geschichte eignet sich ausgezeichnet zu morphologischer Darstellung, ohne dass dabei die sämtlichen Kaiserdynastien bemüht werden, vorausgesetzt, dass ein paar eindrückliche biographische Bilder – Konfuzius und Schi Huang Ti in der Antike, die Trias Sun Yat-sen, Tschiang Kai-schek und Mao Tse-tung in unserm Jahrhundert – dem Gemälde die nötige Farbe zu verleihen vermögen. Die Geschichte der USA in den letzten 100 Jahren fordert die strukturgeschichtliche Methode geradezu; dennoch bleibt sie ohne die einlässliche Schilderung eines Rockefeller und eines Henry Ford, ohne Wilson und den zweiten Roosevelt ein totes Gebilde. Sosehr die Geschichte der Sowjetunion entsprechend der ihr zugrunde liegenden Geschichtstheorie überpersönliche Züge trägt und ohne strukturgeschichtliche Betrachtung gar nicht bewältigt werden kann: sie ist nicht ohne die Führergestalten Lenin, Stalin und Chruschtschew zu verstehen, aber ebensowenig ohne die Kenntnis des russischen Menschen, wie er uns einerseits in den besten Werken der Sowjetliteratur, anderseits im neusten Buch des deutschen Ostspezialisten Klaus Mehnert entgegentritt.

Noch einmal sei es gesagt: die Loslösung vom traditionellen, ausschliesslich abendländischen Geschichtsbild geht für keinen von uns ohne Schmerzen und Verzichte vor sich, und die Erarbeitung einer universalen Geschichtssicht fordert von jedem ein ausserordentliches Mass von Arbeit und Opfer. Aber vielleicht packt uns noch einmal die Begeisterung unserer Studentenzeit, wenn sich neue geschichtliche Welten dem Blick eröffnen und ungeahnte Zusammenhänge sichtbar werden. Und dieser Enthusiasmus wird sich auf unsere Schüler übertragen. Er wird einer guten Sache gelten.

Dr. W. Haeberli, Basel

Ausser den im Text erwähnten Autoren verdankt der Verfasser zahlreiche Anregungen der Zeitschrift «Geschichte in Wissenschaft und Unterricht».

Studienreisen 1965 des Schweizerischen Lehrervereins

Allgemeine Bestimmungen

An unsern Reisen ist jedermann teilnahmeberechtigt, also Mitglieder und Nichtmitglieder des SLV sowie deren Freunde und Bekannte, die ausserhalb unseres Berufes stehen. – Bereits sind sehr viele Anmeldungen eingegangen. Da die Teilnehmerzahl bei jeder Reise beschränkt ist, empfiehlt es sich sehr, sich sowohl für die Frühjahrs- wie auch für die Sommerreisen und die Herbstreise recht frühzeitig anzumelden. Bekanntlich besteht keine Einschreibegebühr und muss die Zahlung des Reisebetrages erst etwa zehn Tage vor Abreise erfolgen. Ueberdies besteht die Möglichkeit der *provisorischen Anmeldung*, wobei den Angemeldeten ein Platz reserviert bleibt, ohne irgendwelche Kosten für diese. Verlangen Sie darum das ausführliche Detailprogramm unserer vorzüglich organisierten und geführten Reisen und befassen Sie sich bald mit Ihren Ferienplänen für 1965! Unsere *Auskunfts- und Anmeldestellen* sind: Sekretariat des SLV, Beckenhofstrasse 31, Postfach, 8035 Zürich (Telephon 051/28 08 95), und Hans Kägi, Sekundarlehrer, Waserstrasse 85, 8053 Zürich (Telephon 051/47 20 85).

Reise nach Uebersee

Da wir während der Sommerferien 1966 eine wenigstens vier Wochen dauernde Reise nach *Japan* durchführen, verzichten wir 1965 auf eine Ueberseereise. Natürlich wird auch diese Japanreise, welche auch Aufenthalte in Siam (Bangkok) und Hongkong einschliesst, durch kompetente wissen-

schaftliche und schweizerische Kenner des Landes geführt und für unsere Bedürfnisse besonders sorgfältig zusammengestellt. Dabei wird die Möglichkeit bestehen, nur am sehr preisgünstigen Charterflug teilzunehmen oder auch an der gemeinsamen Rundreise in Japan.

Urlaub zur Teilnahme an den Frühjahrsreisen

Die von Ort zu Ort verschieden angesetzten Frühjahrsferien erschweren manchmal die Teilnahme an unsern Frühjahrsreisen. Dies gilt besonders für die Reisen nach dem Heiligen Land, Aegypten, Portugal, Sizilien. Da diese Reisen ausser durch einen technischen auch noch durch einen wissenschaftlichen Reiseleiter geführt werden, liegt hier das Gewicht noch in vermehrtem Masse auf der Weiterbildung, welche allen Schulstufen zugute kommt. Es besteht darum oft die Möglichkeit, von den Schulbehörden einen kurzen Urlaub zu erhalten, eventuell das Examen auf den Vormittag des Samstags, 3. April 1965, anzusetzen.

Bei den beiden Reisen nach Sizilien und nach Portugal ist es auch möglich, ohne Mehrkosten am Nachmittag des 5. April in der Schweiz abzufliegen (Portugal auch am 6. bzw. 7. April) und den Anschluss an die Reisegruppe zu erhalten.

FRÜHLINGSREISEN 1965

Beirut – Damaskus – biblische Stätten in Jordanien (Jericho, Jerusalem, Samaria, Bethlehem) – Petra – Israel

Sechste Wiederholung. Eingeschlossen sind die Besuche von Petra und Sodom. 4. bis 19. April. Kosten Fr. 2275.–; Swissair-AK-Bons werden angerechnet und bewirken eine starke Preisreduktion.

Sardinien

Dritte Wiederholung der um einen Tag verlängerten grossen, nicht anstrengenden Rundfahrt durch die ganze Insel. Reiseleiter ist wiederum Herr O. Jenny, der Verfasser des bekannten Sardinienbuches. 6. bis 18. April. Kosten Fr. 745.–.

Aegypten – Oberägypten, mit Nilkreuzfahrt

Flug mit Swissair-«Coronado» Zürich–Kairo–Zürich. Eine deutschsprechende Aegyptologin begleitet uns auf der ganzen Reise. Wir besuchen: Kairo 5 Tage, Memphis, Sakkarah, Gizeh, Luxor, Karnak, Dendera, Abydos, Theben, Esna, Edfu, Kom Ombo, Assuan (Abu Simbel). Fünf Tage mit dem modernen S/S «Nefertari» auf dem Nil. Die Reise kann voraussichtlich 1966 nicht wiederholt werden. 3. bis 18. April. Kosten Fr. 1875.–; Swissair-AK-Bons werden angerechnet und bewirken eine starke Preisreduktion.

8 Tage Berlin

Flug Zürich–Berlin–Zürich. Möglichkeit zur Teilnahme mit eigenem Auto. Wiederholung der letztjährigen Reise, welche in kurzer Zeit ausverkauft war. Durch Kurzvorträge mit Diskussionen, Besichtigungen, Führungen, Kontakte mit Berlinern wird unser Aufenthalt in der zweigeteilten Stadt wiederum zu einem nachhaltigen Erlebnis. Selbstverständlich wird auch Ostberlin besucht. Berlin ist aber auch ein Kulturzentrum (Theater in West- und Ostberlin, Konzerte, Museen, Freie Universität, Kirchliche Hochschule, Hansaviertel als architektonisches Zentrum). Unser Programm erlaubt den Teilnehmern viele individuelle Besuche. 7. bis 14. April. Kosten Fr. 515.–; Swissair-AK-Bons bewirken wiederum eine Preisreduktion. Kosten für Teilnehmer mit eigenem Auto Fr. 285.–.

Griechenland – Attika, Metéora-Klöster, Peloponnes

Dritte Wiederholung unserer ausgewogenen, nicht ermüdenden Rundreise, diesmal jedoch im farbenprächtigen Frühjahr. Flug Zürich–Athen–Zürich. Wissenschaftliche Führung wiederum durch Herrn Prof. Dr. G. Walser. Wir besuchen: Athen, Daphni, Metéora-Klöster in Thessalonien, Delphi, Olympia, Bassä, Nauplia, Epidaurus, Mykene, Korinth. Möglichkeit zu einer Bootsfahrt nach der Insel Aegina. Einzelhin- oder -rückflug ohne Zuschlag möglich, ebenfalls eine Inselrundfahrt in der Aegäis. 6. bis 18. April. Kosten Fr. 1185.–; Swissair-AK-Bons werden angerechnet und bewirken eine starke Preisreduktion.

Rom und Umgebung

Möglichkeit zur Teilnahme mit eigenem Auto. Unser wissenschaftlicher Reiseleiter, Herr Dr. Fellmann, lebte über ein Jahr als Mitglied des Schweizerischen Institutes in Rom. In angenehmer Abwechslung zwischen Führungen und individuellen Besichtigungen lernen wir das antike und das frühchristliche Rom wie dasjenige des Mittelalters und des Barocks kennen. Zum «Ewigen Rom» gehört aber auch seine schöne Umgebung, weshalb wir in mehreren Ausflügen in seine Landschaft fahren (Castelli Romani, Ostia). 6. bis 16. April. *Wiederholung der Reise im Herbst vom 2. bis 12. Oktober.* Kosten Fr. 545.– (Bahn, mit Liegewagen); Fr. 755.– (mit Flug Zürich–Rom–Zürich); Swissair-AK-Bons werden angerechnet und bewirken eine Preisreduktion; für Teilnehmer mit eigenem Auto Fr. 465.–.

Provence – Camargue

Dritte Durchführung unserer Reise unter dem Motto «Wir wollen die Provence und die Camargue ohne Hast erleben», weshalb wir auch *Wandermöglichkeiten* einbezogen haben. Bahnfahrt bis Arles (Standquartier). Möglichkeit zur Teilnahme mit eigenem Auto. Besuch von Marseille. 6. bis 15. April. Kosten Fr. 530.–; für Teilnehmer mit eigenem Auto Fr. 480.–.

Grosse Portugal-Rundfahrt

Swissair-Flug Zürich–Lissabon–Zürich. Das Land in der Südwestecke Europas begeistert jeden Besucher durch seine landschaftlichen Schönheiten, welche besonders im Frühling in den schönsten Farben prangen, durch seine fröhliche Bevölkerung, welche ihren Traditionen treu geblieben ist, und durch seine unerschöpfliche Fülle an kunsthistorischen Reichtümern. Herr Prof. Dr. Niederer, Dozent für Volkskunde an der Universität Zürich, ein Kenner des Landes und der Sprache, wird uns auf dieser Studien- und Ferienreise führen, die den Besuch folgender Orte einschliesst: Lissabon und Umgebung – Nazaré – Alcobaça – Batalha – Coimbra – entlang der Lagunenküste nach Aveiro – Porto – Regua – Santarém – Lagos – Sagres – Beja – Evora – Lissabon, wobei selbstverständlich immer wieder Standquartiere bezogen werden. 4./7. bis 19. April. Kosten Fr. 1285.– (ab 4. April; bei späterem Anschluss selbstverständlich Preisreduktion); Swissair-AK-Bons werden angerechnet und bewirken eine starke Preisreduktion.

Sizilien – Liparische Inseln

Wiederholung der Reise 1964, wiederum unter schweizerischer kunsthistorischer Führung. Zur Zeit der blühenden Frühlingslandschaft besuchen wir Palermo, Monreale, Segesta, Selinunte, Agrigento, Enna, Piazza Armerina, Siracus, Taormina, Lipari, Vulcano, Stromboli (nachts Besteigung möglich), Cefalù. Auch diese Fahrt ist sowohl eine Studien- wie eine Ferienreise. Hin- und Rückreise mit Bahn (Liegewagen): abends 3. bis 18. April. Kosten Fr. 795.–. Hin- und Rückflug Zürich–Rom–Palermo–Rom–Zürich. 4./5. bis 18. April. Kosten Fr. 1065.–; Swissair-AK-Bons werden angerechnet und bewirken eine Preisreduktion.

SOMMERFERIEN 1965

Kreuzfahrt nach Griechenland – Türkei

Eine Seereise mit einem guten, geräumigen und sauberen Schiff in guter Klasse ist tatsächlich die beste Erholung. Diese Tatsache trug schon 1963 und 1964 zum grossen Erfolg unserer Kreuzfahrt mit dem M/S «San Giorgio» der italienischen Gesellschaft Adriatica bei, in welchem die Kabinen und die Aufenthaltsräume Air Condition aufweisen. Wiederum sind Landausflüge in Athen, Istanbul (zwei volle Tage), Izmir-Smyrna (Ephesus) im Preis inbegriffen. 14. bis 27. Juli. Kosten Fr. 1175.–, Schiff 2. Klasse, inklusive Landausflüge (Touristenklasse Fr. 180.– Reduktion).

Irland – die Grüne Insel

Flug Zürich–Dublin–Zürich. Wie 1964, besuchen wir auch diesmal das wundervolle «Land der Kontraste, das Land ohne Wirtschaftswunder», ohne Hast und Eile. Immer wieder beziehen wir auf der Busrundfahrt durch ganz Irland Standquartiere. Dies gibt auch die *Möglichkeit zu Wanderungen* und zu einem Besuch der Aran-Inseln. Eine vorzügliche schweizerische Kennerin der Insel und der Sprache wird mithelfen, diese Ferienreise abseits der Fremdenzentren zu einem Erlebnis ganz besonderer Art zu gestalten. 12. bis 29. Juli. Kosten Fr. 1485.–.

Kleinode in Deutschland – Westfalen, Norddeutschland, Lüneburger Heide, Harz

Wie unsere anderen Reisen in benachbarte Staaten, wird auch diese Fahrt den Teilnehmern zeigen, dass eine sorgfältig geplante Gesellschaftsreise eben auch in Europa viel mehr bieten kann als eine individuelle Einzelreise. Nur dank den kunsthistorischen Führungen durch einen schweizerischen Kenner ist es möglich, die Kostbarkeiten aus der Hansazeit (Lemgo, Münster, Stade, Lübeck, Lüneburg), geschichtliche Orte (Teutoburger Wald, Corvey, Osnabrück), bedeutende Kirchenbauten der Romanik und Gotik (Freckenhorst, Hildesheim, Bremen, Hamburg), Wirkungsstätten von Künstlern (Storm, Droste-Hülshoff, Claudius, Thomas Mann, Buxtehude) richtig aufzunehmen und kennenzulernen. Und nur dank unseren Vermittlungen sind geographisch-wirtschaftskundliche Exkursionen möglich, wie Besuch der Hallig- und Vogelinsel Norderooge in Begleitung des Vogelwartes, Kurzvorträge durch die Hafenbehörde von Hamburg, verbunden mit Spezialbesichtigungen in diesem Welthafen; Wanderung durch die Lüneburger Heide, zusammen mit einem einheimischen Naturkenner; Führung und Besichtigung einer Hochofenanlage und eines Walzwerkes in Salzgitter und einer Braunkohlengrube in Helmstedt; Führung durch das VW-Werk in Wolfsburg; Tageswanderung im Harz. Dies alles erwartet uns auf der keinesweg anstrengenden Busrundfahrt, welche in Göttingen beginnt und endet (Schweiz–Göttingen–Schweiz mit Bahn). 19. Juli bis 6. August (19 Tage). Kosten Fr. 855.–.

Quer durch Island

Flug Zürich–Reykjavik–Zürich mit Kursflugzeugen. Liebhabern einer urtümlichen und unverfälschten Natur, Menschen mit Sehnsucht nach einsamen Landschaften und gastfreundlichen, liebenswürdigen Menschen wird diese Reise höchsten Genuss bringen. Aber auch Freude an einem einfachen Leben ohne Komfort ist eine Voraussetzung zur Teilnahme an dieser einmaligen Reise ins Innere von Island. Denn wir übernachten in Zelten (werden samt den Luftmatratzen von uns gestellt), erhalten das Essen von einer mit uns kommenden Köchin, fahren in einem Geländeautobus mehr auf Pisten als auf Strassen, brauchen aber weder Rucksack noch Marschtüchtigkeit (keine Wanderreise), obschon natürlich Gelegenheit zu Wanderungen und Besteigungen besteht, jedoch ohne Zwang; ausser warmer Sportkleidung nehmen wir aber auch die Badehose mit. Nun, das Detailprogramm gibt weitere Auskunft über diese herrliche Reise. 16. Juli bis 3. August (19 Tage). Kosten Fr. 1895.–.

Das Tal der Loire

Auch wer kein Auto besitzt (oder dieses gerne einmal daheim lässt), möchte gerne die einzigartige Gartenlandschaft der Tourraine kennenlernen und einmal die grossartigen Schlösser und Kirchenbauten, die lieblichen Dörfer im Tale der Loire besuchen. Besonderen Genuss erlebt man selbstverständlich, wenn ein schweizerischer kunsthistorischer Kenner uns führt. Von Paris weg bringt der Spezialbus uns nach Chartres (Besichtigung) und dann zu unseren Standquartieren in Tours (sieben Nächte) und Angers (vier Nächte). Ein Tagesausflug bringt uns auch nach Nantes, und zwei Tage in Paris beschliessen unseren Aufenthalt in Frankreich. Die Hin- und Rückreise Schweiz–Paris erfolgt mit der Bahn oder auf Wunsch mit dem eigenen Auto. 11. bis 26. Juli (16 Tage). Kosten Fr. 865.–; für Teilnehmer mit eigenem Auto Fr. 740.–.

Vielseitiges Dänemark

Das Dänische Institut in Zürich hat in den letzten Jahren für schweizerische Lehrerinnen und Lehrer Spezialreisen organisiert. Diese wiederum vom Dänischen Institut betreute Reise wird 1965 im Rahmen unserer Reisen durchgeführt, wobei wiederum Herr Sulser, welcher Land und Sprache vorzüglich kennt, als Führer amtet. Wiederum enthält das Programm spezielle Besichtigungen und Führungen in bezug auf das kulturelle und wirtschaftliche Leben Dänemarks. Die Reiseroute ist folgende: Schweiz – Schleswig (Bahn); Bus Schleswig – Tønder – Esbjerg – Fanø – Küstenfahrt nach Skive – Aalborg – Skagen (Nordspitze Jütlands) – Aarhus; Schiff nach Kopenhagen (fünf Tage); Bus Nordseeland und Südseeland, Insel Møen; Schiff nach Bornholm (drei Tage auf Bornholm); Schiff nach Travemünde; Bahn Lübeck–Schweiz. 12. Juli bis 4. August (24 Tage). Kosten Fr. 1090.–.

Schiffsreise nach Israel – 27 Tage

Ueber 70 Teilnehmerinnen und Teilnehmer jeden Alters haben 1964 festgestellt, dass auch im Sommer ein Aufenthalt in Israel sehr angenehm ist. Badetage und solche mit gemeinsamen oder individuellen Ausflügen wechseln miteinander ab. Am Meer, wo unsere Ferienbungalows liegen, wie auch im Bergland von Judäa und Galiläa ist die Temperatur sehr gut erträglich, ja dank dem Mangel an Luftfeuchtigkeit sogar im Negev. 18 Tage sind wir in Israel, je die Hälfte bei Ashkalon und Nahariya, und haben damit Gelegenheit, das «Wunder Israel» auf eine sehr günstige Weise zu erleben. So eignet sich diese Reise für einen ersten wie auch einen nochmaligen Aufenthalt in diesem jungen Staat. Die äusserst preisgünstige Reise ist zudem noch mit einer Kreuzfahrt verbunden: Das 10 000 Tonnen grosse, moderne und voll klimatisierte Schiff S/S «Theodor Herzl» bringt uns von Venedig über Piräus nach Haifa, während uns das gleichgebaute Schwesterschiff S/S «Jerusalem» von Haifa über Neapel nach Marseille bringt. Mit den Tageszügen fahren wir nach Venedig bzw. von Marseille nach der Schweiz. 16. Juli bis 11. August. Kosten Fr. 1530.–; für besondere Kabinen und 1. Klasse Zuschläge.

Holland – mit Rheinfahrt Rotterdam–Basel

Die beiden wissenschaftlichen Reiseleiter, Herr Prof. Dr. Emil Egli aus Zürich als Geograph und Herr C. Kloos, Lehrer an der Kunstakademie Den Haag, als Kunsthistoriker, unterstützt von den Behörden und Firmen, welche für uns besondere Besichtigungen und Führungen organisieren (Stadtbehörde von Rotterdam, Hafenamt von Rotterdam, Shell-Erdölraffinerie in Pernis, Behörde des Deltaplanes usw.), werden dafür besorgt sein, dass unsere Hollandreise seltene

Einblicke und dauerhafte Erinnerungen geben wird. Das Land der Windmühlen, der mittelalterlichen Städte und Dörfer, der einzigartigen Museen, der kunstvollen Deichbauten, das Land der Flüsse, Kanäle und des Meeres erreichen wir mit der Bahn. Mit dem eigenen Bus besuchen wir in den nächsten Tagen z. B. Otterlo (van-Gogh-Museum), Amersfoort, Utrecht, Dörfer und Kleinstädte an der Zuidersee, Amsterdam (sechs Nächte), Alkmaar, Abschlussdeich, Blumenauktion Aalsmeer, Haarlem (Frans-Hals-Museum), Leiden, Gouda, Rotterdam (fünf Nächte), Den Haag, Delft, Walcheren usw. Ist schon die Rundfahrt in Holland eine glückliche Verbindung von Studien- und Ferienreise, so bringt die Rückreise nach der Heimat nochmals restlose Entspannung. Auf dem erst 1964 in Dienst gestellten Rheinschiff «Nederland» fahren wir in fünf Tagen gemächlich rheinaufwärts. Nachts liegt das Schiff jeweils am Ufer, und zwar in Düsseldorf, Koblenz, Speyer, Strassburg, wo uns der Fahrplan immer Spaziergänge an Land gestattet. Auf diese Weise wird unsere Hollandfahrt zu einer ganz besonderen Reise. 18. Juli bis 4. August. Kosten Fr. 1170.–; für Teilnehmer mit eigenem Auto Fr. 770.–.

Oesterreich – europäische Kulturlandschaft

Was wir schon für die Reise nach Deutschland gesagt haben, gilt auch hier: Nur dank der kunsthistorischen Führung durch Herrn Dr. Teuteberg aus Basel ist es möglich, einmal den kulturellen Reichtum unseres liebenswürdigen Nachbarlandes richtig aufzunehmen. Daneben wird aber die Reise sowohl durch die Abwechslung zwischen mittelalterlichen Bauten und Werken der Malerei wie auch durch die reizvolle und stets wechselnde Landschaft, ferner durch steten Wechsel zwischen Führungen und freien Stunden zu einer richtigen Ferienreise. Die Bahn bringt uns nach Salzburg und am Schluss wieder in die Schweiz. Von Salzburg weg erfolgt eine Busrundfahrt mit folgender Route: Salzburg (drei Tage) – Lambach – Kremsmünster – Melk – mit dem Schiff durch die Wachau – Wien (sechs Nächte) – Heiligkreuz – Mayerling – Eisenstadt – Neusiedlersee (1 Tag) – Semmering – Bruck an der Mur (3 Nächte, mit Ausflügen in die Waldheimat Peter Roseggers, Führungen in der Eisenindustrie von Donawitz und Eisenerz) – Salzkammergut – Salzburg. 13. bis 30. Juli (18 Tage). Kosten Fr. 785.–.

Wanderreisen in Norwegen und Lappland

Nachdem 1963 und 1964 diese Reisen jeweils in ganz kurzer Zeit ausverkauft waren, haben wir für 1965 die Möglichkeiten etwas vermehrt. Das Detailprogramm gibt über alle Möglichkeiten genaue Auskunft. Neu haben wir in Lappland eine *Variante für Nichtwanderer* ins Programm aufgenommen. Die Wanderung in Norwegen ist mit einer Westnorwegenrundfahrt und dem Besuch von Kopenhagen verbunden. 10. bis 30. Juli. Kosten Fr. 1360.–. Die Wanderungen in Lappland können mit der Hinreise über Stockholm oder Finnland, mit dem Besuch der Lofoten und der Fahrt mit dem Dampfer der Hurtigrute nach Tromsö verbunden werden. Von Tromsö erfolgt wiederum der Rückflug nach Basel. Daten der Reisen in Lappland: 19./21. Juli bis 10. August. Kosten je nach Variante zwischen Fr. 1465.– bis 1650.–.

HERBSTFERIEN 1965

Auf vielseitigen Wunsch führen wir 1965 erstmals eine Reise während der Herbstferien durch. Diese ist vor allem für Kolleginnen und Kollegen gedacht, welche zufolge der leider ganz verschiedenen Ferienzeit an unseren Schulen keine Möglichkeit haben, an einer Reise des Frühjahres oder Sommers teilzunehmen. Diese Reise nach *Rom und Umgebung* wird vom 2. bis 12. Oktober 1965 ausgeführt. Die Hinweise zu dieser Reise finden Sie weiter vorn unter den «Reisen der Frühlingsferien». *H. K.*

Aus den Kantonen

Appenzell AR

Staatszulagen an die Lehrerbesoldung

Auf Grund eines Kantonsratsbeschlusses vom 26. Oktober 1964 wird ab 1. Januar 1965 eine Teuerungszulage von 25 % an die seit 1958 in Kraft stehenden Kantonszulagen an die Lehrerbesoldung ausgerichtet.

Teilrevision der Verordnung betreffend Statuten der Lehrerpensionskasse

Der Kantonsrat hat am 7. Dezember 1964 der von der Landesschulkommission vorgeschlagenen Aenderung zugestimmt.

§ 9, Abs. 2, lautet nun: «Bei Erhöhung der versicherten Besoldung sind von allen Prämienzahlern Nachzahlungen zu leisten. Es sind alle Prämienbetreffnisse ohne Zins nachzuzahlen, welche für das betreffende Mitglied hätten entrichtet werden müssen, wenn die Erhöhung der versicherten Besoldung schon im Alter von 28 Jahren für männliche, 23 Jahren für weibliche Kassenmitglieder erfolgt wäre. Die gesamte Einkaufssumme beträgt jedoch höchstens 330 % der Besoldungserhöhung . . .»

Damit ist der Einkauf in die erhöhte versicherte Besoldung für alle Kassenmitglieder bis zum normalen Pensionierungsalter obligatorisch. Durch die Limitierung der Einkaufssumme bezahlen alle 50- bis 65jährigen männlichen bzw. 45- bis 60jährigen weiblichen Versicherten die gleich hohe Einkaufssumme.

Einer vom Regierungsrat vorgeschlagenen Aenderung wurde ebenfalls zugestimmt. Der neu aufgenommene Abs. 4 zu § 3 lautet: «Eine Erhöhung der versicherten Besoldung ist nach dem Ausscheiden aus dem Dienst an öffentlichen Schulen des Kantons Appenzell A.-Rh. nicht mehr zulässig.» *rb*

Glarus

Kantonale Lehrerkonferenz in Glarus

Präsident Hans *Bäbler*, Sekundarlehrer, eröffnete die Konferenz mit grundsätzlichen Betrachtungen über die Bedeutung der Schulbildung in einer veränderten Umwelt. Die gesellschaftliche Situation hat sich seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges in verschiedener Beziehung geändert. Die Forderung nach einer gewissen Anpassung und Umstellung erscheint nicht unberechtigt. Immerhin gilt es dabei zu bedenken, dass nicht das, was nützlich erscheint, immer wichtig ist, sondern was geistig und charakterlich bildet!

Die statutarischen Geschäfte wurden in kurzer Zeit unter Dach gebracht. Die Mitgliederzahl hat durch den Eintritt von fünf Lehrerinnen und vier Lehrern eine Erhöhung erfahren.

Vor wenigen Wochen erst ist Richard Orler, Glarus, der während vieler Jahre im Hauptort als Turnlehrer gewirkt hatte, aus diesem Leben abberufen worden. Richard Orler hielt als Lehrer viel auf straffe Ordnung. Neben der Schule

förderte er auch das Turnen in der Jugendriege und in Vereinen. Der Verstorbene war ein liebenswürdiger Mensch und ein angenehmer Gesellschafter.

Die Ausführungen des Präsidenten über die Umstände und das Ausmass der in Aussicht stehenden *Besoldungsrevision* wurden mit grossem Interesse angehört. Schon im letzten Sommer habe die Erziehungsdirektion mitgeteilt, dass sie eine Besoldungsrevision vorzubereiten gedenke und den Lehrerverein zugleich um die dazu notwendigen Unterlagen bat. Der Kantonalvorstand ist diesem Ersuchen freudig nachgekommen, steht doch der Kanton Glarus in bezug auf die Lehrerbesoldungen beträchtlich unter dem schweizerischen Mittel. Die Erziehungsdirektion arbeitete in der Folge auf Grund der durch den Lehrerverein eingereichten Vorschläge eine Vorlage aus, die kürzlich auch innerhalb der Schulpräsidentenkonferenz zur Diskussion stand. Der Präsident, der sich mit dem Revisionsvorschlag kritisch auseinandersetzte, beleuchtete in längeren Darlegungen die für eine Besoldungserhöhung zeugenden Gründe. Wenn auch im Augenblick alle Lehrstellen «besetzt» seien, so dürfe dieser Umstand über das tatsächliche Ausmass des Lehrermangels nicht hinwegtäuschen. Heute werden nur noch Stellen besetzt, um Vakanzen vorübergehend auszufüllen. Eigentliche Lehrerwahlen im hergebrachten Sinne seien zur Seltenheit geworden. Der starke Wechsel wirkt sich zweifellos auch nachteilig auf das kulturelle Leben innerhalb der Gemeinden aus. Die Dorfvereine stehen in Gefahr, keine geeigneten Leiter mehr zu finden. Die Abwanderung in andere Kantone tritt besonders unter den jungen Lehrern in Erscheinung, und es sei nicht zu übersehen, dass die Anziehungskraft des Lehrerberufes nicht zuletzt aus Besoldungsgründen im Schwinden begriffen sei. Es sei erfreulich, dass man sich auch innerhalb der Schulpräsidentenkonferenz dieser Zusammenhänge bewusst gewesen sei, indem einzelne Schulpräsidenten für eine bessere Lösung eingetreten seien. Die Lehrerschaft hofft, dass ihr bei den kommenden Beratungen das Verständnis nicht versagt bleibe.

Wie der Präsident mitteilte, soll der durch die Sozialdemokratische Partei und das Gewerkschaftskartell eingebrachte Memorialsantrag im Einverständnis mit den Antragstellern verschoben werden, müssen doch die damit aufgeworfenen Fragen zur Beurteilung in einen weitern Rahmen gestellt werden.

Im zweiten Teil der Konferenz sprach Dr. Hans Georg *Bodmer*, Leiter des schulärztlichen Dienstes der Stadt Zürich, über das aktuelle Thema:

«Sind unsere Kinder überfordert?»

Dass von Zeit zu Zeit die Frage der Ueberlastung auftaucht, sei nur natürlich. Einerseits habe die Schule Forderungen zu stellen, anderseits haben sich die Schüler diesen auf das Kollektiv zugeschnittenen Forderungen zu unterziehen. Dabei besitze das Problem der Ueberlastung auf der Mittelschulstufe aktuelleren Charakter als auf der Stufe der Volksschule. Ueberfordert sein können vor allem Minderbegabte, Spätentwickelte, Kinder mit Wachstumsstörungen und körperlichen Krankheiten, dann aber auch Linkshänder und Legastheniker (Schüler, die an Leseschwäche leiden). Den Grund zur Ueberforderung können aber auch die Eltern bilden, die ihre Kinder in Schulen zwingen, die ihrer Begabung nicht angemessen sind. Im weitern kann die Situation der Ueberforderung auch durch den Lehrer hervorgerufen werden. Auch die Situation des Uebertrittes und der Aufnahmeprüfungen sowie die falsche Einstellung der Eltern zu den Prüfungen wurden in diesem Zusammenhang eingehend erörtert. Der Referent betonte, dass es vor allem die Umweltseinflüsse seien, die für die Ueberforderung einzelner Schüler verantwortlich zeichnen. Wichtig sei, dass auch die Eltern die Arbeit der Schule ernst nehmen und es nicht unterlassen, das Kind zur Arbeit für die Schule anzuhalten.

M. B.

Zug

Generalversammlung der Sektion Zug des Schweizerischen Lehrervereins

In knapper, doch alle Belange streifender Darstellung berichtete Präsident Fraefel über die Geschehnisse des Vereinsjahres. Der wichtigste Anlass bestand in der Durchführung der Delegiertenversammlung des SLV am 28. Juni in Zug. Herrn Myran Meyer wird die treffliche Abfassung der Zuger Nummer der «Schweizerischen Lehrerzeitung» nochmals aufrichtig verdankt. Der Vorsitzende erwähnt lobend die zahlreichen Dienste der übrigen uneigennützigen Helfer, durch deren Mitwirkung die Veranstaltung so reibungslos abgewickelt werden konnte.

Ehrend gedenkt der Präsident der beiden im Berichtsjahr heimgegangenen Kollegen Fridolin Stocker und Präfekt Montalta, die beide langjährige treue Mitglieder der Sektion waren; ihr Andenken wird in üblicher Weise geehrt.

Nach langjähriger fruchtbarer Tätigkeit treten die Herren Franz Fässler und Leo Habermacher aus dem Vorstand zurück. Ihre vielen Verdienste werden vom Präsidenten gewürdigt und herzlich verdankt. Neu in den Vorstand werden die Herren A. Fetz, Zug, und O. Hürlimann, Oberägeri, gewählt. Nebst dem Präsidenten, der von Amtes wegen dem Gremium angehört, werden als weitere Delegierte Herr Glur, Baar, und Fräulein Ursula Heiz, Zug, bestätigt. Herr Jos. Amrhein, Baar, wird als Abgeordneter für die Krankenkasse wieder gewählt.

Es zeugt von Aufgeschlossenheit für die Probleme der Zeit, dass die Herren Sales Kleeb, Zug, und H. Stähli, Rotkreuz, den Kurs des SLV für Programmierten Unterricht in Bern besuchten.

Für das neue Vereinsjahr steht eine Besichtigung der Werkschulen in Zürich auf dem Programm. Dieser Besuch, dem sich die Sektion Innerschweiz des SLV anschliessen wird, muss umständehalber bereits am 6. Januar 1965 durchgeführt werden. Zeitpunkte für weitere Zusammenkünfte werden später gemeldet.

Herr Erziehungsrat Fraefel freut sich, den Anwesenden mitteilen zu können, dass am 28. Dezember 1964 ihr Mitglied, Herr Rektor Kamer, Kantonsrat, für die Jahre 1965 und 1966 zum Präsidenten des Zuger Kantonsrates erkoren wird. Die zu erwartende Ehrung ihres Berufskollegen löste eine begeisterte Ovation aus.

In Erinnerung an die Gründung der Sektion Zug am 8. Dezember 1894, also vor 70 Jahren, verliest der Präsident das erste Vereinsprotokoll. Nach kurzer Zeit erwarb sich die anfänglich kleine Organisation wegen ihres tätigen Einsatzes zur Hebung der methodisch pädagogischen Anliegen die Sympathien in Fachkreisen und teilweise in den Behörden. Zu den Gründern gehörte ein Vorfahre des anwesenden alt Lehrers Ed. Schönenberger, Zug-Oberwil, der seit 51 Jahren der Sektion angehört.

Herr Rektor Kamer verdankt die Ehrung und benützt die Gelegenheit, um die Vorteile der Zugehörigkeit zum SLV, dessen fruchtbare Tätigkeit Schule und Lehrerschaft zu schätzen wissen, zu beleuchten. Er würdigt die hohen Verdienste, die sich der derzeitige Präsident, Herr Erziehungsrat Fraefel, durch seine tatkräftige Leitung um die Sektion Zug erworben hat.

Der Sekretär des SLV, Herr Th. Richner, überbringt die Grüsse des Zentralverbandes und gratuliert der Zuger Sektion zu ihrem gesunden Streben. Er hofft auf weiteres Erstarken ihrer Reihen und auf ihre Treue zur grossen schweizerischen Gemeinschaft.

Noch vor Schluss der Tagung konnte der Vorsitzende melden, dass ein hochgesinnter Gönner der Sektion zu ihrem 70jährigen Bestand eine schöne Geldgabe überreicht habe. Dem edlen Spender wird die generöse Zuwendung herzlichst verdankt. Diese Gunstbezeugung erhöhte die weihnachtliche Stimmung und liess den Abend beglückt ausklingen.

B. B.

Wer stellt alte Spielgeräte zur Verfügung?

Das «Schweizerische Turn- und Sportmuseum» in Basel wird im Laufe des Jahres 1965 eine Ausstellung über *Kinderspiele im Freien* veranstalten. Kollegen, die ausstellungswürdige Spielgeräte besitzen, sind gebeten, diese – wenn möglich mit Angabe über Herkunft und Alter der Gegenstände – für die Dauer der Ausstellung zur Verfügung zu stellen. Die Museumsleitung ist allenfalls bereit, besonders seltene und kuriose Objekte anzukaufen. Auch blosse Hinweise auf geeignete Spielzeuge werden dankbar entgegengenommen. Es sei jedoch ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die Ausstellung nur Kinderspielgeräte umfasst, die *im Freien* verwendet werden oder wurden (also keine Puppenstuben, Quartette und dergleichen). Erwünscht sind: Armbrüste, Papierdrachen, Marmelspiele, Bogen und Pfeile, Reifen, Rodelschlitten, Steckenpferde, Stelzen, Kreisel, Wurfscheiben und ähnliches. Allen, die zur Vielfalt der Ausstellung beitragen, sei zum voraus bestens gedankt.

Die Adresse für Zusendungen und Hinweismeldungen:

Schweizerisches Turn- und Sportmuseum, Missionsstrasse 28, 4001 Basel 3.

Kurse/Vorträge

HEILPÄDAGOGISCHER KONGRESS 1965

Der Verband Deutscher Sonderschulen veranstaltet einen internationalen *heilpädagogischen Kongress* in der Zeit vom 9. bis 11. Juni 1965 in Duisburg. Es werden am 9. Juni sprechen: Prof. Dr. Wenke, Hamburg, Prof. Dr. Wegener, Kiel, Prof. Dr. Moor, Zürich, Frau Jacobsen, Dänemark, sowie weitere Redner aus den Niederlanden und Deutschland.

Der Kongress beschäftigt sich vordringlich mit der Stellung der Sonderpädagogik in der modernen Gesellschaft. Gleichzeitig wird deutlich, dass jedes behinderte Kind ein Recht auf eine ihm gemässe Schule hat. Der Kongress wird ausserdem Wege zeigen, wie dem behinderten Kind noch geholfen werden kann. *(pr)*

Jugend-Friedensheft

«Zum Tag des guten Willens»

Anfangs November tagte in Zürich die Arbeitsgemeinschaft für das «Jugend-Friedensheft». Unter dem Patronat der Schweizerischen Gesellschaft für die Vereinigten Nationen wird es herausgegeben und von Frauen- und Lehrervereinen empfohlen.

Den Gästen und Fremdarbeitern war das Heft 1964 gewidmet. 86 988 Exemplare konnten an deutschsprachige Schweizer Schulen verkauft werden. Wir möchten allen Lesern danken, dass sie unser Heft beachtet haben oder noch beachten werden. Für Nachbestellungen stehen noch wenige 1000 Hefte bereit.

Der darin enthaltene Wettbewerb, verbunden mit einem Aufruf zur Spende an einen Spitalbau in Nepal, wurde von ungefähr 1480 Kindern gelöst. Sie steuerten für das Spital Fr. 1546.60 zusammen. Allen Gebern möchten wir vielmal danken.

Für den 18. Mai 1965, den Tag des guten Willens, ist ein Heft über die Unicef (Weltkinderhilfswerk der UN) in Vorbereitung. Neben der Radiobotschaft für die Kinder zum «Good-will» wird es auch Anregungen zu einer Aktion «Kinder helfen Kindern» enthalten. Verlangen Sie im März Probehefte. Danke.

Schweizerischer Lehrerverein

Aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes

Sitzung vom 31. Oktober 1964 in Zürich

Anwesend: 9 Mitglieder des Zentralvorstandes, ein Redaktor der SLZ und der Zentralsekretär.

Entschuldigt abwesend: Frau R. Rutishauser, St. Gallen; M. Bührer, Kempten; Prof. Dr. A. Scacchi, Lugano, und Dr. P. Müller, Redaktor der SLZ.

Vorsitz: Zentralpräsident A. Althaus.

1. Vom Beschluss der *a.o. Delegiertenversammlung des Aargauischen Kantonalen Lehrervereins,* die Mitglieder des SLV als Sektion Aargau SLV zusammenzufassen, wird mit Freude Kenntnis genommen. Der Einzug der Mitgliederbeiträge wird ab 1965 durch den Aargauischen Lehrerverein erfolgen.

2. Zu sieben vorgelegten *Gesuchen* wird Stellung genommen; in fünf Fällen Beschluss gefasst (zwei Gaben aus dem Hilfsfonds, ein Studiendarlehen, zwei Hypothekardarlehen).

3. Den Nominationen für die *Studiengruppe der KOFISCH zur Begutachtung von Unterrichtsliteratur* nichtamtlicher Herkunft stimmt der ZV zu: Karl Egli, SL, Zürich (Wahlkreis I); Ernst Leu, PL, Schaffhausen (II); Stephan Disch, Schulinspektor, Grüsch GR (III); Verena Gurtner, PL, Gaugglern BE (IV); Paul Jenni, Schulinspektor, Frenkendorf BL (V); Dr. Leo Villiger, Gymnasiallehrer, Zürich (Vertreter der KOFISCH).

4. *Verlagsfragen* (Schriften des Schweizerischen Lehrervereins): *«Wörter und Begriffe»,* von Theo Marthaler: Festlegen der Verkaufspreise für Schüler- und Lehrerheft.

«Kind und Strassenverkehr»: Unter diesem Titel sollen die Vorträge der Glarner Tagung mit einigen Erweiterungen erscheinen. Ein Kostenbeitrag wurde von der Beratungsstelle für Unfallverhütung (BfU) zugesichert.

5. *Sekretariat SLV, Ringstrasse 54, 8057 Zürich:* Auf das Rundschreiben an die Delegierten gingen nur zustimmende Aeusserungen ein. Die Einberufung einer a.o. Delegiertenversammlung wurde von keiner Seite verlangt.

Garagenbau und Renovationsarbeiten werden einstimmig beschlossen, ebenso der Kauf des westlich an die Liegenschaft angrenzenden Streifens (rund 2,5 mal 30 m).

6. *Verkehrserziehung; Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Beratungsstelle für Unfallverhütung (BfU):* Der Zentralsekretär orientiert über eine Besprechung mit Direktor Walthert (BfU) und Kollege A. Zeitz. Da es nicht möglich ist, die Aufgaben der Verkehrserziehung nebenamtlich anzupacken und in Gang zu bringen, wird ein vorerst auf sechs Monate befristeter hauptamtlicher Einsatz vorgeschlagen. Der ZV ist mit diesem Versuch einverstanden, sofern der benötigte Urlaub gewährt wird und dem SLV keine Kosten erwachsen.

7. *Rücktritt von L. Kessely als Geschäftsleiter der Kur- und Wanderstationen:* Der ZV dankt dem Demissionär für die während über zehn Jahren mit grosser Umsicht geleistete Arbeit. Die Vorschläge zur Weiter-

führung der Arbeit gehen an die Stiftungskommission mit der Bitte um Antragstellung.

8. Entgegennahme von *Berichten über Tagungen und Sitzungen.*

9. *Abordnung von Delegationen* an den zweiten Einführungskurs in Fragen der Gewässerreinhaltung; die Jahresversammlung der Sektion Urschweiz; die Delegiertenversammlung der Société pédagogique romande; die interkantonale Arbeitstagung für die Unterstufe, die Jahresversammlung des Schweizerischen Turnlehrervereins und die Jahreskonferenz der National Union of Teachers von England und Wales.

10. Als Vertreter des SLV in der *Schweizerischen Nationalen Unesco-Kommission* wird für die Amtsdauer 1965/68 der Zentralsekretär, Th. Richner, vorgeschlagen.

11. *Zusammenarbeit mit der kongolesischen Lehrerorganisation* (vgl. Sitzung vom 22. August 1964, SLZ 38/18. September 1964): Der Leitende Ausschuss hat die Angelegenheit weiter verfolgt. Der Weltverband empfiehlt, den ZS zur Beratung der Lehrerorganisationen nach dem Kongo und einigen andern afrikanischen Ländern zu entsenden, da er als Mitglied des Vorstandes 1963 an einer Arbeitswoche der afrikanischen Länder teilgenommen und dadurch Kenntnis der Probleme hat. Eine persönliche Fühlungnahme erscheine im jetzigen Zeitpunkt dringlich. Der ZV stimmt zu und beauftragt den Zentralsekretär mit der Abklärung der Möglichkeiten einer Zusammenarbeit mit den Kongolesen. Der ZV beschliesst einen Beitrag von $ 250.– an die Kosten einer Kampagne für die Arbeitnehmerwahlen im Kongo (Empfehlung des Weltverbandes).

12. *Untersuchung über das Intelligenzniveau von Schweizer Kindern:* Der Schlussbericht von Prof. Dr. R. Meili liegt vor (in Nr. 6 «Nachwuchsförderung»). Er wird an die Mitglieder des ZV und die Sektionspräsidenten verteilt.

Sitzung vom 5. Dezember 1964 in Zürich

Anwesend: 11 Mitglieder des Zentralvorstandes, ein Redaktor der SLZ und der Zentralsekretär.

Entschuldigt abwesend: Prof. Dr. A. Scacchi, Lugano, und Dr. P. Müller, Redaktor SLZ.

Vorsitz: Zentralpräsident A. Althaus.

1. Die *Freiwillige Schulsynode Basel-Stadt* hat an ihrer Versammlung vom 2. Dezember 1964 beschlossen, kollektiv dem SLV beizutreten. Der ZV freut sich über diesen Schritt.

2. Ueber die *Neuordnung der Geschäftsstellen der Kur- und Wanderstationen* liegen Anträge der Stiftungskommission vor, denen sich der Zentralvorstand anschliesst.

3. Die *Studiengruppe zur Begutachtung von Unterrichtsliteratur* hat am 28. November 1964 ihre Arbeit aufgenommen und Dr. Leo Villiger zu ihrem Präsidenten gewählt.

4. *Programmierter Unterricht:* Die mit SPR und VSG gemeinsam gebildete Kommission unterbreitet den drei Vorständen ein Arbeitsprogramm, umfassend Regionaltagungen, Programmierkurse und die Schaffung einer Informationsstelle. Die Arbeit soll selbsttragend sein. Der ZV stimmt den Anträgen zu und dankt dem Kommissionspräsidenten, M. Rychner, für die grosse Arbeit und dem Bernischen Lehrerverein dafür, dass er sein Sekretariat für die Vorbereitung der Tagung vom 28. und 29. Oktober 1964 zur Verfügung gestellt hat.

5. *Vereinheitlichung im Schweizer Schulwesen:* Die Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren hat eine interne «Kommission für allgemeine Schulfragen» bestellt, die sich auch mit Problemen der Vereinheitlichung im Schulwesen befassen soll. Der ZV beschliesst, den Erziehungsdirektoren Bericht und Anträge unserer Lehrplankommission, wie sie von der Delegiertenversammlung 1964 gutgeheissen worden sind, als konstruktiven Beitrag vorzulegen.

6. *«Schweizerische Lehrerzeitung»:* Die Abonnementspreise für 1965 müssen der Teuerung im Druckereigewerbe angepasst werden. Sie werden erhöht von Fr. 17.– auf Fr. 20.– für Mitglieder, von Fr. 21.– auf Fr. 25.– für Nichtmitglieder.

Ab 1965 wird auf Vorschlag der beiden Redaktoren eine schulpraktische Beilage «Unterricht» den Inhalt der Zeitung bereichern.

7. *Schulwandkarte Schweiz:* Der Präsident des Fachverbandes der Geographielehrer regt an, die Wandkarte für unsere Schulen durch Prof. Imhof neu gestalten zu lassen. Der ZV ist bereit, diese Anregung zu unterstützen und gemeinsam mit dem Fachverband der Geographielehrer und der SPR, die noch zu begrüssen ist, die notwendigen Abklärungen einzuleiten.

8. Stellungnahme zu vier *Gesuchen;* Beschlussfassung in drei Fällen (ein Ueberbrückungs-, zwei Hypothekardarlehen).

9. *Entgegennahme von Berichten* über Tagungen und Sitzungen.

10. *Schweizerisches Komitee der Weltkampagne gegen den Hunger:* Der Zentralsekretär, welcher den SLV in Komitee und Arbeitsausschuss vertritt, orientiert über den Stand der Sammelergebnisse am 1. Dezember 1964:

Von den gesamthaft eingegangenen Beiträgen von Fr. 1 603 246.70 entfallen auf die Kantonsregierungen Fr. 646 000.–, die Bettagsaktionen Fr. 168 300.–; die Aktionen der Lehrervereine (Zürich, Schaffhausen und Aargau) Fr. 337 000.–. Sammlungen durch die Lehrervereine der Kantone Solothurn und Freiburg waren am Stichtag noch nicht abgeschlossen. Der namhafte Betrag ehrt die Bemühungen der Lehrerschaft. In diesem Resultat sind die Anstrengungen weiterer kantonaler und lokaler Lehrervereine zugunsten der Entwicklungshilfe nicht eingeschlossen!

Zurzeit ist eine weitere Schulaktion «Kleine Künstler – grosse Gönner» im Gange, die ebenfalls einen guten Erfolg verspricht. Die vom «Hungerkomitee» gesammelten Mittel kommen bilateralen Aktionen in Brasilien, in Indien und im Tschad zugute. – Die Amtsdauer des Komitees geht 1965 zu Ende; es wird dem Bundesrat beantragen, seine Funktionen und Aufgaben auf den 1. Dezember 1966 der Schweizer Auslandhilfe zu übertragen.

11. *Zusammenarbeit mit der Union Nationale des Enseignants du Congo (UNECO):* Der Zentralsekretär erstattet Bericht über seine Besprechungen im Kongo mit Präsident, Generalsekretär, Vorstand und Delegierten der UNECO, in verschiedenen Ministerien der Zentralregierung, mit der UNESCO-Mission, der Schweizerischen Botschaft, Schweizer Lehrern und Schweizer Aerzten sowie über seine Eindrücke bei Besuchen im Sekretariat der UNECO und in verschiedenen Schulen.

Nach einer allgemeinen Aussprache beauftragt der ZV ein Arbeitsteam (E. Ernst, Wald; H. Greuter, 1961 bis 1963 im Kongo, jetzt Kilchberg ZH; Th. Richner,

ZS) mit der Verarbeitung der im Bericht enthaltenen Empfehlungen und der Vorbereitung eines Aktionsplanes.

12. *Abordnung einer Delegation* an die Generalversammlung der Sektion Zug.

13. *«Lehrerstreit» in Obwalden:* Die Anstellung eines Bankbeamten als Lehrer an einer Sekundarschule in Obwalden hat bei der Lehrerschaft der näheren und weiteren Umgebung Aufsehen und Besorgnis erregt. Die Sektion Urschweiz wandte sich zur Klärung der Lage an die zuständigen Behörden. Die Antwort steht noch aus.

Der ZV bedauert die diesbezügliche Diskussion in der Tagespresse und legt die Richtlinien für das weitere Vorgehen fest.

14. *Landeshymne:* Von Kollege Rüesch liegt die Anregung vor, der SLV möge sich zur Frage der Landeshymne zuhanden des Bundesrates äussern. Die Versuchsperiode mit dem «Schweizerpsalm» geht 1964 zu Ende. Der ZV beschliesst, das EDI zu ersuchen, den SLV in die beabsichtigte Umfrage einzuschliessen.

15. Der Präsident der Schweizerischen Nationalen Unesco-Kommission teilt mit, dass anlässlich der 13. Generalversammlung, Oktober/November 1964, ein Schweizer, Minister B. Barbey, ehrenvoll in den 30köpfigen Exekutivrat gewählt worden ist.

16. Das CIPR liess uns eine grössere Anzahl Expo-Broschüren 49/1 und 49/6 zugehen. Diese lassen sich in oberen Primar-, in Sekundar-, Bezirks-, Real-, Mittel- und Gewerbeschulen verwenden und können – so lange Vorrat – unentgeltlich im Sekretariat SLV bezogen werden.

17. *Italienerabkommen:* Dem Sekretariat ging von einem Kollegen die Anregung zu, der SLV möchte sich in einer Eingabe an die Bundesbehörden wenden, damit das Abkommen in der vorliegenden Fassung nicht unterzeichnet werde. Aus der Presse war ersichtlich, dass die Parlamentarier mit solchen Eingaben förmlich überschwemmt werden. Dabei richten sich die Stimmen gegen die Ueberfremdung und meist nur sekundär gegen Bestimmungen des Abkommens. Ueberdies wird der Nationalrat erst 1965 nach Vorliegen eines Berichts des BR über das Gesamtproblem der Fremdarbeiterpolitik Stellung beziehen. Der ZV sieht im jetzigen Zeitpunkt keine Veranlassung zum «Eingreifen». Im übrigen verdient die Ausgabe SLZ 49/4. Dezember 1964 als Sonderheft «Das Fremdarbeiterproblem und die Schule» volle Beachtung.

18. Die nächste Sitzung des Zentralvorstandes wird auf Samstag, den 6. Februar 1965, angesetzt.

Der Zentralsekretär

Studiengruppe zur Begutachtung von Unterrichtsliteratur

Aufruf an die Verleger

Am 28. November dieses Jahres hat sich im Auftrag des Schweizerischen Lehrervereins eine *Studiengruppe* der KOFISCH (Kommission für interkantonale Schulfragen) *zur Begutachtung von Unterrichtsliteratur* gebildet. Ihr gehören neben einem Mitglied der genannten Kommission Vertreter aller fünf Wahlkreise des SLV an. Die Aufgabe der Studiengruppe wird es sein, Unterrichtsliteratur aller Art aus privaten schweizerischen Verlagen zu prüfen und über die Ergebnisse zuhanden der Verlage (eventuell der Autoren) und der Lehrer zu berichten. Die einzelnen Referate sollen in geeigneter Form regelmässig in der «Schweizerischen Lehrerzeitung» veröffentlicht werden. So dürfte es möglich werden, dem Urteil über die Unterrichtsliteratur, deren Wachstum kaum zu überblicken ist und häufig von Zufälligkeiten abhängt, einen festen Ort anzubieten und dem interessierten Verleger oder Lehrer zu gestatten, sich mühelos und unbeeinflusst zu orientieren.

An alle privaten (nichtstaatlichen) Verleger von Unterrichtsliteratur, auch an alle Kollegen, welche solche Schriften im Selbstverlag herausgeben, ergeht hiermit die Einladung, der Studiengruppe ihre Erzeugnisse zur Begutachtung vorzulegen. Bearbeitet werden sowohl Lehr- und Informationsmittel für die Hand des Lehrers als auch Lehr- und Arbeitsbücher für den Schüler, Publikationen, die bereits erschienen sind, und solche, die neu verlegt werden. Die Studiengruppe übernimmt auch die Begutachtung von Manuskripten, die zur Veröffentlichung vorgesehen sind.

Die Werke, die zur Bearbeitung eingereicht werden, sind in drei Exemplaren an das Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Beckenhofstrasse 31, Postfach 8035 Zürich, zu senden. Die Sendungen sollen mit dem Vermerk «Studiengruppe Unterrichtsliteratur» versehen sein.

Schweizerische Landeshymne — Umfrage

Nachdem die Versuchsperiode mit dem «Schweizerpsalm» Ende 1964 zu Ende gegangen ist, ersucht das EDI die Kantonsregierungen, die Sänger- und Musikvereinigungen und auch den Schweizerischen Lehrerverein um Meinungsäusserung. Die Landeshymne gehört wohl in den meisten Kantonen zum Lehrstoff im Gesangsunterricht. Aus der Diskussion in der Presse sind verschiedene Vorschläge hervorgegangen. Wir laden alle Kolleginnen und Kollegen ein, durch Beteiligung an unserer Umfrage vom Mitspracherecht Gebrauch zu machen.

Schweizerischer Lehrerverein
Der Zentralvorstand

(hier ausschneiden)

Welchem der nachfolgenden Vorschläge geben Sie den Vorzug?

- ☐ «Schweizerpsalm», von A. Zwyssig/L. Widmer
- ☐ «Rufst du mein Vaterland»
- ☐ «O mein Heimatland», von Gottfried Keller/ W. Baumgartner
- ☐ «Vaterlandshymne» (Heil dir, mein Schweizerland . . .) von Otto Barblan
- ☐ «Vaterland, hoch und schön . . .» (Vaterlandshymne), von A. Suter/C. A. Bernoulli
- ☐ «Alles Leben strömt aus dir» (Appenzeller Landsgemeindelied), von J. H. Tobler
- ☐ «Grosser Gott, wir loben dich» (mit Text für die 2. Strophe von K. v. Greyerz)
- ☐ Weiterer Vorschlag:

Bitte im ☐ das an erster Stelle gewünschte Lied mit 1 bezeichnen; eventuell weitere in der entsprechenden Folge mit 2, 3 . . .

Bemerkungen/Begründung

Unterschrift *Schulort und Kanton*

Einsenden bis spätestens 25. Januar 1965 an das Sekretariat SLV, Postfach, 8035 Zürich.

Schulfunk

Erstes Datum: Jeweils Morgensendung 10.20 bis 10.50 Uhr.
Zweites Datum: Wiederholung am Nachmittag 14.30 bis 15.00 Uhr.

12./18. Januar. *Es het e Buur es Töchterli.* Rudolf Häusler, Liestal, erläutert Beethovens Variationen über ein Schweizerlied. Nach der Skizzierung der historischen Situation werden der Aufbau des Themas charakterisiert und die einzelnen Variationen am Klavier vorgestellt. Die beiden Grundmöglichkeiten des Variierens finden eingehende Erwähnung. Vom 6. Schuljahr an.

14./22. Januar. *De Stibitz.* Es Spiil vom Schimpfe und Vertroue vom T. J. Felix. Das Hörspiel zeigt das Schicksal eines Verdingknaben, der nach verschiedentlichem Straucheln – zum Teil durch die Mitschuld seiner Umgebung – das Vertrauen eines verständnisvollen Bauers gewinnt und auf den rechten Weg geführt wird. Die Auseinandersetzungen wollen die Diskussion in den Schulklassen anregen. Vom 6. Schuljahr an.

15./20. Januar. *Piste und Pulverschnee.* Peter Läuffer und Jürg Lauterburg, Bern, unterhalten sich mit dem Sportarzt Dr. Andreas Zimmerli, Zweisimmen, und mit dem Skilehrer Hans Steuri, Grindelwald, über das Skifahren, seine Freuden und Gefahren sowie die Pflichten des Fahrers. Die Sendung möchte als kleiner Knigge für Skifahrer nützliche Anweisungen zum Wintersport vermitteln. Vom 5. Schuljahr an.

Nachtrag zu den Versammlungsanzeigen

Lehrerturnverein Horgen. Freitag, 8. Januar, 17.30 bis 19.00 Uhr, Schulhaus Berghalden, Horgen. Knabenturnen II./III. Stufe: Skiturnen. — Freitag, 15. Januar, 17.30 bis 19.00 Uhr. Mädchenturnen II./III. Stufe: Gehen und Laufen.

Redaktion: Dr. Willi Vogt; Dr. Paul E. Müller

Bewährte Schulmöbel

solid
bequem
formschön
zweckmässig

Basler
Eisenmöbelfabrik AG
SISSACH/BL

Sissacher
Schul Möbel

Per Zufall zu vermieten
Ferienhaus für Schule
20–32 Personen.
Familie **Hertner-Steiner**
7241 Pany (GR)
Tel. (081) 5 46 14

In letzter Minute
bietet sich Gelegenheit, vom 6.–13. und 27. 2.–6. 3. 1965 ein guteingerichtetes Ferienhaus in 1400 m Höhe, Nähe Bahnstation, als
Skilager
zu mieten. Sehr günstige Preise, 60 Betten. Auskunft erteilt Tel. (057) 8 16 24.

Zuverlässige, erfolgreiche Ehevermittlung
durch das altbewährte Bureau von **Frau G. M. Burgunder,** alt Lehrerin, Dorfgasse 25, **4900 Langenthal**
Unverbindliche Auskunft.

Teufen AR

An unsere neugeschaffene Stelle Mittelstufe Dorf suchen wir auf Frühling 1965

Lehrer oder Lehrerin

Kleine Klassenbestände.

Anmeldungen mit den üblichen Ausweisen und Anfragen sind erbeten an den Präsidenten der Schulkommission:

Willi Schläpfer, Schönenbühl, 9053 Teufen AR. Tel. Geschäft (071) 23 63 25, Privat (071) 23 66 91.

Primarlehrer
mit Unterrichtserfahrung, der im Frühling 1965 das Diplom als Berufsberater erwirbt, sucht Stelle als Berufsberater oder Hilfsschullehrer.
Offerten unter Chiffre 5204 Conzett+Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich.

Kopfweh? Migräne? Zahnweh? Monatsschmerzen?
Contra-Schmerz
hilft!
DR. WILD & CO. BASEL

Einwohnergemeinde Zug

Schulwesen – Stellenausschreibung

Infolge Rücktrittes aus dem Schuldienst wegen Verheiratung wird die Stelle

eines Primarlehrers oder einer Primarlehrerin

zur Bewerbung ausgeschrieben.

Stellenantritt: Montag, 3. Mai 1965. Jahresgehalt: Primarlehrerin Fr. 13 875.– bis Fr. 19 100.–. Primarlehrer Fr. 15 875.– bis Fr. 21 315.–. Zuzüglich Fr. 732.– Familien- und Fr. 432.– Kinderzulagen. Lehrerpensionskasse.

Wir bitten die Bewerber bzw. Bewerberinnen, ihre handschriftliche Anmeldung mit Photo und entsprechenden Ausweisen bis 23. Januar 1965 an das Schulpräsidium der Stadt Zug einzureichen. Auskünfte erteilt das Rektorat der Stadtschulen.

Der Stadtrat von Zug

Handelsschule des Kaufmännischen Vereins Rapperswil

Wir suchen auf Beginn des Wintersemesters 1965/66 (Stellenantritt auf Frühjahr 1965 nicht ausgeschlossen) einen

Sprachlehrer

im Hauptamt. Sein Pensum umfasst den Französisch- und Deutschunterricht einschliesslich Handelskorrespondenz an allen Klassen der kaufmännischen Berufsschule. Unter Umständen wäre auch die Uebernahme eines Nebenfaches wie Wirtschaftsgeographie oder Wirtschaftskunde erwünscht.

Für die Lehrstelle, deren Pflichtstundenzahl mit 28 Lektionen pro Woche bemessen ist, kommen erfahrene Sekundarlehrer oder diplomierte Fachlehrer für das höhere Lehramt in Frage, die mit der Unterrichtspraxis an kaufmännischen Berufsschulen vertraut sind.

Wir bieten zeitgemässe Salarierung gemäss den Normen zürcherischer Berufsschulen.

Bewerbungen mit den erforderlichen Ausweisen über bisherige Unterrichtstätigkeit einschliesslich Zeugnissen und Photo sind bis zum 15. Januar 1965 zu richten an den Präsidenten der Unterrichtskommission der Handelsschule des Kaufmännischen Vereins Rapperswil, Herrn Eugen Strickler, Schloss-Cinema, 8640 Rapperswil SG, Tel. (055) 2 04 44.

Primarschule Wagen bei Rapperswil SG

Lehrstelle frei

Auf Schulbeginn 1965 suchen wir einen tüchtigen Lehrer an unsere Oberschule (etwa 30 Schüler).

Neues Schulhaus. Schöne und sonnige Fünfzimmerwohnung steht zur Verfügung.

Gehalt: das gesetzliche, plus Ortszulage Fr. 2000 bis 3500. Katholische Lehrer senden ihre Anmeldung mit den nötigen Unterlagen bis 10. Januar 1965 an Ferd. Morger, Präsident, 8646 Wagen SG, Tel. (055) 2 15 31.

Primarschule Eiken **2 Lehrstellen**

Lehrer oder Lehrerinnen

Stellenantritt Frühjahr 1965. Mittel- und Unterstufe. Kantonale aargauische Besoldung Fr. 13 200.– bis 19 200.– plus derzeit 4,5 Prozent Teuerungszulagen und für Verheiratete Familien- und Kinderzulage plus Ortszulage Fr. 700.– für Ledige und Fr. 1000.– für Verheiratete. Ausserkantonale Dienstjahre werden angerechnet. Anmeldungen sind zu richten an die Schulpflege Eiken.

Schule Davos-Platz

Auf Beginn des Schuljahres 1965/66 (26. April 1965) suchen wir einige

Primarlehrer(innen)

für die Unterstufe (1.–4. Klasse). Das Jahresgehalt beträgt Fr. 13 268.– bis 16 964.–, zuzüglich 16 Prozent Teuerungszulage, plus Fr. 600.– Familienzulage und Fr. 300.– Kinderzulage.

Anmeldungen mit Lebenslauf, Photo, Zeugnissen, Gesundheitsausweis und Referenzen sind bis 23. Januar 1965 zu richten an Herrn Stefan Branger, Schulratspräsident, Davos-Platz.

Primarschule Weesen am Walensee

Gesucht

Lehrer oder Lehrerin

Auf das Frühjahr 1965 suchen wir einen Primarlehrer oder eine Primarlehrerin an unsere Unterstufe, 1./2. Klasse.

Gehalt: das gesetzliche. **Ortszulage:** ab 1. Dienstjahr, bis max. Fr. 2600.–. Dienstjahre werden angerechnet.

Anmeldungen sind möglichst bald zu richten an Herrn Josef Zeller, Primarschulratspräsident, 8872 Weesen, Tel. (058) 3 53 48

Aufnahmeprüfungen der Kunstgewerbeschule Zürich

Die Aufnahmeprüfungen in die Vorbereitenden Klassen (Vorkurs)

finden anfangs Februar statt. Schüler, die für einen kunstgewerblichen Beruf Interesse haben und die mit Intelligenz, Freude und Begabung zeichnen, malen und handwerklich-schöpferisch arbeiten, können zu diesen Prüfungen zugelassen werden. Ueber die Zulassung entscheidet der Direktor. Telephonische Voranmeldung zu einer persönlichen Aussprache (unter Vorlage von Zeichnungen, Zeugnissen und einer Passphoto) bis spätestens 31. Januar 1965. Spätere Anmeldungen können nicht mehr berücksichtigt werden.

Die Aufnahmeprüfungen in die Innenausbau- und Modeklasse finden ebenfalls anfangs Februar statt. Vor der Zulassung zur Prüfung findet eine persönliche Aussprache mit dem Klassenlehrer statt (unter Vorlage von eigenen Arbeiten, Zeugnissen und einer Passphoto). Anmeldeschluss 31. Januar 1965. Telephonische Anmeldung erforderlich.

Voraussetzung für den Besuch der Innenausbauklasse ist eine abgeschlossene Berufslehre als Schreiner, Polsterer/Dekorateur, Zeichner im Innenausbau, Hochbau sowie Metall- und Maschinenbau.

In die Modeklasse werden Schüler und Schülerinnen mit abgeschlossener Lehre als Damenschneiderinnen oder Herrenschneider aufgenommen.

Schulprospekte, nähere Auskunft und Anmeldung: Sekretariat der Kunstgewerbeschule, Ausstellungsstrasse 60, 8005 Zürich, Telephon (051) 42 67 00.

Direktion der Kunstgewerbeschule der Stadt Zürich

Primarschule Unterägeri

Auf Beginn des Schuljahres 1965/66, mit Antritt am 3. Mai 1965, ist die Stelle einer

Primarlehrerin

für die Primarschule Mädchen neu zu besetzen.

Besoldung: Fr. 11 600.– bis 15 200.– plus 14 Prozent Teuerungszulage, Pensionskasse vorhanden.

Auf den gleichen Zeitpunkt ist die Stelle eines

Primarlehrers

für die neu zu eröffnende gemischte Hilfsklasse der Primarschule (Oberstufe) zu besetzen.

Besoldung: Fr. 13 400.– bis 17 200.– plus Spezialzulage für die Führung einer Förderklasse sowie 14 Prozent Teuerungszulage, je nachdem Sozialzulagen. Pensionskasse vorhanden.

Bewerberinnen und Bewerber mögen ihre Anmeldung mit Lebenslauf und Zeugnissen sobald als möglich dem Schulpräsidenten, Herrn Dr. Luigi Granziol, 6314 Unterägeri, einreichen.

Schulkommission Unterägeri

Wir suchen für unsere Handelsabteilung

Handelslehrer(in)

und

Sprachlehrer(in)

für Deutsch, Französisch, Englisch, evtl. Italienisch.

Wesentlich ist eine gute Vermittlungsgabe, der Wille zur Mitarbeit und Verständnis für die Probleme einer externen Privatschule.

Wir verfügen über neuzeitliche Schulräume und sind sozial aufgeschlossen.

Mit Interessenten treten wir gerne telephonisch, schriftlich oder persönlich in Kontakt.

Direktion der Handelsschule am Berntor, 3600 Thun,
Tel. (033) 2 41 08

Schulgemeinde Langnau a. A. ZH

Auf Beginn des Schuljahres 1965/66 sind an unserer Schule folgende Lehrstellen definitiv zu besetzen:

3 Lehrstellen an der Unterstufe

1 Lehrstelle an der Hilfsklasse

(Mittel- und Oberstufe)

Die bei der BVK versicherte freiwillige Gemeindezulage entspricht dem kantonalen Maximum. Sonderklassenzulage und Kinderzulagen werden zusätzlich ausgerichtet. Das Maximum wird nach 8 Jahren erreicht, wobei auswärtige Dienstjahre angerechnet werden. Bei der Wohnungsvermittlung sind wir gerne behilflich.

Bewerber, welche auf ein angenehmes Arbeitsklima in unserer aufstrebenden Landgemeinde in Stadtnähe Wert legen, mögen ihre Anmeldungen mit den üblichen Ausweisen an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn W. Loosli, Stationsgebäude, Langnau a. A., schicken (Tel. 051 / 92 33 79).

Die Schulpflege

Sekundarschule Davos

Wegen Erreichung der Altersgrenze suchen wir auf den Beginn des Schuljahres 1965/66 (26. April 1965) einen

Sekundarlehrer

sprachlich-historischer Richtung

Besoldung: Fr. 15 980.– bis Fr. 20 596.–, zuzüglich 16 Prozent Teuerungszulage, Fr. 600.– Familienzulage und Fr. 300.– Kinderzulage.

Tüchtige Bewerber belieben ihre schriftliche Anmeldung, unter Beifügung der üblichen Unterlagen, so bald wie möglich an den Präsidenten des Zentralschulrates der Landschaft Davos, Herrn Cuno Künzli, 7260 Davos-Dorf, einzureichen.

Schulgemeinde Meisterschwanden AG

Gesucht wird per sofort für die 5. Klasse und Oberstufe

eine Lehrerin oder ein Lehrer

Besoldung nach kantonaler Besoldungsordnung, Ortszulage und Möglichkeit zur Erteilung von Handfertigkeitsunterricht und zur Leitung des Schülergartens.

Bewerber oder Bewerberinnen, die in unserer schulfreundlichen Gemeinde unterrichten möchten, sind gebeten, die nötigen Unterlagen an die Schulpflege Meisterschwanden einzureichen.

Primarschule Bülach

In unserer Gemeinde sind, mit Eintrittsdatum nach Uebereinkunft, zu besetzen:

2 Lehrstellen an der Unterstufe
2 Lehrstellen an der Mittelstufe
1 Lehrstelle an der Spezialklasse

Das kantonale Grundgehalt beträgt zurzeit Fr. 11 280.– bis Fr. 14 160.–; die freiwillige Gemeindezulage Fr. 2820.– bis Fr. 5660.–. Für die Spezialklasse ist die Besoldung zurzeit Fr. 15 190.– bis Fr. 20 910.–. Teuerungszulage 7 Prozent. Versichert bei der Beamtenversicherungskasse. Besoldungsverordnung in Revision.

Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Auch ausserkantonale Bewerber werden berücksichtigt.

Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen sind erbeten an den Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn Dr. W. Janett, Kasernenstrasse 1, 8180 Bülach, Telephon (051) 96 11 05, der auch gerne weitere Auskünfte erteilt.

In der stadtnahen Gemeinde

Bottmingen BL

sind auf Frühjahr 1965 zwei

Lehrstellen

neu zu besetzen. An der 11 Klassen umfassenden **Primarschule** wird je eine Stelle an der Unter- und Mittelstufe ausgeschrieben.

Gesetzlich festgelegte Besoldung: Fr. 11 347.– bis Fr. 15 953.– für Primarlehrerinnen, zuzüglich Fr. 1300.– Ortszulage und zurzeit 22 Prozent Teuerungszulage auf diesen Bezügen.

Fr. 11 909.– bis Fr. 16 737.– inkl. obige Zulagen für Primarlehrer. Verheirateten Lehrern wird ausserdem eine Familienzulage von Fr. 360.– pro Jahr sowie Kinderzulagen in gleicher Höhe zuzüglich je 22 Prozent Teuerungszulage ausbezahlt.

Bewerberinnen und Bewerber werden gebeten, ihre handgeschriebenen Anmeldungen mit Lebenslauf, Photo, Arztzeugnis und Ausweisen über Prüfungen und allfällige Lehrtätigkeit bis 20. Januar 1965 an den Präsidenten der Schulpflege Bottmingen zu senden.

Primarschule Arlesheim

Wir suchen auf Schulbeginn im nächsten Frühjahr (20. April 1965) einen

Lehrer für die Mittelstufe

Dieser soll fachlich gut ausgewiesen sein, mit aufgeschlossenem Geist, frohem Gemüt und verträglichem Charakter.

Unser schöngelegenes Villendorf am Westhang des Juras ist der Schule und den Lehrern wohlgesinnt. Grosse und modern eingerichtete Schulbauten sowie gute Lehrereinkünfte geben davon Zeugnis. Zudem verschafft die Nähe der Stadt Basel unseren Lehrern mancherlei Anregung und Weiterbildungsmöglichkeit.

Die Besoldung beträgt nach kantonalem Besoldungsgesetz Fr. 14 529.– bis 20 419.– plus Familienzulage Fr. 439.– und Kinderzulage Fr. 439.– pro Kind, sowie Ortszulagen Fr. 1586.– für Verheiratete und Fr. 1220.– für Ledige. In obigen Zahlen sind die ordentlichen Teuerungszulagen von zurzeit 22 Prozent inbegriffen. Auswärtige Dienstjahre in definitiver Anstellung werden angerechnet.

Die handschriftliche Bewerbung mit Lebenslauf, Bild und Zeugnissen muss bis spätestens **15. Januar 1965** in unserem Besitz sein.

Schulpflege Arlesheim

Lehrstellenausschreibung

An der Kantonsschule Luzern sind **auf Beginn des Schuljahres 1965/66** (6. September 1965) folgende Lehrstellen zu besetzen:

1. **eine Lehrstelle für katholische Religionslehre am Gymnasium und an der Real- u. Handelsschule**
2. **eine Lehrstelle für Latein und alte Geschichte am Gymnasium**
3. **eine Lehrstelle für Deutsch und Geschichte am Gymnasium**
4. **eine Lehrstelle für Geographie am Gymnasium und an der Real- und Handelsschule**
5. **eine Lehrstelle für Mathematik am Gymnasium**
6. **eine Lehrstelle für Mathematik und Naturgeschichte an der Unterrealschule**
7. **eine Lehrstelle für Physik und Mathematik am Gymnasium**
8. **eine Lehrstelle für Physik und Mathematik, evtl. Chemie, an der Oberreal- und Handelsschule**

Verlangt wird abgeschlossenes akademisches Studium (Lizentiat, Doktorat oder Diplom für das höhere Lehramt).
Bewerber (Bewerberinnen) erhalten auf schriftliche Anfrage nähere Auskünfte über die Anstellungsverhältnisse beim Rektor des kantonalen Gymnasiums und Lyzeums, Hirschengraben 10, 6000 Luzern (Präsident der Rektoratskommission).
Die Anmeldungen sind bis 31. Januar 1965 an die unterzeichnete Amtsstelle zu richten.

Erziehungsdepartement des Kantons Luzern

Sekundarschule Oberrheintal in Altstätten

Auf Beginn des Schuljahres 1965/66 suchen wir zufolge Demission des bisherigen Inhabers einen

Sekundarlehrer

sprachlich-historischer Richtung

Besoldung: die gesetzliche plus Teuerungszulage mit steigender Ortszulage. Der Beitritt zur kantonalen Lehrerpensionskasse ist obligatorisch.

Bewerber sind eingeladen, ihre schriftliche Anmeldung mit den üblichen Ausweisen bis 14. Januar 1965 zu richten an den Präsidenten des Sekundarschulrates, Herrn A. Maurer, Ing., 9450 Altstätten.

An der Schweizerschule in Alexandrien ist die Stelle einer

Kindergärtnerin

neu zu besetzen. Die Bewerberin sollte sehr gute Kenntnisse der deutschen und der französischen Sprache besitzen.

Stellenantritt Frühjahr 1965, Kandidatinnen mit einiger Lehrerfahrung erhalten den Vorzug.

Gegen schriftliche Anfrage erteilt das **Sekretariat des Hilfskomitees für Auslandschweizerschulen, Alpenstrasse 26, 3006 Bern,** nähere Auskünfte. An diese Stelle sind Bewerbungen möglichst bald einzureichen unter Beilage von Abschriften oder Photokopien der Zeugnisse, ein Lebenslauf, eine Photo und eine Liste der Referenzen.

Primarschule Dürnten

Auf Beginn des Schuljahres 1965/66 sind in unserer Gemeinde die folgenden Lehrstellen definitiv zu besetzen:

1 Lehrstelle
an der 1./2. Klasse in Dürnten

3 Lehrstellen
an der Unterstufe in Dürnten-Tann

1 Lehrstelle
an der Mittelstufe in Dürnten-Tann

Die freiwillige Gemeindezulage, welche bei der Beamtenversicherungskasse versichert ist, beträgt für verheiratete Lehrer Fr. 3600.– bis Fr. 6480.–, für Lehrerinnen und ledige Lehrer Fr. 3600.– bis Fr. 6080.–. Das Maximum wird nach 8 Dienstjahren erreicht. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. – Die Verweserin an der Mittelschule in Dürnten-Tann gilt als angemeldet.

Bewerberinnen und Bewerber werden gebeten, ihre Anmeldung mit den üblichen Ausweisen und dem Stundenplan bis 30. Januar 1965 dem Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn Rudolf Ryffel, 8635 Dürnten, einzureichen (Tel. (055) 4 47 59).

Die Primarschulpflege

Lehrerseminar Mariaberg-Rorschach

Auf Beginn des nächsten Schuljahres (evtl. später) sind zu besetzen:

1 Hauptlehrstelle
für Deutsch und ein weiteres Fach

1 Hauptlehrstelle
für Zeichnen und Gestalten

Ueber die Gehaltsverhältnisse und weitere Anstellungsbedingungen gibt die Seminardirektion Auskunft.

Während des Sommersemesters (26. April bis 3. Oktober 1965) können diese beiden Lehraufträge evtl. stellvertretungsweise übernommen werden.

Anmeldungen mit Lebenslauf und Zeugnissen sind bis 15. Januar 1965 an das Sekretariat des Erziehungsdepartementes, 9001 St. Gallen, erbeten.

Das Erziehungsdepartement

Primarschule Meilen

An der Primarschule Meilen sind auf Frühling 1965 infolge Rücktrittes der bisherigen Lehrer

zwei Lehrstellen an der Mittelstufe

neu zu besetzen.

Bedingungen: Abteilungen von sehr angenehmer Grösse im Einklassensystem, in neueren, schön gelegenen Schulhäusern. Die Besoldung richtet sich nach dem Regierungsratsbeschluss vom 7. 9. 1964: die Gemeindezulage erreicht nach 8 Dienstjahren (unter Anrechnung auswärtiger Dienstjahre) das gesetzlich mögliche Maximum und ist bei der BVK versichert. Lehrkräfte, die gerne in einer stadtnahen, fortschrittlichen und schulfreundlichen Seegemeinde unterrichten möchten, richten ihre Anmeldung mit Lebenslauf, Zeugnissen und Stundenplan bis spätestens 20. Jan. 1965 an den Schulpräsidenten, Herrn Dr. A. Brupbacher, Bruechstrasse, 8706 Meilen.

Die Schulpflege

Primarschule Läufelfingen BL

Stellenausschreibung

Wir suchen auf Beginn des Schuljahres 1965/66 für die Unterstufe unserer Primarschule eine

Lehrerin (evtl. Lehrer)

Besoldung (inklusive Orts- und Teuerungszulage): Lehrerin Fr. 14 843.– bis Fr. 17 990.–. Lehrer Fr. 15 529.– bis Fr. 18 823.–. Verheiratete Lehrer erhalten eine Familienzulage von Fr. 440.– und eine Kinderzulage von je Fr. 440.–.

Auswärtige definitive Dienstjahre nach dem 22. Altersjahr werden voll angerechnet.

Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen sind bis 25. Januar 1965 zu richten an die Schulpflege Läufelfingen.

FREIES GYMNASIUM IN ZÜRICH

Zürich 1 St. Annagasse 9 Telephon (051) 23 69 14

Die Schule umfasst 6½ Jahreskurse für Knaben und Mädchen mit eigener, staatlich anerkannter Maturitätsprüfung. Erzieherischer Einfluss auf christlicher Grundlage. Näheres im Prospekt.

SEKUNDARSCHULE

Das Freie Gymnasium in Zürich führt als Unterbau seiner Oberrealschule eine Sekundarschule mit dem staatlichen Lehrplan für Knaben und Mädchen. Über die Aufnahme entscheidet eine Aufnahmeprüfung. Zur Prüfung zugelassen werden Schüler, deren Dezemberzeugnis in den Fächern Rechnen und Sprache einen Durchschnitt von mindestens 4,5 aufweist.
Nähere Auskünfte und Anmeldeformulare sind erhältlich beim Rektorat des FREIEN GYMNASIUMS in ZÜRICH, St. Annagasse 9, Zürich 1, Tel. (051) 23 69 14.

Anmeldungen bis spätestens am 16. Januar 1965 an das Rektorat.
Die **Aufnahmeprüfungen** in sämtliche Klassen finden anfangs Februar statt.
Sprechstunden nach telephonischer Vereinbarung.

Lagerzentrum Tenero

Direkt am Langensee gelegenes, 60 ha umfassendes Gelände. Idealer Ort für Schulkolonien und Ferienlager, lohnendes Ziel für Ausflüge. Unterkunft und Verpflegung für 120 Personen. Vollpension Fr. 9.50 pro Tag und Person (Fr. 9.– für Vorunterrichtslager). Gut eingerichteter Zeltplatz für 300 Personen (nur geführte Gruppen). Fr. –.90 bis 1.20 pro Tag. Badeplatz, Spielplätze und Sportanlagen.

Offen von April bis Oktober. Anmeldungen möglichst frühzeitig an Sektion Vorunterricht ETS, 2532 Magglingen.

Skilager noch frei

Chrutern auf Stoos SZ, 1400 m ü. M. (30 Plätze). 7. Jan. bis 23. Jan. 1965, 30. Januar bis 4. Febr. 1965 und ab 14. März 1965.

M. Huber, Elfenaustrasse 13, 6000 Luzern, Tel. 041 / 3 79 63

Der gewandte Rechner

Der kleine Geometer

Schweiz. Aufgabensammlung für den Rechen- und Geometrieunterricht in Primar-, untern Mittelschulen, Progymnasien, Privat- und Gewerbeschulen, 3. bis 9. Schuljahr, 26 Serien zu 24 Karten

Jede Serie behandelt ein bestimmtes Unterrichtsgebiet einer Schulstufe oder ist für Repetitionszwecke und Vorbereitung auf Aufnahmeprüfungen zusammengestellt und daher für jeden kant. Lehrplan verwendbar. Klausuren zur Prüfung des Unterrichtsstandes einer Klasse und des einzelnen Schülers. Einzelnachhilfe. Erziehung zu selbständiger Arbeit.
Verfasser Dr. H. Mollet, F. Müller
Prospekte und Ansichtssendungen vom

Selbstverlag GEWAR, Olten

BiglerSport

BIGLER SPORT AG
BERN, SCHWANENGASSE 10

Für den guten Ski-Unterricht führen wir ein grosses Lager Qualitätskinderskis.

Die Marken Vöstra-Blitz, Junior-Champion, Aquila Super, Attenhofer, Kneissl bürgen für tadellose Kinderskis.

Für Klassenausrüstungen verlangen Sie bitte eine Spezialofferte.

Telephon: 031 3 66 77

Hans Heer **Naturkundl. Skizzenheft «Unser Körper»**

mit erläuterndem Textheft. 40 Seiten mit Umschlag. 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften. 22 linierte Seiten für Anmerkungen. Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen und große Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper. Preis per Stück: 1 — 5 Fr. 1.55, 6 — 10 Fr. 1.45, 11 — 20 Fr. 1.35, 21 — 30 Fr. 1.30, 31 und mehr Fr. 1.25. Probeheft gratis.

Hans Heer **Textband «Unser Körper»** Preis Fr. 11.–

Lehrer-Ausgabe zum Skizzenheft. Ein Buch vom Bau des menschlichen Körpers und von der Arbeit seiner Organe. Enthält unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse all den Stoff über den Bau und die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heranwachsenden Jugend erfaßt werden kann. 120 Seiten, mit 20 farbigen Tafeln und vielen Federzeichnungen.

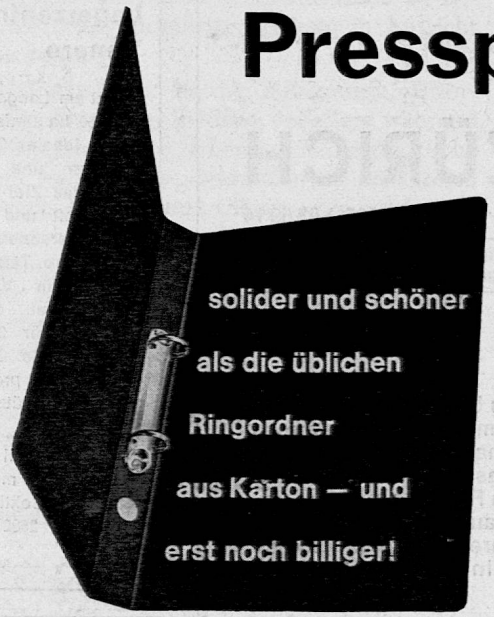
Augustin-Verlag, Thayngen (Kt. Schaffhausen)

Schulgemeinde Tägerwilen

Nach mehr als vierzigjähriger Tätigkeit an unserer Primarschule tritt einer unserer Lehrer in den Ruhestand. Die **Stelle (Mittel- oder Oberstufe)** kann auf Frühjahr von tüchtigem Lehrer besetzt werden. Neueres Dreizimmer-Wohnhaus steht zur Verfügung.

Anmeldungen bitte an Herrn Kd. Geiger, Schulpräsident, 8274 Tägerwilen TG.

Presspan-Ringordner



9 Farben

rot, gelb, blau, grün,
hellbraun, hellgrau, dunkelgrau
weiss, schwarz
auch mit Aufdruck Ihrer Firma

ALFRED BOLLETER
BÜROBEDARF

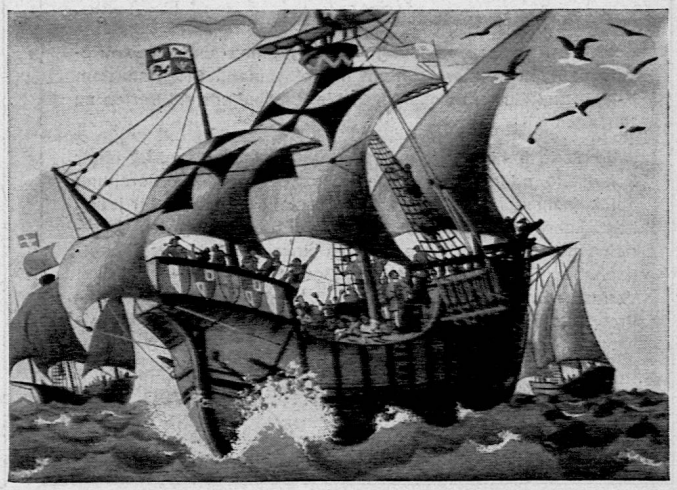
8707 Uetikon am See ✆ 051 74 14 44

Presspan 0.8 mm
Zweiringmechanik 26 mm ⌀

		10	25	50	100	250	500	1000
A4	250/320 mm	1.80	1.70	1.60	1.40	1.35	1.30	1.20
Stab 4°	210/240 mm	1.80	1.70	1.60	1.40	1.35	1.30	1.20
A5 hoch	185/230 mm	1.70	1.60	1.50	1.30	1.25	1.20	1.10
A5 quer	250/170 mm	1.70	1.60	1.50	1.30	1.25	1.20	1.10

Allen unsern Geschäftsfreunden entbieten wir zum Jahreswechsel die besten Wünsche.

Wir danken Ihnen für das bisherige Vertrauen bestens und werden uns bemühen, Sie auch im neuen Jahre zu Ihrer vollen Zufriedenheit zu bedienen.



ERNST INGOLD & CO., 3360 HERZOGENBUCHSEE

Das Spezialhaus für Schulbedarf — Fabrikation — Lehrmittelverlag

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER
IM KANTON ZÜRICH

Organ des Zürcher Kantonalen Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

ERSCHEINT MONATLICH EIN- ODER ZWEIMAL 59. JAHRGANG NUMMER 1/2 8. JANUAR 1965

«Der Pädagogische Beobachter»

ERNEUERUNG DES SEPARATABONNEMENTS FÜR 1965

Der «Pädagogische Beobachter» erscheint als Beilage der «Schweizerischen Lehrerzeitung» und ist somit für die Bezüger der letzteren gratis.

Interessenten haben aber auch die Möglichkeit, den «Pädagogischen Beobachter» separat zu abonnieren. Bestellungen nimmt die Redaktion entgegen (Adresse siehe Seite 4 unten).

Bisherige Separatabonnenten erhalten mit Nummer 1 des Jahrganges 1965 einen grünen Einzahlungsschein zugestellt.

Wir bitten Sie höflich, den Abonnementsbetrag von Fr. 4.– bis Ende Januar auf das Postscheckkonto 80 – 26 949 (Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein, 8700 Küsnacht) einzahlen zu wollen.

Für die Innehaltung des Termins sind wir Ihnen besonders dankbar. *Die Redaktion des PB*

Besoldungsberechnung für die Volksschullehrer im Kanton Zürich

Am 7. September 1964 hat der Kantonsrat dem regierungsrätlichen Antrag auf Neuordnung der Lehrerbesoldungen zugestimmt und am 26. Oktober 1964 auch die damit in Zusammenhang stehende Statutenänderung der Versicherungskasse für das Staatspersonal genehmigt. Beide Erlasse sind rückwirkend auf den 1. Januar 1964 in Kraft getreten.

1. Dienstjahre

Die Festsetzung der Dienstjahre erfolgt nach § 4 der Vollziehungsbestimmungen zum Lehrerbesoldungsgesetz durch die Erziehungsdirektion. Dienstjahreserhöhungen treten nach § 5 immer auf den 1. Mai ein.

2. Besoldung

Das Grundgehalt steigt innert 8 Jahren von der Anfangsbesoldung auf ein 1. Maximum, bleibt während 8 Jahren auf dieser Höhe und steigt dann nochmals innert 5 Jahren auf ein 2. Maximum.

Die gesetzlich begrenzten *Gemeindezulagen* dürfen innert 8 Jahren vom Minimum zum Maximum steigen.

Als *Ansätze* gelten:

	Grundgehalt			Gemeindezulage	
	Min.	1. Max.	2. Max.	Min.	Max.
Primarlehrer	13 320	16 200	17 400	3 600	6 480
Oberstufenlehrer	16 020	19 500	20 700	4 320	7 200
Arbeits- und Haushaltungslehrerin (pro Jahresstunde)	432	552	588	108	192

3. Aufteilung des Grundgehaltes auf Staat und Gemeinden

Die Leistungen des Staates für das Volks- und Fortbildungsschulwesen und die Besoldungen der Lehrer werden nach Beitragsklassen abgestuft, in welche die Schulgemeinden nach ihrer Steuerbelastung der vergangenen drei Jahre eingeteilt werden. Bezüglich des staatlichen Anteils an den Lehrerbesoldungen gilt die Einteilung jeweils vom 1. Mai bis 30. April des folgenden Jahres. Für die Monate Januar bis April 1964 ist deshalb die im Amtlichen Schulblatt vom 1. Dezember 1962 publizierte Einteilung gültig, für die Monate Mai bis Dezember 1964 (und auch bis Ende April 1965) hingegen diejenige vom 1. Dezember 1963.

Neuerdings bleibt der Gemeindeanteil am Grundgehalt innerhalb einer Beitragsklasse stets gleich hoch, d. h. bei ordentlichen Dienstjahreserhöhungen ohne Wechsel der Beitragsklasse erhöht sich nur der Staatsanteil, nicht aber der Gemeindeanteil am Grundgehalt. *Der ganze Aufstieg vom 1. zum 2. Maximum geht ganz zulasten des Staates.*

4. Versicherung

a) Das Grundgehalt der gewählten Lehrer und der Verweser ist bei der kantonalen Beamtenversicherungskasse versichert, entweder in der Form der Vollversicherung oder als Sparversicherung. Die Prämie für Vollversicherte und für Sparversicherte beträgt neu 6,5 % der versicherten Besoldung. Diese ist um Fr. 2500.– niedriger als das Grundgehalt. Bei Arbeits- und Haushaltungslehrerinnen beträgt der Abzug einheitlich 20 %. Der Arbeitgeber (Staat und Gemeinde) entrichtet neu 9,1 % der versicherten Besoldung als Prämie. Die gesamte Prämie des Angestellten auf dem staatlichen Anteil am Grundgehalt und auf dem Gemeindeanteil wird vom staatlichen Anteil am Grundgehalt abgezogen.

b) Ist auch die Gemeindezulage bei der Beamtenversicherungskasse versichert, so werden durch die Gemeinde 6,5 % der ganzen Gemeindezulage als Prämie von dieser abgezogen.

c) Für normale Dienstjahreserhöhungen vom 0. bis 8. Dienstjahr und vom 17. bis 21. Dienstjahr sind als Einkauf der Erhöhung in die Versicherung 3 Monatsbetreffnisse der Erhöhung zu entrichten.

d) Für den Einkauf der strukturellen Besoldungserhöhungen von 1964 sind vom Arbeitgeber und vom Arbeitnehmer nach Alter abgestufte Monatsbetreffnisse zu leisten, und zwar:

Jahrgänge	1925 und jüngere	4	Monatsbetreffnisse
	1915 bis 1924	5	„
	1905 bis 1914	6	„
	1904 und ältere	8	„

Als Monatsbetreffnis gilt ein Zwölftel des Unterschiedes zwischen der bisherigen Grundbesoldung plus 7 % Teuerungszulage und der neuen Grundbesoldung.

5. *Besoldungsabrechnung*

Nach diesen Hinweisen sei der Versuch unternommen, die neu eingeführte Besoldungsabrechnung zu erklären, soweit sie die Volksschullehrer betrifft.

Die Lehrerschaft hat wiederholt das Begehren gestellt, man möchte ihr jeweils mit der Ueberweisung des Lohnes auch eine Abrechnung zukommen lassen, aus der ersichtlich wäre, wie sich der Lohn zusammensetzt. Diesem Begehren ist nun Rechnung getragen worden, was dankbar anerkannt sei. Die Einführung der Neuordnung erfolgte im gleichen Zeitpunkt, in dem sich die neuen Besoldungserlasse auszuwirken begannen. Dies ergab nicht nur für die Rechnungsstellen eine enorme zusätzliche Belastung, sondern erschwerte auch die Uebersicht. Da zudem der Entscheid über die Versicherungsabzüge erst am 26. Oktober fiel, blieb zu wenig Zeit für die Ausmerzung von Fehlrechnungen. Allfällig nötige Korrekturen werden im Dezember vorgenommen.

Der Lehrer erhielt Ende November zwei Besoldungsabrechnungen. Das 1. Blatt enthielt die Besoldungsabrechnung für den Monat November 1964, das 2. Blatt die Abrechnung für die Monate Januar bis und mit Oktober 1964, wobei ein Saldo des 2. Blattes (rechts unten) auf das 1. Blatt übertragen wurde. Wer in der Abrechnung für Januar bis Oktober eine Gutschrift aufwies, dem wurden in der Abrechnung für den November seine übrigen Abzüge um diese Gutschrift verkleinert; wer hingegen auf Ende Oktober eine Belastung aufwies (kenntlich an einem kleinen Strichlein hinter der Zahl!), dem wurden die Abzüge im November um diesen Betrag vergrössert.

Die Neuordnung gilt auch für Lehrkräfte, die seit dem 1. Januar 1964 in den Ruhestand getreten sind. Ihre Einkaufsbeträge für die Beamtenversicherungskasse werden mit der Rente verrechnet.

Für Arbeits- und Haushaltungslehrerinnen, die in mehreren Gemeinden tätig sind, werden Einzelberechnungen für jede Gemeinde erstellt; die Auszahlung erfolgt aber in einem Gesamtbetrag.

Rechnungsbeträge bei Gutschriften werden immer auf den nächsten Fünfer aufgerundet, Abzüge hingegen auf den nächsten Fünfer abgerundet.

a) Besoldungsabrechnung für den November 1964 (1. Blatt)

Die Besoldungsabrechnung für den November stellt, abgesehen vom Uebertrag vom Vormonat her, den Normalfall einer Monatsabrechnung dar. Ihre Ansätze sind ein Zwölftel der Jahresbetreffnisse.

b) Besoldungsabrechnung für die Monate Januar bis Oktober 1964 (2. Blatt)

Wegen der Rückwirkung der Besoldungserlasse auf den 1. Januar 1964 wurde generell eine vollständig neue Besoldungsabrechnung ab diesem Datum erstellt und von der sich ergebenden Summe die in diesen Monaten bereits ausgerichteten Besoldungen als Akontozahlungen betrachtet und in Abzug gebracht. Dabei konnte trotz der erhöhten Besoldung bei der Besoldungsabrechnung des Staates ein negativer Saldo (das heisst eine Schuld) entstehen, weil der gesamte Einkauf für die Beamtenversicherungskasse am staatlichen Anteil am Grundgehalt abgezogen wurde. Begreiflicherweise hat diese Feststellung unangenehm überrascht und zu zahlreichen Anfragen geführt. Dies um so mehr, als in jenem Zeitpunkt die Besoldungsauszahlungen der Gemeinden entweder noch nicht erfolgt oder eventuell noch auf den alten Grundlagen ohne Erhöhungen berechnet worden waren. Der Ausgleich stellt sich ein, wenn auch die Gemeinde ihren neuen Anteil auszahlt. Dies sei an einem Beispiel dargelegt.

Primarlehrer:

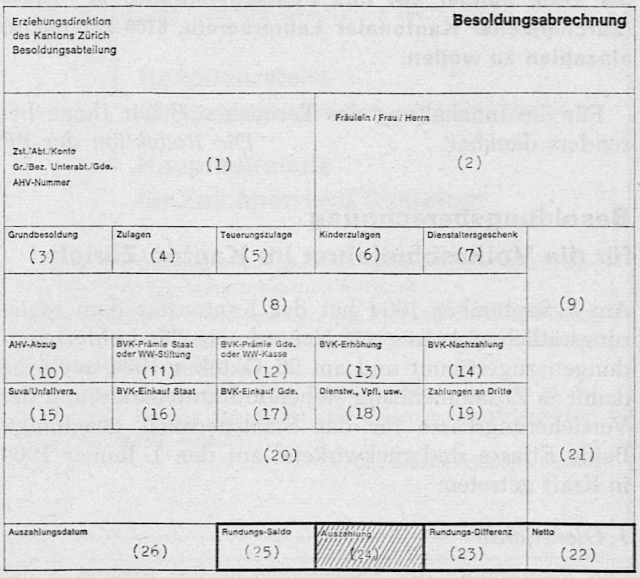
35 Dienstjahre, 60 Altersjahre, 16. Beitragsklasse

Nettoerhöhung

	Staatl. Anteil Fr.	Gemeinde anteil Fr.	Total Fr.
für 10 Monate	1043	1007	2050
Einkauf 8 Monatsbetreffnisse	1782	–	1782
Saldo per Ende Oktober	– 739	+ 1007	+ 268

Per Ende Oktober bleibt somit eine effektive Besoldungserhöhung von Fr. 268.– auf dem Grundgehalt. Dazu kommt die Erhöhung auf der Gemeindezulage. Die neue Besoldung ist wieder versichert und der Einkauf erledigt.

6. *Das Abrechnungsformular*


Erziehungsdirektion des Kantons Zürich Besoldungsabteilung — **Besoldungsabrechnung**

Zst./Abt./Konto
Gr./Bez. Unterabt./Gde.
AHV-Nummer (1)

Fräulein / Frau / Herrn (2)

Grundbesoldung	Zulagen	Teuerungszulage	Kinderzulagen	Dienstaltersgeschenk	
(3)	(4)	(5)	(6)	(7)	
(8)					(9)
AHV-Abzug	BVK-Prämie Staat oder WW-Stiftung	BVK-Prämie Gde. oder WW-Kasse	BVK-Erhöhung	BVK-Nachzahlung	
(10)	(11)	(12)	(13)	(14)	
Suva/Unfallvers.	BVK-Einkauf Staat	BVK-Einkauf Gde.	Dienstw., Vpfl. usw.	Zahlungen an Dritte	
(15)	(16)	(17)	(18)	(19)	
(20)					(21)
Auszahlungsdatum		Rundungs-Saldo	Auszahlung	Rundungs-Differenz	Netto
(26)		(25)	(24)	(23)	(22)

Das Abrechnungsformular enthält im Kopfteil die Personalien, im oberen Teil die Gutschriften, im unteren Teil die Abzüge und zuunterst den Saldo. Zum besseren Verständnis sind in die Felder des oben abgedruckten Formulars Nummern eingesetzt, die mit den nachstehenden Erklärungen korrespondieren.

1. Interne Nummern für die Bezeichnung der Zahlstelle, der Besoldungsabteilung, des Kontos, der Gemeinde und schliesslich die AHV-Nummer des Angestellten.

2. Adresse.

3. Grundbesoldung: Es handelt sich um den staatlichen Anteil am Grundgehalt gemäss Beitragsklasseneinteilung (Tabelle A1, A2). Eine allfällige Aenderung der Beitragsklasse auf den 1. Mai 1964 wirkt sich auf Blatt 2 aus. (Siehe Bemerkungen im vorstehenden Abschnitt 3.) Hier wirkt sich auch die Reduktion der Dienstjahre für Angestellte mit 5 bis 10 Dienstjahren aus.

4. Zulagen: Hier werden die Zulagen für ungeteilte Schulen (Fr. 1000.– im Jahr) und die Zulagen für Sonderklassen (Fr. 1200.– im Jahr) eingetragen. Sie sind ebenfalls nach Beitragsklassen zwischen Staat und Gemeinde aufgeteilt (Tabelle C). Die Zulage an Arbeits- und Haushaltungslehrerinnen für Unterricht in mehreren Gemeinden werden halbjährlich und nachschüssig durch das Fortbildungsinspektorat ausbezahlt.

5. Teuerungszulagen: Zurzeit werden keine Teuerungszulagen ausgerichtet.

6. Kinderzulagen: Die Zulage beträgt pro Kind und Jahr Fr. 240.–. Der Staat richtet lediglich seinen Anteil nach Beitragsklassen aus (Tabelle C).

7. Dienstaltersgeschenk: Für die Ausrichtung des Dienstaltersgeschenkes gelten die Bestimmungen von § 7 der Vollziehungsverordnung zum Lehrerbesoldungsgesetz. Es wird ganz vom Staat ausgerichtet unter Rechnungsstellung an die Schulgemeinde für ihren Anteil.

8. Das unbeschriftete Feld ist vorgesehen für den Eintrag von Leistungen in Sonderfällen, eventuell auch für Besoldungsabzüge wegen Militärdienstes oder längerer Krankheit, wenn diese nicht schon in Feld (3) berücksichtigt sind.

9. Im Feld (9) erscheint die Summe der Felder (3) bis (8).

10. AHV-Abzug: 2,4 % der AHV-pflichtigen Beträge. Für Dienstaltersgeschenke wurden bis dahin keine AHV-Beträge in Abzug gebracht, weil der Entscheid, ob sie beitrags- oder nichtbeitragspflichtig seien, noch aussteht.

Männer haben die AHV-Beiträge bis zum Ende des Monats der Erfüllung des 65. Altersjahres, Frauen bis zum Ende des Monats der Erfüllung des 62. Altersjahres zu entrichten.

11. BVK-Prämie für den staatlichen Anteil am Grundgehalt.

12. BVK-Prämie für den Gemeindeanteil am Grundgehalt zusammen 6,5 % des um Fr. 2500.– reduzierten Grundgehaltes. Für die Aufteilung in die zwei Felder (11) und (12) sind die Prozentsätze der Beitragsklasseneinteilung massgebend. In der Novemberabrechnung (1. Blatt) erscheint ein Zwölftel des Jahresbetrages, im 2. Blatt, Januar bis Oktober, stehen zehn Zwölftel des Jahresbetreffnisses.

Mit der Erfüllung des 65. Altersjahres erlischt für Sparversicherte die Beitragspflicht. Wer aber als Vollversicherter am 1. Januar 1964 das 65. Altersjahr bereits überschritten hat, zahlt die Prämie bis zum Rücktritt, kommt aber anderseits auch in den Genuss der höheren Rente.

13. BVK-Erhöhung: Bei jeder Dienstjahreserhöhung ab 1. Mai sind drei Monatsbetreffnisse der Erhöhung als Einkauf in die Versicherung zu leisten.

14. BVK-Nachzahlung: Hat der Versicherte beim Eintritt in die Versicherung das 30. Altersjahr vollendet, so hat er für jedes Jahr über 30 4,2 % der Eintrittsbesoldung zu leisten, für die Jahre über 45 je 8,4 %. In der Regel werden für diese Nachzahlung monatlich 1 % abgezogen, bis der Einkauf getilgt ist.

15. Suva/Unfallversicherung: Betrifft die Lehrerschaft nicht.

16. BVK-Einkauf auf dem staatlichen Anteil am Grundgehalt und

17. BVK-Einkauf auf dem Gemeindeanteil am Grundgehalt: Es handelt sich um die Monatsbetreffnisse nach dem vorstehenden Abschnitt 4d Versicherung, aufgeteilt nach Beitragsklassen (Abrechnung Januar bis Oktober).

18. Dienstwohnung, Verpflegungszulagen usw.: betrifft die Lehrerschaft nicht.

19. Zahlungen an Dritte: z. B. Auswirkung von Lohnzessionen.

20. In diesem Feld sind allfällige weitere Abzüge eingetragen, insbesondere unter der Bezeichnung «Nachzahlung» der Uebertrag vom 2. Blatt auf das 1. Blatt.

21. Die Summe aller Abzüge wird in die letzte Kolonne übertragen.

22. Differenz der Gutschriften (9) und der Abzüge (21). Auf dem 2. Blatt kann dieser Betrag aus den erwähnten Gründen negativ sein.

23. Rundungsdifferenz: Am Nettobetrag von (22) wird eine Rundung auf den nächstunteren Zehnfrankenbetrag vorgenommen.

24. Auszahlung: Betrag, der dem Lehrer durch die Staatskasse angewiesen wird.

25. Rundungssaldo: Die nicht ausbezahlten Rundungsdifferenzen werden laufend addiert und ergeben den jeweiligen Rundungssaldo, der am Ende des Jahres oder beim Austritt gesamthaft ausbezahlt wird.

26. Auszahlungsdatum: Obwohl auf dem Formular der letzte Tag des betreffenden Monats vermerkt ist, erfolgt die tatsächliche Auszahlung entsprechend § 38 der Vollziehungsbestimmungen des Regierungsrates zur Beamtenverordnung in der Regel wie bisher am 25. Tage jedes Kalendermonates.

7. Leistungen der Gemeinden

Die vorstehend dargestellte Abrechnung bezieht sich nur auf die staatlichen Leistungen. Daneben haben auch die Gemeinden ihren Anteil zu erbringen. Nach § 3 der Vollziehungsverordnung zum Lehrerbesoldungsgesetz wird der staatliche Anteil für die *Lehrer der Stadt Zürich* der Stadtkasse überwiesen. In den übrigen Gemeinden erfolgt die Auszahlung des Gemeindeanteils am Grundgehalt zusammen mit der Auszahlung der freiwilligen Gemeindezulage durch die Schulgutsverwaltung oder durch die Gemeindegutsverwaltung.

a) Gemeindeanteil am Grundgehalt

Der Gemeindeanteil am Grundgehalt ist nach 16 Beitragsklassen abgestuft, bleibt aber neuerdings durch alle Dienstjahre hindurch auf derselben Höhe (Tabelle B). Die Zahlen in Tabelle B bedeuten die Summe aus Gemeindeanteil am Grundgehalt und maximaler Gemeindezulage.

Bei Aenderung der Beitragsklasse innerhalb des Jahres ändert sich auch der Gemeindeanteil am Grundgehalt.

b) Freiwillige Gemeindezulagen

Für die freiwilligen Gemeindezulagen bestehen Höchstgrenzen, die folgende Beträge nicht überschreiten dürfen:

Dienstjahre:	0	1	2	3	4	5	6	7	8 u. m.
Primarlehrer	3600	3960	4320	4680	5040	5400	5760	6120	6480
Oberstufenlehrer	4320	4680	5040	5400	5760	6120	6480	6840	7200
Arbeits- und Haushaltungslehrerinnen pro Jahresst.	108	118,5	129	139,5	150	160,5	171	181,5	192

Die meisten Gemeinden (90 %) wenden die gesetzlichen Höchstansätze an. An einzelnen Orten werden diese für ledige Lehrer und Lehrerinnen um Fr. 200.– bis Fr. 700.– reduziert.

Verweser erhalten von Staat und Gemeinde dasselbe Grundgehalt und die Sonderzulagen wie die gewählten Lehrer. Die Gemeinden können ihnen auch dieselben freiwilligen Gemeindezulagen ausrichten. Diesbezüglich bestehen aber von Gemeinde zu Gemeinde sehr grosse Unterschiede.

c) Abzüge

Die Abzüge an der Gemeindeleistung setzen sich zusammen aus 2,4 % AHV-Abzug und, sofern die Gemeindezulage bei der Beamtenversicherungskasse versichert ist, 6,5 % der Gemeindezulage als Prämie, die entsprechenden Monatsbetreffnisse für Dienstjahreserhöhungen sowie die Monatsbetreffnisse für den Einkauf der erhöhten Gemeindezulagen.

Die vorstehenden Ausführungen lassen begreiflich erscheinen, dass der einzelne Lehrer Mühe hat, seine Besoldungsabrechnungen zu überprüfen. *H. K.*

Leistungen des Staates — Tabelle A 1

ab 1. Januar 1964 — Grundgehaltanteile für Primarlehrer

Kl.	Dienstjahre 0	1	2	3	4	5	6	7	8—16	17	18	19	20	21 u. m.
1	12 000	12 360	12 720	13 080	13 440	13 800	14 160	14 520	14 880	15 120	15 360	15 600	15 840	16 080
2	11 700	12 060	12 420	12 780	13 140	13 500	13 860	14 220	14 580	14 820	15 060	15 300	15 540	15 780
3	11 400	11 760	12 120	12 480	12 840	13 200	13 560	13 920	14 280	14 520	14 760	15 000	15 240	15 480
4	11 100	11 460	11 820	12 180	12 540	12 900	13 260	13 620	13 980	14 220	14 460	14 700	14 940	15 180
5	10 740	11 100	11 460	11 820	12 180	12 540	12 900	13 260	13 620	13 860	14 100	14 340	14 580	14 820
6	10 380	10 740	11 100	11 460	11 820	12 180	12 540	12 900	13 260	13 500	13 740	13 980	14 220	14 460
7	10 020	10 380	10 740	11 100	11 460	11 820	12 180	12 540	12 900	13 140	13 380	13 620	13 860	14 100
8	9 660	10 020	10 380	10 740	11 100	11 460	11 820	12 180	12 540	12 780	13 020	13 260	13 500	13 740
9	9 300	9 660	10 020	10 380	10 740	11 100	11 460	11 820	12 180	12 420	12 660	12 900	13 140	13 380
10	8 940	9 300	9 660	10 020	10 380	10 740	11 100	11 460	11 820	12 060	12 300	12 540	12 780	13 020
11	8 580	8 940	9 300	9 660	10 020	10 380	10 740	11 000	11 460	11 700	11 940	12 180	12 420	12 660
12	8 220	8 580	8 940	9 300	9 660	10 020	10 380	10 740	11 000	11 340	11 580	11 820	12 060	12 300
13	7 860	8 220	8 580	8 940	9 300	9 660	10 020	10 380	10 740	10 980	11 220	11 460	11 700	11 940
14	7 440	7 800	8 160	8 520	8 880	9 240	9 600	9 960	10 320	10 560	10 800	11 040	11 280	11 520
15	7 020	7 380	7 740	8 100	8 460	8 820	9 180	9 540	9 900	10 140	10 380	10 620	10 860	11 000
16	6 600	6 960	7 320	7 680	8 040	8 400	8 760	9 120	9 480	9 720	9 960	10 200	10 440	10 680

Leistungen des Staates — Tabelle A 2

ab 1. Januar 1964 — Grundgehaltanteile für Oberstufenlehrer

Kl.	Dienstjahre 0	1	2	3	4	5	6	7	8—16	17	18	19	20	21 u. m.
1	14 400	14 835	15 270	15 705	16 140	16 575	17 010	17 445	17 880	18 120	18 360	18 600	18 840	19 080
2	14 010	14 445	14 880	15 315	15 750	16 185	16 620	17 055	17 490	17 730	17 970	18 210	18 450	18 690
3	13 620	14 055	14 490	14 925	15 360	15 795	16 230	16 665	17 100	17 340	17 580	17 820	18 060	18 300
4	13 230	13 665	14 100	14 535	14 970	15 405	15 840	16 275	16 710	16 950	17 190	17 430	17 670	17 910
5	12 780	13 215	13 650	14 085	14 520	14 955	15 390	15 825	16 260	16 500	16 740	16 980	17 220	17 460
6	12 330	12 765	13 200	13 635	14 070	14 505	14 940	15 375	15 810	16 050	16 290	16 530	16 770	17 010
7	11 880	12 315	12 750	13 185	13 620	14 055	14 490	14 925	15 360	15 600	15 840	16 080	16 320	16 560
8	11 430	11 865	12 300	12 735	13 170	13 605	14 040	14 475	14 910	15 150	15 390	15 630	15 870	16 110
9	10 980	11 415	11 850	12 285	12 720	13 155	13 590	14 025	14 460	14 700	14 940	15 180	15 420	15 660
10	10 530	10 965	11 400	11 835	12 270	12 705	13 140	13 575	14 010	14 250	14 490	14 730	14 970	15 210
11	10 080	10 515	10 950	11 385	11 820	12 255	12 690	13 125	13 560	13 800	14 040	14 280	14 520	14 760
12	9 630	10 065	10 500	10 935	11 370	11 805	12 240	12 675	13 110	13 350	13 590	13 830	14 070	14 310
13	9 180	9 615	10 050	10 485	10 920	11 355	11 790	12 225	12 660	12 900	13 140	13 380	13 620	13 860
14	8 670	9 105	9 540	9 975	10 410	10 845	11 280	11 715	12 150	12 390	12 630	12 870	13 110	13 350
15	8 160	8 595	9 030	9 465	9 900	10 335	10 770	11 205	11 640	11 880	12 120	12 360	12 600	12 840
16	7 650	8 085	8 520	8 955	9 390	9 825	10 260	10 695	11 130	11 370	11 610	11 850	12 090	12 330

Gemeindeleistungen: Anteil am Grundgehalt plus maximale Gemeindezulage — Tabelle B

Beitr.Kl.	Dienstjahre 0	1	2	3	4	5	6	7	8 u. mehr
	Primarlehrer								
1	4 920	5 280	5 640	6 000	6 360	6 720	7 080	7 440	7 800
2	5 220	5 580	5 940	6 300	6 660	7 020	7 380	7 740	8 100
3	5 520	5 880	6 240	6 600	6 960	7 320	7 680	8 040	8 400
4	5 820	6 180	6 540	6 900	7 260	7 620	7 980	8 340	8 700
5	6 180	6 540	6 900	7 260	7 620	7 980	8 340	8 700	9 060
6	6 540	6 900	7 260	7 620	7 980	8 340	8 700	9 060	9 420
7	6 900	7 260	7 620	7 980	8 340	8 700	9 060	9 420	9 780
8	7 260	7 620	7 980	8 340	8 700	9 060	9 420	9 780	10 140
9	7 620	7 980	8 340	8 700	9 060	9 420	9 780	10 140	10 500
10	7 980	8 340	8 700	9 060	9 420	9 780	10 140	10 500	10 860
11	8 340	8 700	9 060	9 420	9 780	10 140	10 500	10 860	11 220
12	8 700	9 060	9 420	9 780	10 140	10 500	10 860	11 220	11 580
13	9 060	9 420	9 780	10 140	10 500	10 860	11 220	11 580	11 940
14	9 480	9 840	10 200	10 560	10 920	11 280	11 640	12 000	12 360
15	9 900	10 260	10 620	10 980	11 340	11 700	12 060	12 420	12 780
16	10 320	10 680	11 040	11 400	11 760	12 120	12 480	12 840	13 200
	Oberstufenlehrer								
1	5 940	6 300	6 660	7 020	7 380	7 740	8 100	8 460	8 820
2	6 330	6 690	7 050	7 410	7 770	8 130	8 490	8 850	9 210
3	6 720	7 080	7 440	7 800	8 160	8 520	8 880	9 240	9 600
4	7 110	7 470	7 830	8 190	8 550	8 910	9 270	9 630	9 990
5	7 560	7 920	8 280	8 640	9 000	9 360	9 720	10 080	10 440
6	8 010	8 370	8 730	9 090	9 450	9 810	10 170	10 530	10 890
7	8 460	8 820	9 180	9 540	9 900	10 260	10 620	10 980	11 340
8	8 910	9 270	9 630	9 990	10 350	10 710	11 070	11 430	11 790
9	9 360	9 720	10 080	10 440	10 800	11 160	11 520	11 880	12 240
10	9 810	10 170	10 530	10 890	11 250	11 610	11 970	12 330	12 690
11	10 260	10 620	10 980	11 340	11 700	12 060	12 420	12 780	13 140
12	10 710	11 070	11 430	11 790	12 150	12 510	12 870	13 230	13 590
13	11 160	11 520	11 880	12 240	12 600	12 960	13 320	13 680	14 040
14	11 670	12 030	12 390	12 750	13 110	13 470	13 830	14 190	14 550
15	12 180	12 540	12 900	13 260	13 620	13 980	14 340	14 700	15 060
16	12 690	13 050	13 410	13 770	14 130	14 490	14 850	15 210	15 570

Zulagen — Tabelle C

	Primarlehrer						Oberstufenlehrer					
	Kinderzulage pro Kind		Ungeteilte Schulen		Spez.- u. Sonderkl.		Kinderzulage pro Kind		Ungeteilte Schulen		Spez.- u. Sonderkl.	
Kl.	Staat	Gemeinde	Staat	Gemeinde	Staat	Gemeinde	Staat	Gemeinde	Staat	Gemeinde	Staat	Gemeinde
1	221	19	920	80	1104	96	221	19	920	80	1104	96
2	218	22	910	90	1092	108	216	24	900	100	1080	120
3	214	26	890	110	1068	132	211	29	880	120	1056	144
4	209	31	870	130	1044	156	206	34	860	140	1032	168
5	204	36	850	150	1020	180	202	38	840	160	1008	192
6	199	41	830	170	996	204	197	43	820	180	984	216
7	194	46	810	190	972	228	192	48	800	200	960	240
8	190	50	790	210	948	252	187	53	780	220	936	264
9	185	55	770	230	924	276	182	58	760	240	912	288
10	180	60	750	250	900	300	175	65	730	270	876	324
11	175	65	730	270	876	324	170	70	710	290	852	348
12	170	70	710	290	852	348	166	74	690	310	828	372
13	166	74	690	310	828	372	161	79	670	330	804	396
14	158	82	660	340	792	408	154	86	640	360	768	432
15	154	86	640	360	768	432	149	91	620	380	744	456
16	146	94	610	390	732	468	144	96	600	400	720	480

Wesen, Erkennung und Behandlung der Epilepsie

Von H. Landolt, Medizinischem Direktor und Chefarzt der Schweizerischen Anstalt für Epileptische in Zürich

Im Jahr 1963 hat die «Schweizerische Lehrerzeitung» in einem Sonderheft (12/13, 1963) dem Thema «Epilepsie und Schule» Raum gegeben. Ausserdem erschien ein kurzer Artikel über die Verbreitung der Epilepsie auch im letzten Jahr.

Trotzdem veröffentlichen wir die folgende Darstellung, weil wir glauben, dass die Lehrerschaft nicht oft und eindringlich genug über die Erscheinungsformen der Epilepsie – insbesondere der anfallsfreien – orientiert werden kann.

Die vorliegende Arbeit erschien im Dezember 1964 in der «Neuen Zürcher Zeitung», die uns den Nachruck freundlicherweise gestattet hat. Herrn Dr. med. H. Landolt, dem Verfasser, ist es gelungen, in gedrängter Form das Wesentliche zum Thema herauszuschälen, so dass wir um so eher hoffen dürfen, der Artikel werde das Interesse der Leser finden.

Absenzen, Dämmerattacken und Bewusstseinstrübungen werden leicht übersehen, können aber in der Schule beim konzentrierten Arbeiten, beim plötzlichen Aufgerufenwerden, beim Schreiben usw. oft leichter erkannt oder wenigstens als Auffälligkeiten bemerkt werden als beim Spiel und bei freier Betätigung des Kindes.

Wenn wir Lehrer deshalb auf Grund unserer geschärften Aufmerksamkeit auch nur einmal dazu beitragen können, dass ein epileptisches Kind frühzeitig einer Behandlung zugeführt wird, dann hat es sich gelohnt, die hier dargestellten Erscheinungsformen der Epilepsie kennenzulernen.

Die Redaktion

Die Epilepsie, auch Fallsucht oder fallendes Weh genannt, ist eine besondere *Krankheit des Gehirnes*, welche vor allem in *Form von Anfällen* in Erscheinung tritt. Die Krankheit ist sehr häufig: etwa 5 bis 7 Promille der Bevölkerung leiden daran. Auf je 150 bis 200 Menschen kommt also 1 «Epileptiker». In der Schweiz muss man mit mindestens 30 000 Menschen rechnen, die von dieser schicksalsschweren Krankheit befallen sind, was etwa der gesamten Bevölkerung des Kantons Uri oder von Städten wie Freiburg oder Schaffhausen entspricht. Auf der ganzen Erde rechnet man mit etwa 15 Millionen solcher Kranker. Weitaus am häufigsten beginnt das Leiden vor dem zwanzigsten Lebensjahr, doch kann es selbst noch im hohen Alter erscheinen.

Die Epilepsie ist meist die *Folge einer Schädigung des Gehirnes* (symptomatische Epilepsie), wie sie nach Schädelunfällen, Hirnentzündungen, Blutungen oder bei Missbildungen und Geschwülsten entsteht. Es können jedoch oft Jahre bis *Jahrzehnte* vergehen, bevor sich in der geschädigten Hirnregion ein sogenannter *Krampfherd* entwickelt hat. Dieser Krampfherd führt zum Ausbruch der epileptischen Anfälle und ist deren Ursache und Grundlage im Gehirn. Gelingt es, ihn zum Erlöschen zu bringen – was mit Medikamenten möglich ist –, dann ist die Krankheit behoben. Manchmal entstehen solche Krampfherde *auch ohne eine Schädigung* des Gehirns. Man nimmt dann an, dass eine *erbliche Neigung* zur Entwicklung der Krankheit vorliegt, und spricht von «*genuiner Epilepsie*». Sachlicher wäre es freilich, diejenigen Fälle, bei denen tatsächlich eine erbliche Belastung in der Familie nachzuweisen ist, als erbliche oder hereditäre Epilepsie zu bezeichnen. Wo aber weder eine solche Erblichkeit noch eine Schädigung des Gehirns nachzuweisen ist, spricht man am besten von Epilepsie unbekannter Ursache oder *kryptogenetischer Epilepsie*. Der *erbliche Anteil* an der Entstehung des Leidens wird allgemein *überwertet*. Die Epilepsie ist kein erbliches Leiden wie etwa die Bluterkrankheit; sie hat nur einen erblichen Anteil, der in der Neigung zur Entwicklung des Leidens besteht. Ueberanstrengung, Schlafentzug, Erschöpfung, Alkoholgenuss, auch verschiedene Medikamente können die Krankheit auslösen oder zu einzelnen Anfällen führen.

Der *epileptische Vorgang* selbst kann folgendermassen erklärt werden: Gewöhnlich arbeitet das Gehirn gesamthaft ganz *kontinuierlich* und gewissermassen *sinnvoll;* die Lebensvorgänge in ihm laufen ständig und fliessend ab und richten sich dabei nach inneren und äusseren Bedürfnissen. Höchstens ändert sich die Art der Vorgänge, zum Beispiel je nach der Gemütslage und je nachdem, ob man wach ist oder schläft. In einem *Krampfherd* aber laufen alle Lebensvorgänge hin und wieder *plötzlich und so sinnlos wie bei einer Katastrophe* ab. Bleibt diese Störung auf eine kleine Gruppe von Zellen, diejenige des Krampfherdes, beschränkt, so braucht das freilich nicht unbedingt Folgen für den Patienten zu haben; manchmal greift die Störung aber auch auf die gesunden Hirnzellen über. Sie werden nun von den kranken Zellen mitgerissen. Dann tritt äusserlich das auf, was die Epilepsie vor allem charakterisiert, nämlich der epileptische Anfall. Er kann demnach wie ein schwerer Betriebsunfall in einem sehr komplizierten elektronischen Apparat aufgefasst werden oder wie ein zeitweiser Zusammenbruch seiner Organisation, der von einem Betriebsdefekt ausgeht.

Bildlich könnte das folgendermassen dargestellt werden:

Blickt man von einem hohen Münsterturm auf die Menschenmenge in den Gassen und Plätzen einer Stadt hinunter, so wird man an dem Gewühl nur wenig Sinn und Zweck erkennen. Dass es trotzdem sinnvoll ist, lässt sich daraus ersehen, dass die Stadt als Ganzes lebt, wächst und gedeiht. Demnach geht also doch jeder seiner richtigen Bestimmung in der Gemeinschaft nach, auch wenn das am Tun des Einzelnen nicht erkennbar ist. *Dieser Zustand entspricht der Funktionsart des gesunden, lebendigen und leistungsfähigen Gehirnes.* Treten nun aber in dieser Stadt Störungsherde auf, brechen zum Beispiel Unruhen in einem Quartier aus, und werden die Einwohner von Anführern (den Zellen des Krampfherdes) aufgewiegelt, dann ordnet sich die Menschenmenge, es sind jetzt Störungen in ihr zu erkennen, Marschkolonnen bilden sich, die Polizei und das Heer greifen systematisch ein, man erkennt nun, da eine Katastrophe eingetreten ist, die die Stadt zu zerstören droht, viel besser, was in der Stadt vorgeht und was der Einzelne beabsichtigt. *Die scheinbare Unordnung, eigentlich aber biologische Ordnung, die vorher bestanden hatte, ist jetzt zusammengebrochen; dafür ist jetzt eine sichtbare Ordnung eingetreten, die allerdings einem krankhaften Vorgang entspricht.* Ganz Aehnliches geschieht im Gehirn während eines epileptischen Anfalls. Nach der Katastrophe muss die Stadt wieder aufgebaut werden. Auch dies kann am epileptischen Anfall beobachtet werden. Das Gehirn muss sich jetzt wieder erholen und reorganisieren. Das ist wohl der beste Vergleich mit dem, was nach unseren heutigen Kenntnissen im Gehirn während eines epileptischen Anfalls geschieht.

Es gibt sehr *viele Arten von epileptischen Anfällen.* Oft kann nur der Fachmann mit seinen besonderen

Untersuchungsmethoden und Erfahrungen die epileptische Natur einer Krankheitserscheinung erkennen. Dabei hat sich eine verhältnismässig leicht auszuführende und dazu harmlose und schmerzlose Untersuchungsmethode besonders bewährt, nämlich die *Elektroenzephalographie* (auch EEG genannt). Es werden mit einem Apparat, der ein sehr empfindlicher Verstärker ist, die elektrischen Ströme verschiedener Regionen des Gehirnes auf Papier registriert. Die Epilepsie erkennt man auf den so erhaltenen Kurven an besonders scharfen Ausschlägen. Auch ihre Art und von welchem Ort sie ausgeht, kann man dabei sehen, was für die Behandlung des Leidens sehr wichtig ist.

Die bekannteste und *eindruckvollste Erscheinungsform* der Epilepsie ist der sogenannte *schwere Anfall*, in welchem die Patienten bewusstlos zu Boden stürzen, heftige Krämpfe aufweisen und sich dabei manchmal auf die Zunge beissen. Nachher sind sie gewöhnlich noch eine Weile verwirrt oder sie schlafen.

Viel unauffälliger sind die *epileptischen Absenzen*. Das Bewusstsein ist dabei für kurze Zeit gestört oder auch ganz erloschen (Unterbruch im Gespräch, beim Spiel oder sonst irgendeiner Handlung). *Kinder* werden in der Schule oft zu Unrecht als zerstreut, unachtsam oder gar böswillig gescholten, weil sie während der Absenz nicht antworten, Gegenstände fallen lassen und anderes mehr. Sie sollten natürlich statt dessen einer ärztlichen Untersuchung und Behandlung zugeführt werden.

Eine andere Form von Anfällen ebenfalls leichterer, aber fast noch unangenehmerer Art wird *Dämmerattacke* genannt. Es treten dabei Halluzinationen, Illusionen, Wahn- und Zwangsideen und seltsame Empfindungen, mit oder ohne Bewusstseinstrübungen, auf, und es werden ständig Bewegungen wiederholt, wie zum Beispiel Schmatzen, Kauen, Nesteln an den Kleidern. Oft beginnt diese Anfallsart mit einem von der Magengegend aufsteigenden Gefühl, so dass diese Patienten meinen, magenkrank zu sein. Dämmerattacken dauern selten mehr als eine oder zwei Minuten; es können dabei alle Erscheinungen, die wir von Geisteskrankheiten her kennen, auftreten.

Andere Patienten haben *blitzartige Zuckungen* (meist des Morgens), oder es versteift sich ein Arm, ein Bein, eine Gesichtshälfte, worauf sich die Versteifungen und Zuckungen allmählich auf den ganzen Körper ausbreiten können. Andere wieder haben stunden- bis wochenlang andauernde *Zustände von Bewusstseinstrübungen* mit Erregung, Halluzinationen, Wahnideen, durch welche sie alles verkennen und falsch auffassen (die epileptischen Dämmerzustände). Das Leben kann schliesslich in Form von erhöhter Reizbarkeit, schwankenden Schul- und Arbeitsleistungen, grundlosen Verstimmungen, Abnahme des Gedächtnisses, Veränderungen des Charakters, Verlangsamung und Verschlechterung der geistigen Funktionen in Erscheinung treten. Solche *psychische Veränderungen* können jedoch auch, selbst nach jahrelanger Dauer des Leidens, ganz ausbleiben. Menschen von grosser Intelligenz, Schaffenskraft und kultureller Bedeutung haben an Epilepsie gelitten.

Obwohl selbst heute – nach allen Fortschritten der letzten Jahre – immer noch manchmal die Meinung zu hören ist, die Epilepsie sei unheilbar, kann das Leiden doch *fast immer gebessert* und, je länger, je mehr, *sogar ganz geheilt* werden. Voraussetzung dazu ist allerdings eine *so früh wie möglich einsetzende* und *konsequent durchgeführte Behandlung*. Es müssen dabei auch einige Massnahmen vom *Patienten* selbst eingehalten werden. Das ist sein *eigener Beitrag* zum Erfolg. Wichtig ist vor allem, dass die verordneten Medikamente ganz regelmässig und ohne Unterbruch eingenommen werden, und zwar während Jahren. Eine kurzfristige Behandlung des Leidens gibt es leider noch nicht. Oft braucht es auch sehr *viel Ausdauer und Geduld*, bis die richtige, beste Zusammensetzung der notwendigen Medikamente gefunden worden ist. Diese Zusammensetzung richtet sich nach der Art der Epilepsie, des EEG-Befundes und nach dem Alter und den Besonderheiten des Kranken. Selbst nach jahrelanger Einnahme der Medikamente und jahrelanger Anfallsfreiheit dürfen die Medikamente ohne ärztlichen Rat nicht abgesetzt werden. Die meisten *Rückfälle* treten deswegen auf, weil der Patient in der Einnahme der Medikamente nachlässig wird oder sie verweigert, da er fälschlicherweise meint, sie seien ohnehin nun unwirksam geworden, nicht mehr nötig oder auf die Dauer schädlich. Wichtig ist zweitens vollständige *Alkoholabstinenz*, da Alkohol das Leiden verschlimmert. Schliesslich soll eine möglichst regelmässige Lebensweise eingehalten werden, besonders auch in bezug auf die Schlafenszeiten. Mass in allen Dingen zu halten, ist für die Kranken überhaupt sehr wichtig, um eine Besserung ihres Leidens herbeizuführen.

Die *Behandlung* der Epilepsie erfordert also sowohl vom Patienten wie vom Arzt viel Geduld, Ausdauer und Zuversicht, was sich aber heute durchwegs lohnt.

Das *Ziel* der Behandlung besteht für den Arzt nicht nur darin, die klinischen Erscheinungen der Epilepsie, das heisst die Anfälle, Absenzen usw., zum Verschwinden zu bringen, sondern auch die Entladungen im Gehirn zu verhindern, also den anfangs genannten Krampfherd, wie er im EEG zu erkennen ist, zum Erlöschen zu bringen. Dazu sind elektroenzephalographische Kontrollen notwendig. Es soll den *kranken Zellen wieder eine normale Tätigkeit angewöhnt* werden, was eben mit Medikamenten oft möglich ist. Zuletzt können diese wieder abgesetzt werden. Der Patient ist dann geheilt.

Die *heutige Behandlung* der Epilepsie spielt sich somit in vier Phasen ab:

1. In einer ersten Phase werden die *klinischen Erscheinungen* durch geeignete Medikamente zum *Verschwinden* gebracht (klinische Phase der Behandlung).
2. In der zweiten werden beim nun anfallsfreien Patienten die Medikamente so dosiert, dass im *Elektroenzephalogramm keine krankhaften Anzeichen mehr* auftreten (elektroenzephalographische Phase).
3. In der dritten Phase, die einige Jahre dauern kann, muss sich das *Gehirn abgewöhnen*, die für die Epilepsie typischen *Entladungen* zu produzieren. Es muss jetzt so weit gebracht werden, dass es später auch ohne Medikamente normal funktioniert, dass es seine frühere Fähigkeit zu Krampfaktivität sozusagen vergisst (Abgewöhnungs- oder Erhaltungsphase).
4. Die letzte, vierte Phase besteht in langsamem und vorsichtigem *Absetzen der Medikamente*. Dabei muss von Zeit zu Zeit elektroenzephalographisch festgestellt werden, ob nicht nach Herabsetzung der Dosis die scharfen Ausschläge des Krampfherdes wieder auftreten. Tritt das ein, wird die Medikation wieder entsprechend erhöht, und man muss sich dann weitere Jahre gedulden, bis der Versuch erneut gemacht werden darf (Endphase der Behandlung).

Auf diese Weise wird die Behandlung so zuverlässig, dass bei den meisten Patienten keine Rückfälle zu befürchten sind und eine endgültige Heilung in Aussicht gestellt werden kann.

Die *grossen Fortschritte* in der Erkennung, Erforschung und Behandlung des Leidens, vor allem während der letzten beiden Jahrzehnte, haben uns in die glückliche Lage gebracht, vielen Epilepsiekranken so erfolgreich zu helfen, dass das Leiden ganz geheilt oder wenigstens so weit gebessert werden kann, dass es auf das *Schicksal der Betroffenen* keinen grossen Einfluss mehr hat. Leider ist aber bei einem beträchtlichen Teil – etwa einem Fünftel der Betroffenen – das erhoffte Ziel selbst heute noch nicht zu erreichen. Für diese sind die *spezialisierten Institute* wie das unsrige nicht nur *Heilstätten*, sondern auch *Zufluchtsorte*, in welchen sie einen erträglichen und gültigen Lebensraum finden.

Zürcher Kantonaler Lehrerverein

AUS DEN VORSTANDSSITZUNGEN

27. Sitzung, 17. September 1964, Zürich

Es muss erneut darauf hingewiesen werden, dass sich *Verweser*, die ihre Lehrstelle unerlaubterweise vor Terminablauf verlassen, *strafbar machen* und überdies noch mit weiteren Sanktionen zu rechnen haben. Das Vorgehen der Erziehungsdirektion wird verständlich, wenn man bedenkt, *dass die Schüler die Leidtragenden* der durch Aufgeben der Lehrstelle verursachten zusätzlichen Lehrerwechsel sind.

In *Illnau* soll eine *Heilpädagogische Hilfsschule* eingerichtet werden.

Der Zürcher Kantonsrat hat am 7. September 1964 die *Revision* der Lehrerbesoldungen einstimmig gutgeheissen. Ueber die wohlwollende Behandlung dieses Geschäftes, die der Anerkennung unserer Arbeit und unserer berechtigten Forderungen gleichkommt, freuen wir uns.

Auch *Pfäffikon* und *Winterthur* werden Sektionsversammlungen durchführen. Der Kantonalpräsident wird über die Besoldungsrevision orientieren.

Die Fälle, in denen *Lehrerinnen oder Lehrer Opfer ungerechtfertigter Angriffe in Form von Tätlichkeiten* werden, mehren sich. So wurde kürzlich anlässlich einer Schulreise eine Schülerin und zwei Lehrerinnen von einem Bauern geschlagen. Obschon die Sachlage eindeutig ist und die Schuldfrage auch, wurde unser Rechtsberater eingesetzt. Dass solche Grobheiten, wenn sie schon vorkommen, nicht ungeahndet bleiben, liegt sicher im Allgemeininteresse der Lehrerschaft und der Schule.

Vom *Schweizerischen Lehrerverein* trifft die Nachricht ein, dass das geplante *Bürohaus* nicht gebaut werden kann. Die Verkäuferin hat sich im letzten Moment entschlossen, auf eigene Rechnung zu bauen. Es wird weiterhin nach einer neuen Unterkunft Ausschau gehalten.

Der Werbechef legt dem KV vier *Werbeschreiben* vor, die sich diesmal an die Nichtmitglieder persönlich wenden. Es wird beschlossen, noch ein fünftes zu erstellen.

28. Sitzung, 24. September 1964, Zürich

In der Stadt Zürich hat die Zentralschulpflege beschlossen, ab 1965 *die Sommerferien auf sechs Wochen auszudehnen.* Damit hat auch die Stadt Zürich von der Möglichkeit Gebrauch gemacht, pro Jahr dreizehn Wochen Schulferien anzusetzen.

Der Präsident und ein weiteres Mitglied des Kantonalvorstandes nahmen an einer *Sektionsversammlung in Bülach* teil. Es wurde auch hier über die neuen Besoldungen und die Regelung der Versicherung diskutiert und orientiert.

Die *Entschädigungen der Vorstandsmitglieder* werden im gleichen Ausmass verbessert wie die kantonalen Besoldungen der Lehrerschaft. Auch das Zeilengeld für die Mitarbeiter des «Pädagogischen Beobachters» soll, nachdem es seit Jahren unverändert geblieben war, ab 1965 eine Erhöhung erfahren.

Der Kantonalvorstand diskutiert die Traktanden der bevorstehenden *Quästorenkonferenz.*

29. Sitzung, 1. Oktober 1964, Zürich

Der *Schweizerische Lehrerverein* hat eine *Studiengruppe zur Begutachtung von Unterrichtsliteratur* (Literatur zur Vorbereitung des Lehrers) geschaffen. Da ein Sekundarlehrer mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung dafür gesucht wird, leitet der ZKLV das Begehren an die SKZ weiter.

Quästorenkonferenz vom Freitag, dem 25. September 1964, siehe PB Nr. 15/64, Präsidentenkonferenz des ZKLV, Mitgliederwerbung.

Der ZKLV übernimmt die *Kosten für die Rechtsberatung* eines in der Presse anlässlich der Lehrerwahlen angegriffenen Kollegen.

Die Schlussprüfung des zu Ende gegangenen Sonderkurses für Primarlehrer bestanden 18 Kandidaten.

Ein im PB zu veröffentlichender *Aufruf zum Beitritt in den ZKLV* wird gutgeheissen.

Die *Sektionsversammlung in Winterthur*, die wiederum vom Präsidenten und einem weiteren Vorstandsmitglied besucht wurde, vermochte eine erfreulich grosse Zahl von Kolleginnen und Kollegen anzulocken.

Die *Dienste unseres Rechtsberaters* werden erneut durch eine Kollegin in Anspruch genommen, die wegen mangelhafter Instandhaltung eines Schulhauseinganges einen Unfall erlitt und von der betreffenden Gemeinde, die eine Haftung anerkannte, ungenügend entschädigt worden war.

30. Sitzung, 22. Oktober 1964, Zürich

Die Sekundarlehrerkonferenz nominiert zwei Sekundarlehrer, welche an einem *Kurs für Gewässerreinhaltung* teilnehmen werden.

Dem *Schweizerischen Lehrerverein* ist es gelungen, an Stelle des Bürohauses ein Einfamilienhaus, das sich für die Einrichtung von Büroräumen eignet, günstig zu erwerben.

Der Regierungsrat hat einen ersten Kredit von Fr. 30 000.– zur *Einrichtung eines Sprachlabors am Pestalozzianum* bewilligt. Damit ist die Möglichkeit geboten, *neue Sprachmethoden* und den *Programmierten Unterricht* in Praxis und Theorie zu erproben. *K-li*

(Fortsetzung folgt)

Redaktion des «Pädagogischen Beobachters»: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49